DER revolutionäre FUNKE

Bulletin zur Schaffung einer anationalen neuen kommunistischen Strömung

Nr.6 ********** DM 5

Die Gefahr, der das Proletariat von seinem geschichtlichen Auftreten an unaufhörlich ausgesetzt war, daß es in der - mit der Bourgeoisie gemeinsamen - Unmittelbarkeit seines Daseins stecken bleibt, hat mit der Sozialdemokratie eine politische Organisationsform erhalten, die die bereits mühsam errungenen Vermittlungen künstlich ausschaltet, um das Proletariat in sein unmittelbares Dasein, wo es bloß Element der kapitalistischen Gesellschaft und nicht zugleich der Motor ihrer Selbstauflösung und Zerstörung ist, zurückzuführen.

Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein

Impressum:
DER REVOLUTIONÄRE FUNKE
Bulletin zur Schaffung einer anationalen neuen kommunistischen Strömung

Herausgeber: Kommunistischen Zirkel
Redaktion: Larissa Schwazschildt,
Raasan Samuel Loewe,
Heike Baur
Anschrift: Postlagerkarte 00 23 63 B, 10623 Berlin
Konto-Nr.: 1022656 BLZ: 10070000
(Kennwort:"Zeitung")

- Kein Copyright -

INHALT:

Unmittelbarkeitsfetisch und linkes Bewußtsein.....S. 7

Raasan Samuel Loewe:
Das Elend und seine Zirkulation.....S. 28

Larissa Schwarzschildt:
Teleologischer Reklamefeldzug für "Marxismus": Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.....S. 37

Cajo Brendel:
Die "Gruppe Internationaler Kommunisten in Holland,
Persönliche Erinnerungen.....S.57

Gruppe Internationalistischer Kommunisten:
Die menschliche Aktivität muß die Arbeit ersetzen.....S.68

Leserbrief
Zur Buchbesprechung im letzten Heft.....S.75

Dokumente:
Nieder mit dem Krieg!
(Internationalistisches Flugblatt gegen den Krieg in Ex-Jugoslawien).....S.81

Marxismus und die heutige Welt
(Interview mit Mansoor Hekmat, Arbeiterkommunistische Partei des Iran).....S.91

EDITORIAL

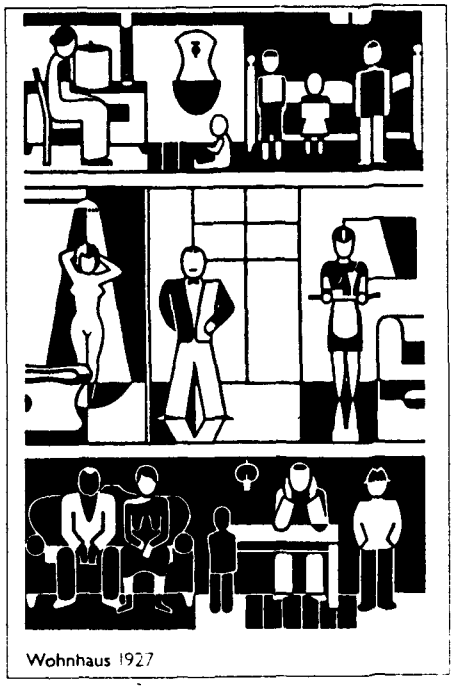
In einer Welt die durch das Sollen und nicht durch das "Sein" bestimmt wird müssen Entscheidungen fallen. Die genannten Kategorien bezeichnen zwei Arten und zwei bestimmte Haltungen, in die Wirklichkeit einzugreifen, zwischen denen wir uns bemühen eine stets abreißende Verbindung zu knüpfen. Diese Frage hämmert immer wieder in neuer Melodie auf uns ein. Wie werden wir es erreichen, daß die Alternative Sollen - Sein nicht zu den Alternativen sektenhafter Dogmatismus oder Opportunismus, Romantizismus oder Konservativismus, nutzloser Wahnsinn oder Kollaberation mit dem als Nüchternheit maskierten alltäglichen Verbrechen der Diktatur der Ware wird?.
Um nicht in die Falle des kopflosen Aktivismus zu geraten, bedarf es einiger Anstrengungen die über das kopflose Mitläufertum hinausgehen. Um der geneigten Leserin einiges Kopfzerbrechen zu bereiten, haben wir die Mühe der Reflexion auf uns genommen. So entstand: ***UNMITTELBARKEITSFETISCH UND LINKES BEWUSSTSEIN***. Wir hoffen, daß viele von Euch die Herausforderung annehmen werden. In dem darauf folgenden Artikel von R.S. Loewe ***DAS ELEND UND SEINE ZIRKULATION*** geht es darum die ersten Versuche einer modernen revolutionären Bewegung, wie sie sich hauptsächlich in der *Situationistischen Internationale* und dem Pariser Mai ausdrückte kritisch zu bilanzieren. Larissa Schwarzschild ist es gelungen ohne jedes Tabu das Hauptwerk aller "marxistischen" Geschichtsdeterministen einer radikalen Kritik zu unterziehen. In: ***TELEOLOGISCHER REKLAMEFELDZUG FÜR***

"MARXISMUS" wird ein klarer Bruch zu all jenen vollzogen, die meinen, daß es für die revolutionäre Bewegung das Beste sei den "Marxismus" wiederherzustellen. Dieser Artikel wirft ein grelles Licht auf den Beginnder ideologischen Gerinnung des "Marxismus".
Wer keine historischen Wurzeln hat, wird schnell alte Fehler wiederholen müssen. Um dies zu vermeiden, kann es nie schaden sich mit der Geschichte proletarischer Kämpfe und ihres organisatorischen Ausdrucks zu beschäftigen. Daher hielten wir es für nötig, einen Artikel von Cajo Brendel (einem niederländischen Arbeiterveteranen) aus dem Jahr 1974 erneut zu veröffentlichen. Der Artikel ***DIE "GRUPPE INTERNATIONALE KOMMUNISTEN"*** erzählt uns eine Menge über den Versuch mit dem leninistischen Organisationsmodell zu brechen und über erste theoretische und praktische Erfahrungen den Kampf der Proletarier jenseits bürokratischer Organisationsformen selbst zu organisieren. Wer mehr über die Geschichte dieser Gruppe wissen will, kann sich bei uns eine Bücher- und Quellenliste bestellen.
Aus Belgien erreichte uns ein Artikel (***DIE MENSCHLICHE AKTIVITÄT MUSS DIE ARBEIT ERSETZEN***) den wir für sehr lesenswert halten und der sich mit unserer Meinung in dieser Frage deckt.
Wir haben in dieser Nummer noch zwei weitere Artikel "ausländischer" GenossInnen abgedruckt. ***NIEDER MIT DEM KRIEG!*** Hierbei handelt es sich um eine Intervention die alle Revolutionäre nur auf das warmherzigste unterstützen können. Auch wenn wir mit der jakobinisch-leninistischen Haltung der Verfasser nicht übereinstimmen, verdienen derartige Aktivitäten aus dem proletarisch-revolutionären Millieu unsere Solidarität.
Mit Interesse verfolgen wir die Geburt kommunistischer Organisationen im Orient. Umsomehr, als diese Zone bisher vollkommen von den Nationalisten aller Art besetzt war. Daher ist es nur zu begrüßen, wenn sich im Iran und Irak

"arbeiterkommunistische Parteien" gegründet haben. Viele Fragen lassen diese Organisationen noch offen. Und ohne Zweifel ist ihre jeweilige organisatorische nationale Abgeschlossenheit zu kritisieren. Dennoch finden sich aber auch Berührungspunkte, die einen Anschluß an die moderne revolutionäre Bewegung nicht für ausgeschlossen erscheinen lassen, wie das ***GESPRÄCH MIT MANSOOR HEKMAT*** zeigt.

Wir hatten auch nach der letzten Ausgabe wieder eine Menge LeserInnenpost. Vieles war sehr interessant, einiges hätten wir davon gerne veröffentlicht. Leider reicht der Raum dafür nicht aus. Wir entschlossen uns daher eine Kritik an der Buchbestprechung in der letzten Ausgabe (Planet der Habenichtse) abzudrucken, um die Diskussion über eine gesellschaftliche Alternative zum Kapitalismus zu vertiefen. Alle die uns geschrieben haben bekommen von uns (falls noch nicht geschehen) in den nächsten Tagen bestimmt eine Antwort.

Im Herbst 1993



Wohnhaus 1927

Unmittelbarkeitsfetisch und linkes Bewußtsein

Polemisch eine Verbindung herzustellen zwischen dem herrschenden Zeitgeist des Spätkapitalismus und dem geistigen Zustand der Linken, ist keineswegs, wie es scheinen mag, ein logischer Fehler, sondern ganz im Gegenteil ein Hinweis auf die Logik der Tatsachen selbst. Eine Gesellschaft in der die Tauschwertbeziehung alle Lebensäußerungen durchdrungen hat, eine Gesellschaft des "absoluten Marktes", orientiert zunehmend ihr ganzes Denken und Handeln am kurzfristigen Zyklus der Marktvermittlungen.Das allgemeine Knopfdrücker-und Runterschluckerbewußtsein erkennt sich nur unter dem Gesichtspunkt der unmittelbaren Verwertbarkeit wieder, was davon abweicht oder auf einen größeren Zeithorizont bezogen ist, das ist von Übel oder zumindest uninteressant.

Die linke Oppositionsbewegung ist in den letzten Jahrzehnten von dieser verkürzten "instrumentellen Vernunft" (Horkheimer) bis hinein in ihre theoretischen Äußerungen und bis hinein ins "Alltagsbewußtsein" nie ganz frei gewesen und ist es heute noch weniger, am allerwenigsten die Vertreter eines theoretischen Aktivismus. Freilich nimmt der allgemeine Unmittelbarkeitsfetisch zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gründen unterschiedliche Formen an. Die westeuropäischen und nordamerikanischen K-Sekten der 70er Jahre wollten unmittelbar die "Massen" gewinnen und verteilten Tonnen von Flugblättern vor den Fabriktoren, ohne sich um die objektiven Vermittlungszusammenhänge der Widersprüche im realen Lebensprozeß der Gesellschaft zu kümmern, aus denen heraus eine gesellschaftliche revolutionäre Bewegung nur entstehen und aus deren Erkenntnis heraus der "subjektive Faktor"erst bewußt intervenieren kann. Als sie mit dieser Vorgehensweise scheiterten, lösten die K-Gruppen sich entweder auf und warfen gleich die revolutionären Absichten mit über Bord, oder sie wurstelten mit der gleichen theoretischen Kurzatmigkeit und

Organisationsborniertheit in den "neuen sozialen Bewegungen" weiter, ohne je über den Horizont der Tagespolitik hinauszuschauen. Wie alle marxistisch-leninistischen K-Gruppen ist auch das Millieu der verspäteten "linkskommunistischen" Vereine, ohne das es den Akteuren bewußt ist, in gewisser Weise von der verkürzten "instrumentellen Vernunft" des Spätkapitalismus geprägt; zwar wird in diesem Millieu die theoretische Klärung der Gegenwartsprobleme nicht abgelehnt, sie wird aber nur insofern respektiert, als sie sich unmittelbar praktisch-politisch verwursteln läst. Auf diese Weise haben die rechten und linken leninistischen Gruppen binnen weniger Jahre eine Menge Leute organisatorisch verheizt, wenig zur inhaltlichen Klarheit beigetragen und kaum bewußte Revolutionäre hervorgebracht. Sie sind theoretisch so hohl und schwachbrüstig wie vor 20 Jahren, ihre Einsicht in den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang ist keinen Schritt weiter gekommen. und gegenüber den modischen grün-schwarzen Angriffen auf die Notwendigkeit grundlegender radikaler Umwälzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse sind sie nicht einmal zu richtigen Rückzugsgefechten fähig (gewesen).
In anderer Form zeigt sich derselbe Unmittelbarkeitsfetisch heute bei den Alternativen und Autonomen selbst, die am objektiven Funktionszusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise (Profitprinzip, Marktgesetz etc.) vorbei unmittelbar zu allerlei schönen und nützlichen Dingen übergehen wollen und dabei doch nur an einen so berüchtigten Gesellen wie den "gesunden Menschenverstand" appellieren und den Übeln der kapitalistischen Warenproduktion bloß äußerlich-moralisierend gegenübertreten können. Ebenso unmittelbarkeitsfixiert zeigen sich die kulturellen Anarchos, deren sozialer und theoretischer Horizont auch nicht weiter als ihre Nasenspitze reicht und die sich schon deswegen für gefährlich halten, weil sie in ganz spontaner Verzweiflung mit Lehm schmeißen und ein wenig die Wände anmalen.
Dieses bornierte Unmittelbarkeits-Denken hat im Laufe der Zeit den notwendigen Fraktionskampf um Weg und Ziel einer antikapitalistischen Fundamentalopposition verwässert und zu einer allgemeinen Versumpfung des Denkens geführt, bis hin zur offenen Theoriefeindlichkeit. Die großen historischen Fragen der Menschheit traten in den Hintergrund und wurden als bloße Ideologie betrieben oder als akademische Spielerei verlacht, die keinen praktischen Nährwert habe. Die verschiedenen "Praxisfelder" und Einpunktoder Teilbewegungen verselbständigten sich gegeneinander und

zersplitterten in tausenderlei Einzelinitiativen, die alle nur noch auf ihr besonderes "Thema" starrten und sich keine Rechenschaft mehr über den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang ablegten, in dem ihre Tätigkeit stand bzw. steht. Aber man kann nicht über Jahre hinweg immerzu spontan sein oder die Tretmühle eines verselbständigten Organisationsapparats bewegen, bis man in einer breiigen Routine erstickt. Die harten gesellschaftlichen Tatsachen selbst stoßen die antikapitalistische Opposition mit der Nase auf die Notwendigkeit der inhaltlichen Klärung jener "großen Fragen" des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs. Die Jugendrevolte der 60er Jahre ging an ihren Unzulänglichkeiten kaputt, die K-Gruppen und die Spontis sind in den Institutionen des Systems aufgegangen, die Alternativbewegung betreibt inzwischen staatliche Billiglohn-Sozialarbeit, die Hausbesetzer-Bewegung ist sang- und klanglos gegangen, die Friedensbewegung hat sich vor der Härte des imperialistischen Machtapparats nicht weniger lächerlich gemacht wie die "Guerilla". Die elementaren praktischen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte selbst sind es, die wieder zurückführen zur Frage der theoretischen und praktischen Klärung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozesse.

ENDZEITSTIMMUNG

Es war einmal eine finstere Zeit, in der es noch ein Proletariat gab und einen Klassenkampf. In dieser längst vergangenen Epoche des Elends war der furchtbare Irrtum aufgekommen, die Emanzipation der Menschheit müsse mit Hilfe einer Klassenpartei errungen werden. Dieser verhängnisvolle Fehler brachte eine mißratene Frankenstein-Sippe hervor, die "Kader", die schon bald eine zutiefst repressive, sadomasochistische Tätigkeit zu entfalten begannen. Dies ist nur wenig übertrieben das Bild, das die "kritischen" Emanzipationsheiligen der neuen Mittelklasse von den Greueln einer kommunistischen Kampforganisation liebevoll zu entwerfen pflegen. "Selbstunterdrückung" hat man den bedauernswerten Anhängern des revolutionären "Kampfdenkens" diagnostiziert, eine Formel, die auch dem germanophil-spiritualistischen Rudolf Bahro bedeutungsschwanger über die Lippen geht. Auf derselben Linie liegt es, wenn die "körperbewußt" glucksenden Szenegurus die "Abrüstung der gesellschaftlichen Kampf-Subjekte" fordern, ein Gedanke, der mitten in der

ökonomisch-politischen Weltkrise des Spätkapitalismus ja wirklich naheliegt.
Endzeit-Jeremiaden und theatralisch in Szene gesetzte "Lebensgier" sind die beiden Seiten derselben Medaille. Die Denunziation der theoretischen Arbeit und der revolutionären Praxis als "lebensfeindlich" korrespondiert mit einer raunenden Untergangsmystik, die hinter der unpolitisch kultivierten "Angst" vor dem Weltuntergang keinen gesellschaftlichen Antagonismus mehr sehen will. So schlägt die Wehleidigkeit der Perspektivlosigkeit um in das johlende Volksfest eines schrillen "Hedonismus", der mühsam die Ausweglosigkeit eines Bewußtseins überdeckt, daß die atomare Vernichtung immer noch lieber als die kommunistische Revolution in Kauf nimmt.
Daß bei einem Netto-Monatseinkommen von dreitausend Mark aufwärts Störungen in der sozioökonomischen Wahrnehmungsfähigkeit eintreten können, ist noch einigermaßen begreiflich. Befremden muß es schon eher, wenn auch Leute, die angeblich nichts mehr zu verlieren haben als den Sozialhilfesatz oder ein erschwindeltes Bafög, in diesen Chor nachgemachter Frohsinns-Existentialisten einstimmen. Und selbst die "radikal", ein nicht ganz ernst zu nehmendes Fachblatt für spaßigen Freizeit-Terrorismus, fordert mit deutschem Biergrimm nicht mehr als den unmittelbaren Spaß an der "Revolte", ohne freilich außer einer gewissen Emanzipation von der Grammatik irgendeine Form von Lustigkeit aufweisen zu können. In einer Epoche für VollidiotInnen darf eben auch der Revoluzzer-Spaß im Warenangebot des Spektakels nicht fehlen. Ganz ohne Spaß: die "autonomen" Anti-Intelligenzler merken offensichtlich nicht einmal, daß sie trotz aller unmittelbarkeitsfixierten Militanz des Augenblicks voll im Schlepptau der sozialpädagogischen Mittelklassen-Ideologie segeln und mit ihnen ein großer Teil der oppositionellen Jugend, die es dem Zeitgeist unbedingt recht machen muß, um in "hedonistischer" Kurzatmigkeit noch einmal kreischend auf den Putz zu hauen, bevor die Atomsonne aufgeht. An diesen Zusammengang sollen die hirnlosen Paradiesvögel des steinewerfenden Bäh-Widerstands nachdrücklich erinnert werden, wenn sie mit dem naiven Stolz von Stammeskriegern die Narben der letzten 1.-Mai-Demo zeigen und dann friedlich an ihrer Bierdose nippeln.
Tatsächlich können auf die Dauer einige elementare Wahrheiten nicht durch ein hohles "Bauchdenken" wegeskamotiert werden, dessen "Lebensfreude" ohnehin bloß ideologisches Straßentheater ist und mit Genußfähigkeit so

viel zu tun hat wie kulinarische Kultur mit fettigen Würsten aus der Imbißbude. Wo es Klassen gibt, muß es auch Klassenkampf geben; und wo es Parteien gibt müssen sich unvermeidlich auch Kader herausbilden. Diesen primitiven Gesetzmäßigkeiten, die dem Verständnis eines Grundschülers zugänglich sind, konnte sich auf Dauer selbst die Partei der neuen Mittelklasse DIE GRÜNEN nicht entziehen. Daran werden auch die ideologischen Albernheiten der Alternativen als rechter und der Autonomen als linker Randströmung des NeoKleinbürgertums nichts ändern. Erst recht gelten solche Notwendigkeiten für die Herausbildung einer revolutionären Organisation. Das die Partei der kommunistischen Revolution weder mit der Ex-SED bzw. DKP noch mit den Gespenster-Organisationen der diversen 4. Internationalen etwas zu tun haben kann, dürfte klar sein. Der ständige Vergleich mit den verklemmten Pfadfindertypen in den byzantinischen Mini-Sekten des "wahren Sozialismus" oder die volkstümlich jodelnden Biertischfunktionäre der Ex-SED wird allmählich zu billig, um noch länger von den Erfordernissen des sozialen Krieges gegen das Kapital ablenken zu können. Eine Organisation revolutionärer KämperInnen die nicht als Sekte dem bloßen Willen allzu jungfräulicher Links-Intellektueller entspringt oder als farbloser Bodensatz der Geschichte zurückgeblieben ist, sondern aus dem realen gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß herausgearbeitet wird, kann nicht auf bewußte, disziplinierte, theoretisch durchgebildete Kader verzichten. Solche Kader haben sich noch nie aus der Unmittelbarkeit des gesellschaftlichen Durchschnittsbewußtseins heraus entwickelt, daß der Oberfläche der Klassengesellschaft verhaftet bleibt. Daß es sich dabei nur um Menschen handeln kann, die sich nicht "gehen lassen", sondern sich fordern, ist eine blanke Selbstverständlichkeit. Sowenig es "Selbstunterdrückung" ist, wenn ich mir ein Schnitzel in der Pfanne brate, statt es blutig herunterzuschlingen, sowenig ist die "lustaufschiebende" Tätigkeit, die ich in sozialer Aktivität gleich welcher Art "investiere", an sich schon repressiv. Kultur und Genußfähigkeit sind immer produziert, Resultat von Vermittlung; der direkte unmittelbare "Lustgewinn" signalisiert bloß Roheit und Barbarei. Letztlich gilt dieses "Kulturgesetz" der Vermittlung auch für die theoretische und revolutionäre Tätigkeit eines "Kampfsubjekts", selbst wenn diese Aktivität nicht einfach in kulturellen Genuß umschlagen kann. Die Repression, die vom Genuß (und der Genußfähigkeit) abschneidet, ist vorläufig immer noch in erster Linie die Erscheinung des Klassenantagonismus in dieser Gesellschaft. Sich aus

dieser Repression herauszumogeln, ohne den Kampf für den Kommunismus führen zu wollen, und sie sogar hauptsächlich den Fehlern, ja sogar überhaupt der Existenz der revolutionären "Kampfsubjekte" selbst in die Schuhe zu schieben , ist nicht nur dummfrech, sondern auch Ausdruck der Kapitulation vor dem Kapital, die sich rituell in den Demutsgesten der Alternativen und Bürgerrechtler wiederfindet. Daß Freiheit Einsicht in die Notwendigkeit ist, diese Erkenntnis Hegels hat freilich der gröhlend-fröhlichen "Wissenschaft" der kleinen BürgerInnen noch nie geschmeckt. Aber die revolutionäre gesellschaftliche Bewußtheit kann sogar durchaus als Moment einer Selbstverwirklichung verstanden werden, der einzigen, die diesen Namen überhaupt verdient. Denn leider entpuppt sich immer noch jede "Selbstverwirklichung" als Lüge und Heuchelei, die sich um den gesellschaftlichen Widerspruch der Klassenspaltung herumdrücken möchte.

Diese alte Wahrheit wurde von den K-Sekten der 70er Jahre bis zum Überdruß strapaziert, um ihre gravitätische Handwerkelei in den Theaterkostümen der 3. Internationale zu rechtfertigen, bis die neuen KleinbürgerInnen ihrerseits den Tragikkomödien-Skandal der K-Grüppler als Rechtfertigung nahmen, die Realität des Klassenantagonismus selber und seiner Konsequenzen zu leugnen. Die historische Erfahrung des Untergangs der alten ArbeiterInnenbewegung, der bürgerlichen Bürokratisierung ihrer Parteien und der praktisch-theoretischen Versumpfung ihrer Kader wurde von keiner der neuen oppositionellen Strömungen wirklich aufgearbeitet. Schon jetzt läßt sich sagen, daß die Kritik der alten ArbeiterInnenbewegung und ihrer Organisationsformen gerade an dem zentralen Nervenpunkt ansetzen muß, der auch in jeweils spezifischer Form die Achillesferse der K-Sekten ebenso wie des "Neo-Anarchismus" und der Alternativen markiert: nämlich am Verhältnis zur Theorie. Ohne Bewußtsein, also ohne klare theoretische Kenntnisse und ohne die freie Luft der Debatte, die weder der selbstgewählten Disziplin widerspricht noch in der sattsam bekannten, bornierten und praxisfixierten "Schulung" aufgeht, können revolutionäre Kader nicht gedeihen. Ein solcher kritischer Ansatz war den alten und neuen Leninisten nicht möglich, weil sie selber die revolutionäre Theorie für kurzsichtig-subjektivistische Zwecke prostituierten und statt kommunistischer KämpferInnen praktizistische Pfuscher von der Qualität dressierter Schäferhunde hervorbrachten.

FUNKTIONALISTISCHES ODER EMANZIPATORISCHES WISSEN

Kein Weg führt vorbei an der Erkenntnis, daß die schmähliche praktische Machtlosigkeit der "revolutionären Linken" heute nicht nur auf objektive Bedingungen zurückzuführen ist, sondern auch auf die nicht weniger schmähliche geistige Machtlosigkeit ihrer dogmatisch versteinerten bzw. praktizistisch versumpften Theorie; zwar hat auch dieser Zustand selbst einen Zug von historischer Bedingtheit an sich, aber gerade die Lage an der "theoretischen Front" ist noch am ehesten durch subjektive Anstrengungen direkt zu verändern - Einsicht in die Notwendigkeit vorausgesetzt. "Wissen ist Macht", diese Parole der alten ArbeiterInnenbewegung bleibt grundsätzlich gültig, auch wenn sie den sozialen Abrüstungsphilosophen nicht in ihren modischen Kram paßt. Aber welches Wissen? Bei vorlauten linken Sektenpredigern kommt natürlich die Antwort wie aus der Pistole geschossen: Das Studium der marxistischen Klassiker - Lenin, Stalin und Mao, oder Trotzki, Bordiga etc. - und des Zentralorgans des jeweiligen Vereins. Aber erstens beschränkt sich dieses "Wissen" meistens zunehmend auf die Absonderungen der eigenen SektenHäuptlinge und den tagespolitisch verkürzten Ausstoß eines windigen AgitpropSchundes, die eigentlich als hartes Schlafmittel für apothekenpflichtig erklärt werden müßten; zweitens ist es auch mit dem bloßen Lesen nicht getan, solange nicht der heutige Entwicklungsstand des Kapitalverhältnisses adäquat theoretisch auf den Begriff gebracht (und also die revolutionäre Theorie historisch konkretisiert worden) ist. Drittens genügt weder für das Verständnis der "Klassiker"-Texte noch gar für deren Konkretisierung auf der Höhe unserer Zeit die bloße Aneignung des Skeletts der marxistischen Theorie und ihrer allgemeinen Schlußfolgerungen, sondern dazu werden weit umfassendere Kenntnisse des historisch angehäuften Wissens der Menschheit benötigt, auf dessen Zusammenfassung und Verarbeitung eine moderne revolutionäre Theorie nur beruhen kann. Kurz revolutionäre KämpferInnen brauchen wie das tägliche Brot - Bildung. Es ist schon fast amüsant, zu beobachten, wie alergisch die gesamte Szene auf diesen Begrff reagiert. Woher dieser Bildungshaß, der sich bei einer Generation von Entalphabetisierten und vom Medienkitsch Lobotomisierten mit schmutzigem Verkäuferinnenlächeln anbiedert? Daß das denkfaule, am Unreflektiert-Praktischen orientierte NichtWissenwollen

eine Kritik des "Bildungsbürgertums" und seiner beflissen-humanistischen Spießigkeit enthalte, ist Leuten kaum abzunehmen, die soeben noch Proletariat und Klassenkampf für eine Chimäre verbitterter Alt-68er erklärt haben. Die Pose des Blaumanns, der keine Zeit zum Lesen hat, gegen Fremdwörter und für Nägel mit Köpfen ist, entspricht allerdings ganz der bäuerlichen Rückständigkeit der Linkstümler. Auch sozialdemokratischimperialistischen Gewerkschaftsfunktionären, die sich an schwieligen Fäusten (nicht den eigenen) und intellektuellenfeindlicher Hetze aufgeilen können, ist diese Pose manchmal nicht ganz fremd.
Die revolutionäre Kritik des Bildungsphilisters sieht anders aus. Nicht etwa die Beschäftigung mit alten Sprachen, Musik, klassischer Literatur und Philosophie an sich erweist sich als das Ekelhafte des Bildungsbürgers, sondern seine soziale Dummheit, die alle Schönheit und alles Wissen mit der Fäulnis des geistigen Eigentums durchsetzt und als heuchlerische Ignoranz erscheinen läßt. Der Bildungsbürger steht den klassischen Werken äußerlich gegenüber, er ist bloß bierbäuchiger Tourist in einer Welt, die er nicht mit sich und seiner sozialen Wirklichkeit vermitteln kann und auch gar nicht will. Er sieht nicht die Arbeiter, die das siebentorige Theben bauten, weil er auch die ArbeiterInnen nicht sieht, von denen die Kulturpaläste seiner Klasse errichtet wurden. Er möchte, daß Wissenschaft und Kunst halt machen vor der sozioökonomischen Realität, sowohl der Gegenwart wie der Vergangenheit, um für diesen Bereich ein verklärendes Beschwichtigungsgefasel anzustimmen, das sich scnell in Wolfsgeheul verwandelt, wenn seine Privilegien, seine Wertpapiere, seine Wochenendvilla und der ganze übrige Dreck angetastet werden könnten, für den er sein Leben vergeudet und um dessentwillen er sich direkt oder indirekt an der Ausbeutung des Proletariats beteiligt hat.
Aber eigentlich müßte man in der Vergangenheitsform schreiben, denn der wirkliche Bildungsbürger ist schon lange tot und begraben. Was heute als "gebildet" im bürgerlichen Sinne daher stolpert, allen voran die intellektuelle Negativauslese der PolitikerInnen und ihres unsäglichen Nachwuchses, brüstet sich mit immer denselben drei Brocken Latein, hat seine Rethorik bei der Seifenreklame gelernt, und die Hausbar ist mit Sicherheit inhaltsreicher als die Bibliothek. Da man über Tote nicht allzu viel Schlechtes reden soll, ist es vielleicht angebracht, einen positiven Aspekt der untergegangenen alten Bildungsspießerei zu zeigen. Was immer an Borniertheit an dieser Bildung zu kritisieren ist, sie hatte noch keinen

absolut funktionalistischen Charakter, galt nicht als bloßes Mittel eines außer ihr liegenden Zweckes, sondern erschien als Selbstzweck, als kultureller Lebensgenuß, der naiven Denkfreude, Schaulust und Debattierkunst. Der wirkliche Bildungsbürger wucherte mit seinem Pfunde, um Freiheit für den Genuß der Bildung zu erlangen; aber er wucherte nicht mit der Bildung selbst als seinem Pfunde. Der wilhelminische Bildungsspießer Heinrich Schliemann, ein durchschnittlicher Schacherer von Beruf, hat sich mit der Ausgrabung Trojas sogar in die Analen der Wissenschaft eingetragen. Dieser Paradefall eines alten Bildungsbürgers, der sein Geld und sein Wissen dazu benutzte, sich selbst einen Gymnasiastentraum zu erfüllen, zeigt eine inzwischen ausgestorbene Gestalt der Bourgeoisie. Ihre Bildung enthielt wirklich noch, um in der modernistischen Sozialpädagogen-Terminologie zu sprechen, ein Moment von "Selbstverwirklichung". Die Orientierung der frühen Arbeiterbildungsvereine am Bildungsbegriff dieses Bürgertums war nur scheinbar eine Anpassung an die bestehende Gesellschaftsordnung und lenkte in Wirklichkeit keineswegs vom Klassenkampf ab, ganz im Gegenteil. Die Beschäftigung mit Astronomie, Latein, Philosophie usw., diese zweckfreie Bildung um ihrer selbst willen, erwies sich als die stärkere Quelle des Radikalismus im Vergleich zu aller späteren Gerwerkschafts- und Parteischulung. Der nichtfunktionalistische Charakter dieses Wissens, das Streben nach "hoher Kultur" als Selbstzweck, mußte mit schmerzhafter Schärfe die bestehende soziale Realität als unerträglich erscheinen lassen und mündete folgerichtig mit der Infragestellung des ArbeiterInnendaseins als solchem direkt in die revolutionäre Parole: Nieder mit der Lohnarbeit ! Ohne die Kader der ArbeiterInnenintelligenz, die durch diese Schule gegangen waren, hätte der Kommunismus niemals gesellschaftlich Fuß fassen können.
Bildungsbürgertum und ArbeiterInnenintelligenz, ohnehin schon Minderheiten innerhalb ihrer Klassen, sind an der kapitalistischen Funktionalisierung des Wissens zugrunde gegangen. Die Bourgeoisie mußte sich geistig selbst enteignen, indem sie das Wissen vollkommen in den Schacher einkoppelte und damit in den spektakulären Verwertungsfetisch der falschen Unmittelbarkeit. Nicht nur, daß die alten Sprachen und die Philosophie langsam aus der akademischen Bildung verschwinden, wie die Gesellschaftswissenschaften überhaupt gegenüber technologischem "Anwendungswissen" immer mehr an Boden verlieren; das Wissen überhaupt, selbst in seiner zurückgestutzten und verkürzten Form, hat jeden Schein

von eigener innerer Zwecksetzung verloren und damit ist auch der Genuß daran beim Teufel. Die rigorose Funktionalisierung des Wissens, sein immer engerer Mittelcharakter für außer ihm liegende Zwecke, folgt getreu dem mörderischen Befehl des losgelassenen, von allen denkbaren menschlichen Zielen getrennten Mechanismus der Kapitalverwertung. Alle eigenen körperlich-geistigen Zwecke der Menschen verwandeln sich in bloße Mittel für die ihnen äußerliche ökonomische Maschine des verselbständigten abstrakten Werts. Der Fachidiot hat entweder gar keine Freude mehr an seinem Wissen oder es ist die Freude einer Beschränktheit mit zwangsneurotischen Zügen. Das Wissen ist sein Pfund, mit dem er wuchern muß; aber sobald es angefangen hat, sich selbst in abstraktem Wert als Geld auszudrücken, ist es auch schon zum notwendigen Übel heruntergekommen: entfremdete Arbeit, die nach Gratifikation außer ihr verlangt als Entschädigung, als Taschengeld für das "wirkliche Leben", das gerade dadurch immer unwirklicher wird. Nicht Wahrheit und Schönheit selber sind der Lohn des Wissens, sondern der Porsche und anderer Extra-Plunder, den man sich dafür kaufen kann, einschließlich repräsentativer Ehefrauen bzw. -männer. Damit aber sind Wahrheit und Schönheit als solche vernichtet, ihr altes Pathos erscheint als lächerlich und verlogen. Das technologisch-anwendungsorientiert verkürzte Wissen entpuppt sich als Moment einer umfassenden Selbst-Entwirklichung des Menschen.
Die bornierte ökonomistische Kapitulation der ArbeiterInnenbewegung vor der kapitalistischen Funktionalisierung von Wissen und Kultur trug ihren Teil bei zur revisionistischen Verflachung des Marxismus. Funktionalistische Einbindung der ArbeiterInnenkader, das heißt: Ein gerechter Lohn für ein gerechtes Tagewerk, Verewigung der Lohnsklaverei, fachidiotisches Aufstiegswissen für eine besonders widerliche, verspießernde Oberschicht von ArbeiterInnenbürokraten. Bildungsspießer konnten sie nicht werden als ArbeiterInnen, die klassische Bildung vermittelte ihnen eher revolutionäre Gedanken. Aber fachbornierte Technologiespießer konnten sie werden, und wurden es auch. Das scheinbar so esoterische klassische Kulturwissen hatte, der proletarischen Intelligenz in die Hände gefallen, den Riß zwischen den Klassen schroff offengelegt; das funktionalistische Anwendungswissen erwies sich als sozialer Kitt, als spezifische neue Dummheit der breiten Masse eines neuen, lohnabhängigen Spießertums, Träger des technologischen Mittelbaus der gesellschaftlichen Arbeit für ein gutes Jahrhundert.

Die antikommunistischen Grünen und Linkstümler, die das bloße Wort "Bildung" schon in Veitstänze versetzt, haben von diesen Zusammenhängen keine Ahnung. Ihre flache kulturfeindliche Kritik des Bildungsbürgertums läuft auf eine Rechtfertigung der funktionalistischen Selbst-Entwirklichung des Menschen im Spätkapitalismus hinaus, also gerade das Gegenteil dessen, was sie selber als Zielsetzung angeben. Statt einer Rückeroberung des selbsterarbeiteten Wissens auf neuer historischer Stufenleiter und über die Beschränktheit des alten Bildungsbürgertums hinaus wollen sie gar keine Bildung mehr; an die Stelle umfassender Kultur ist der irrationalistische Kult des Fragmentarischen und Hingerotzten getreten.
Leider ist auch der Marxismus seit langem von der funktionalistischen Verkürzung der Wissenschaft im Kapitalismus durchseucht. Die aus der 68er-Bewegung hervorgegangenen Organisationen und Tendenzen, dem Unmittelbarkeitsfetisch verfallen, konnten diesen Funktionalismus in ihrem kurzgeschlossenen Verständnis von Theorie und Praxis nicht überwinden. Und bei einigen GenossInnen (die sich auch gern mal als GralshüterInnen des "Wissens" aufspielen) kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, daß sie den gesamten geistigen Überbau der Gesellschaft für eine Art Betrugsmanöver der Bourgeoisie halten, das "die Massen" vom ungehemmten Fressen, Saufen, Surfen und Mickymaus-Lesen abhalten soll. Die Verständnislosigkeit gegenüber jeglicher Bedürfniskritik zeigt einen ökonomistisch verflachten "Materialismus" der krudesten Gangart. Dieses verständnis schlägt sich in einer auf unmittelbare Agitation zielenden Theoriebildung nieder, deren Traktate durchweg den Eindruck einer Art Wirtshausatmosphäre vermitteln, in der sich ein Agitationssubjekt bedeutungsvoll einem Agitationsobjekt nähert, um mit ihm umständlich über jede falsche Abstraktion des gesunden Menschenverstandes zu streiten, eine wahre Sisyphus-Arbeit mit dem idealistischen Hintergedanken, daß die Proletarier nur durch falsche Vorstellungen vom Klassenkampf abgehalten werden.
Die Theoriefaulheit funktionalistischer Polit-Praktikanten findet sich vergröbert wieder in der hoffnungslosen Kulturfeindlichkeit einer vom Spektakel abgenutzten Jugend, deren Begriff von "Genuß" und "Lebensfreude" auf klägliche Freizeitverrenkungen zusammengeschrumpft ist. Die Funktionalisierung des Wissens macht Bildung und Wissenschaft zu Objekten eines Hasses, der über den Knast Schule von Kindesbeinen an genährt wird. Lernen erscheint als fremdbestimmte Arbeit, als Qual, die man am besten

auf das absolut notwendige Minimum beschränkt. So zeichnet der wüste Anti-Intellektualismus seine eigene Karikatur, um zu zeigen, wie sehr der Kapitalismus Theorie und Vernunft zur Zielscheibe der blinden Wut gemacht hat. Wir können jene nicht mal als Oppositionelle betrachten, die nicht einmal den Versuch machen, Widerstand gegen die völlige Entleerung der eigenen Köpfe zu leisten. Wenn die Schmerzschwelle so niedrig liegt, daß sie schon gleich nach der Null-Marke kommt, dann kann sich alles, was "Spaß" macht, nur noch auf dem Niveau von Haustieren bewegen. Freiheit und Lebensgenuß des Körpers wie des Intellekts und der Emotion verwirklichen sich überhaupt erst nach der Überwindung dieser Schmerzschwelle von aufgeschwemmter Unlust und schläfriger Gleichgültigkeit entwirklichter, dem totalen Funktionalismus unterworfener Subjekte, die sich selbst erst als tote Objekte eines gesellschaftlichen Zusammenhangs wiedererkennen, an den sie ihre menschliche Identität schon verloren haben. Wir kritisieren dabei nicht sosehr die underdogs, die der Spätkapitalismus von allen Bildungsmöglichkeiten abgeschnitten hat und für die es ein unglaublich harter Weg ist, aus diesem Zustand herauszukommen, sondern vielmehr diejenigen, die durchaus den notwendigen Spielraum besitzen, um der Entintellektualisierung Widerstand zu leisten.
Warum soll es nicht "Spaß" machen (wenn auch freilich nicht in der üblichen infantilen Bedeutung des Wortes), das Wissen zurückzuerobern **für uns selbst**, gegen den bürgerlichen Funktionalismus, gegen die verquälte und unlustige instrumentelle Verkürzung? Warum soll es nicht spannend sein, individuell und in kleinen Kollektiven sich selbst Aufgaben zu stellen? Das Studium historischer Literatur (aus der aufschlußreiche Vergleiche mit unserer heutigen Realität geschöpft werden können, z.B. was den Wandel der Geschlechterbeziehung betrifft) ebenso wie die Beschäftigung mit den diversen revolutionären Theorien und Bewegungen der Vergangenheit (Anarchismus, Anarcho-syndikalismus, Leninismus, Marxismus etc.), naturwissenschaftliches Grundlagenwissen ebenso wie technische Kenntnisse. Es ist natürlich Unsinn zu fordern, daß sich alle Menschen in der revolutionären Bewegung in allen Wissensgebieten gleichermaßen auskennen müssen, aber eine revolutionäre Kampfbewegung als Ganzes muß tatsächlich alle "Waffengattungen" des Wissens beherrschen, sie muß prinzipiell fähig sein sowohl zur Kritik aller Ideologien wie zum Lahmlegen der Stromversorgung. Diese Höhe des Adlers ("Abgehobenheit" im Jargon der praktizistischen Stümper) aber kann nur erreichen, wer sich befreit vom

engen, kläglichen und kleinlichen, aktualistisch und instrumentell verkürzten Funktionalismus der verlotterten bürgerlichen Kultur.

THEORIE UND PRAXIS

Unvermeidlich wird der daumenlutschende und nägelbeißende Praktikant jetzt fragen, wo denn die "Praxis", die gute alte Dame, bei diesen Überlegungen geblieben sei. Soll nun etwa kein "Volkxsport statt Olympia" stattfinden, gar zugunsten einer Beschäftigung mit Astronomie oder Hegel? Natürlich geht es nicht darum, die NOlympia-Kampange oder generell die radikale Praxis einzustellen, sondern im Gegenteil darum, eine solche Praxis ersteinmal anzustreben, die es überhaupt verdient, als perspektivisch revolutionär bezeichnet zu werden. "Eingestellt" haben ihre Praxis in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine Menge Leute, die es mit Recht leid sind, auf Demos mitzulatschen, deren "revolutionäres" Anliegen es hauptsächlich zu sein scheint sich gewaltförmig wahlweise mit maoistischen, trotzkistischen (und demnächst sicher auch anarchistischen) KonkurentInnen und PassantInnen anzulegen, auf Veranstaltungen immer das gleiche Ritual ablaufen zu lassen und in Flugblättern immer die gleichen Phrasen zu lesen. Eine authentische revolutionäre Praxis, eine solche die aufklärende und mobilisierende Kraft gleichermaßen entfaltet, kann nur eine langfristig angelegte und planmäßige sein, die sich nicht durch ideologisches Geschwätz rechtfertigt, sondern durch die Theorie hindurchgegangen ist. Revolutionäre Praxis ist revolutionäre Theorie, die zur materiellen Gewalt wird, kein hilfloses Herhinken hinter der gesellschaftlichen Oberflächenbewegung.
Für den Augenblick bedeutet dies: **Lieber weniger aber besser.** Schluß also mit dem "spontanen", schwächlichen, inhaltsarmen Herumgefuchtelei; weniger "action", dafür aber mehr inhaltliche Klarheit. Es wird schnell langweilig und damit lähmend, über das imperialistische "Schweinesystem" immer dieselben dürftigen Sprüche herunterzubeten und mit ein paar Neuigkeiten aus der Tagespresse äußerlich anzureichern. Aber die die es wirklich was angeht, warum sollten die nicht Daten über den Imperialismus und die "3. Welt" sammeln

und verarbeiten, über Waren- und Kapitalexport, Rohstoffinteressen, Landwirtschaft, Weltmarktzusammenhänge, internationales Kreditwesen und Staatsverschuldung usw., um nur einige wichtige Fragestellungen zu nennen? Warum also sollen nicht jene die es ernst meinen auch Bakunin, Marx, Hegel, Sorel, Lenin, Korsch, Benjamin, Debord etc. lesen, um eine (freilich nicht "unmittelbar anwendbare") theoretische Grundlage zu bekommen, von der aus sie ökonomische und politische Informationen überhaupt verstehen und einordnen können.
Theoretische Grundlagen sind freilich nicht nur nötig, damit die PraktikerInnen sich "themenbezogen" qualifizieren können. Eine Hauptursache der politischen Lähmung und Stagnation der antikapitalistischen Opposition ist ja gerade die selbstreflexive Borniertheit der verschiedenen EinpunktInitiativen. Diese Borniertheit kann nicht durch äußerliche Verknüpfungen (Umweltschutz plus 35-Stundenwoche), sondern nur durch einen gemeinsamen, quer durch alle Initiativen hindurchgehenden inneren strategischen Bezug auf die Grundstruktur dieser Gesellschaft überwunden werden. Ökonomie und Politik des objektiv bestehenden Klassenantagonismus liefern Grundlage und Rahmenbedingung aller fundamentaloppositionellen Bewegungselemente. Der Grundwiderspruch der bürgerlichen Ordnung bildet sich mehr oder weniger vermittelt in **allen** Einzelwidersprüchen der gesellschaftlichen Oberfläche ab, in der Massenarbeitslosigkeit und Entqualifizierung ebenso wie in der Kriegsgefahr, in der Frauen- und Schwulenunterdrückung ebenso wie in der Verseuchung der natürlichen Umwelt. Diese Tatsache wird geleugnet im Gefasel der modischsubjektivistischen Bauchredner über eine "multikausale Logik", mit dem sie nur überspielen wollen, daß sie sich nie ernsthaft mit Logik beschäftigt haben. Eine Praxis, die sich nicht mit einem Herumbasteln an Sekundärphänomenen und mit einem Sammelsurium von Einzelforderungen begnügt, sondern sich auf eine Strategie der gesellschaftlichen Umwälzung stützen will, kann nur durch eine theoretische, über die Tagespolitik hinausgehende Auseinandersetzung gewonnen werden. Die verbreitete Unlust der UnmittelbarkeitsfetischistInnen und Existential-Clowns, diese "abgehobene" Auseinandersetzung zu führen, mag gegenwärtig noch immer die politischen SonntagsspaziergängerInnen mit den kleinen Trippelschtritten im "Hier und Jetzt" triumpieren lassen, jene also, die mit revolutionärer Strategie nichts im Sinn haben: "Revolutionen haben heute kein eindeutig vorherzubestimmendes Subjekt: weder eine Klasse noch

ein Geschlecht..."(Gruppe F.e.l.S). So mag es scheinen, solange der ideologische Dünnschiß eines furzenden MittelklassenExistenzialismus dominiert. Daß die Zeit des Klassenkampfes wirklich vorbei sein soll, wird aber der fromme Wunsch der Apologeten dieses unappetitlichen status quo in der oppositionellen Szene bleiben. Brennende Fragen verlieren nicht dadurch an Temperatur, daß sie von relativistischen Ignoranten nicht zur Kenntnis genommen werden. Das zeigt sich spätestens dann, wenn der Boden unter den Füßen heiß zu werden beginnt.

ZUKUNFTSMUSIK

Daß die arbeitende Klasse nicht kämpft, schon gar nicht revolutionär, wird von den MittelklassenideologInnen mit einer Mischung aus Süffisanz und ironischem Bedauern zu Protokoll gegeben, um den unverbesserlichen AnhängerInnen des Kommunismus etwas zu angestrengt und eilfertig ewige Bedeutungslosigkeit zu prognostizieren.
Man muß jedoch kein würfelnder Augur sein, um die andauernde politische Schwäche der ArbeiterInnen verstehen zu können. Die alte ArbeiterInnenbewegung ist tot, nur noch Geschichte. Ihre Überreste führen ein verkümmertes Schattendasein oder, was noch wesentlicher und schlimmer ist, sie haben sich als große politische Organisationen zu Instrumenten des Kapitalismus verwandelt, in Eckpfeiler des imperialistischen Systems. Eine neue (moderne) proletarische Bewegung muß gewissermaßen bei der Null-Marke wieder von vorn beginnen, aber natürlich kann dies nichtmehr dieselbe Null-Marke wie im vergangenen Jahrhundert sein. Eine solche neue proletarische Bewegung wird sich nur durch unbarmherzige Kritik ihrer Vorgängerin (2. und 3. Internationale sowie Anarcho-Syndikalismus) einen eigenen historischen Ausgangspunkt schaffen; aber bis jetzt wurde die alte ArbeiterInnenbewegung noch nicht grundsätzlich kritisch aufgearbeitet (mit Ausnahme der Versuche der GIK und BILAN). Seit dem zweiten Weltkrieg ist eine historische Latenzperiode des Klassenkampfs eingetreten, auf allen Ebenen, auch der theoretischen. In dieser Latenzperiode gab es zwar auch Streiks, soziale und politische Auseinandersetzungen, aber keine selbständige revolutionäre ArbeiterInnenbewegung mehr mit dem Ziel, den Kapitalismus zu beseitigen. Die ArbeiterInnenbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte den revolutionären Ausweg aus der

Weltwirtschaftskrise nicht erreichen können; der revolutionäre Flügel dieser Bewegung hatte sich in den erfolglosen Kämpfen seit dem Ausgang des 1. Weltkriegs erschöpft und verbraucht oder war sogar durch die Konterrevolution (insbesondere in Deutschland, Italien und Rußland) völlig besiegt und vernichtet worden. Gleichzeitig gelang es dem Kapital, mit Hilfe des keynesianischen Staatsinterventionismus seit dem 2. Weltkrieg die neue, unvermeidliche und verheerende Weltwirtschaftskrise über mehrere Jahrzenhnte hinauszuzögern.
Aber jetzt wird die neue Götterdämmerung des Kapitalismus sichtbar. Die Weltkrise der kapitalakkumulierenden Gesellschaft, eingeläutet schon 1967, vertieft durch den Zusammenbruch des staatskapitalistischen Ostblocks, macht die Rahmenbedingungen eines neuen revolutionären Kampfes deutlich. Aber die subjektive Intervention, die den Keim der kommunistischen Bewegung des 21. Jahrhunderts hervorbringen wird, muß weit ausholen, viel weiter als das heute in der Oppositionsbewegung dominierende Neokleinbürgertum, dem das unhistorische, kurzsichtige Unmittelbarkeits-Bewußtsein wesensgemäß bleibt, weil es die bestehende Ordnung weder sprengen will noch kann.
Einer der Hauptfehler der alternativen Marxismus-Kritiker wie der marxistischen Dogmatiker besteht darin, die arbeitende Klasse als tote Abstraktion zu fassen. Aber die arbeitende Klasse als abstraktes Ganzes gibt es real überhaupt nicht. Wie in allen anderen Klassen und der Gesellschaft als Totalität finden wir auch in der arbeitenden Klasse sozialhistorische Ungleichzeitigkeiten, Formationen, Schichten und Differenzierungen, deren Mißachtung nicht ungestraft bleiben kann.
Schon der erste Ansatz einer konkreten Analyse muß zeigen, daß in der arbeitenden Klasse wie übrigens auch in den Mittelklassen heute ein tiefer politischer und kultureller Graben zwischen jungen und älteren Generationen existiert. Die Niederlage gegen den Faschismus hatte der alten deutschen ArbeiterInnenbewegung das Rückgrat gebrochen; die Kriegsgeneration der arbeitenden Klasse hatte bereits ihren Frieden mit dem Nationalsozialismus gemacht. Diese Kapitulation vor dem Todfeind der politischen Selbständigkeit der ArbeiterInnen, die ererbte traditionelle Staats- und Autoritätsgläubigkeit und die Erfahrungen mit der alles andere als revolutionären russischen Roten Armee, in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern und bei der Vertreibung von Millionen (auch ArbeiterInnen) aus den deutschen Ostgebieten verbanden sich bei den Kriegs- und ersten Nachkriegsgenerationen der arbeitenden Klase zum Syndrom eines

dumpfen, irreparablen Antikommunismus.
Diese politische Integration (hauptsächlich in Westdeutschland) erhielt ein starkes soziales Fundament durch die lange Welle ökonomischer Prosperität, das bekannte "Wirtschaftswunder" als Folge des Rekonstruktionsprozesses der im Krieg zerstörten Kapitalien sowie des Staatsinterventionismus, und die damit verbundene zunehmende Besserstellung der ArbeiterInnen.. Heute, in der wellenförmig aufbrechenden ökonimischen Weltkrise, sind diese Generationen auch weiterhin sozial weit mehr abgesichert als die Jugendlichen einer neuen Generation von "Enterbten"; sie sind mit kleinen Häusern oder zumindest teuer und geschmacklos eingerichteten Wohnungen gesegnet, haben schon genügend Sozialversicherung gezahlt und andere Ansprüche erworben, die bereits bei der neuen Generation abgebaut werden, profitieren als erste bei Entlassungen von "Sozialplänen" usw. Sie sind durchweg verfettet (dies trifft auch auf die gleiche Altersgruppe aus den Zeiten der Sozialpartnerschaft Ost zu) und wohl auch einigermaßen verblödet.; sie krallen sich gierig fest am gesellschaftlichen status quo, treten militant und Autorität geifernd gegen jede Andeutung einer Umwälzung der Gesellschaftsordnung auf, klatschen in den neuen Bundesländern Beifall, wenn Ausländerheime von Nazis angezündet werden. Kurz. sie erscheinen einem großen Teil der Jugend mit Recht als ekelhaft, aber man muß verstehen, wie sie historisch zu solchen Scheusalen geworden sind. Eine - schwer vorstellbare - "Wiedervereinigung" der Generationen wäre heute nur auf dem Boden eines neuen Klassenkampfes möglich; eine wertvolle Minderheit der älteren wird dazu sogar bei einem Fortschreiten der Krise bereit sein, ein anderer Teil kann womöglich neutralisiert werden, nicht durch Überzeugung, aber durch einen Rest familiärer Gefühle. Man braucht sich aber keine Illusionen machen: die Mehrheit der älteren Generation ist mehr oder weniger für den Klassenkampf abzuschreiben; die Abgetakelten Glückskinder des Adenauerregimes und der Ulbricht-Ära würden noch ihren eigenen Kindern und Enkeln in den Rücken fallen, wenn sie dazu nicht schon zu alt und zu vertrottelt wären. Bis zur Jahrtausendwende werden sie ohnehin ausgestorben sein, Friede ihrer Asche.
Auch in der arbeitenden Klasse war das Jahr 1968 eine Zäsur: damals flackerte nicht einfach ein traditioneller Generationskonflikt bei den Mittelschichten auf, sondern eine historische Epoche ging zu Ende. Aber auch aus den jungen Generationen, mögen sie durchaus kampffähig und tendenziell wenigstens zum Teil sogar kampfwillig sein, kann eine neue

proletarische Bewegung nicht geradlinig aufsteigen; das Neue muß erst bewußt gemacht werden, muß durch die Theorie hindurch, und auch innerhalb der heute jugendlichen Proletarier gibt es objektive Differenzierungen, die ausgekämpft werden müssen. Vielleicht ergeben sich daraus auch notwendigerweise Fraktionen innerhalb einer neuen proletarischen Bewegung bzw. innerhalb der revolutionären Organisation. Das ist nichts Schlimmes; die Menschheit entwickelt sich weiter, indem sie sich streitet - das gilt auch für die revolutionäre Klasse. Es kommt nur darauf an, die objektiven Differenzierungen theoretisch bewußt zu machen und in einer revolutionären Strategie aufzuheben. Grob läßt sich das Kampfpotential, das in den kommenden Jahren Momente revolutionärer Intervention herausarbeiten kann etwa wie folgt gliedern:

1. Lehrlinge und junge Facharbeiter, die von der technologischen Umwälzung der Mikroelektronik in ihrem sozialen Nerv getroffen werden. Das Verschwinden menschlicher Präzisionsarbeit, Basis des Facharbeiterstatus und eines damit verbundenen Berufsstolzes, wird bis zum Ende des Jahrhunderts nicht nur die Massenarbeitslosigkeit unaufhaltsam weiter in die Höhe schrauben, sondern auch eine berufliche Entqualifizierung auf breiter Front bringen und auf wachsender Stufenleiter vollzogene Ausbildungsgänge entwerten, bevor noch die damit qualifizierte Arbeitskraft verkauft werden kann. Dieses Problem ist nicht mehr auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung zu lösen. Die nachwachsenden Generationen ständig entqualifizierter Facharbeiter ohne Zukunftsperspektive müssen sich zwangsläufig den auf Staats- und Systemtreue eingeschworenen sozialdemokratisch verseuchten Gewerkschaften entfremden, und zwar umso mehr, mit je größerer Wucht die technologische Umwälzung in ganzen Branchen die Facharbeiterpositionen niedermähen wird, ohne daß die Gewerkschaften und die Linke des Kapitals mehr als hilflose Beschwörungen dazu ausspucken können. Es läßt sich schwer voraussagen, in welchen Formen die politische Ablösung der jugendlichen Facharbeiterschichten von diesem Staat vor sich gehen wird. Wenn diese Opposition die Schwelle politischer Organisierung erreicht, werden vorübergehend reformistische Positionen eine Auffangstellung bilden, da die Politisierung der jugendlichen Facharbeiterschichten von einer sozialen Defensive ausgeht. Der linke Reformismus am Rande der Sozialdemokratie ist aber politisch antiquiert und könnte von einer theoretisch und praktisch gut vorbereiteten revolutionären Bewegung überrannt werden. Möglicherweise wird die soziale

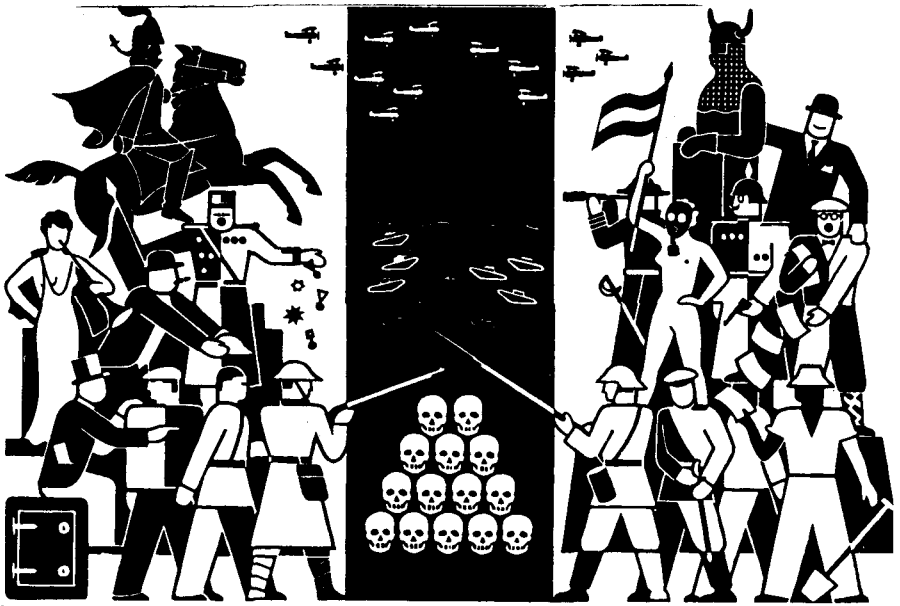
Defensivposition der Facharbeiter dann langfristig zwar Momente einer eher zögernden, tendenziell gemäßigten Fraktion hervorbringen, aber innerhalb einer großen revolutionären Bewegung.

2. "Jobber", Saison- und TeilzeitarbeiterInnen, Aushilfskräfte usw. aus allen bisherigen Qualifikationsebenen und Schichten der gesellschaftlichen Arbeit. Diese neue soziale Erscheinung, von den staatsfrommen Gewerkschaften krampfhaft abgewehrt, ist heute bereits millionenfache Realität. Hier reift ein Feld selbständiger sozioökonomischer Kämpfe und Organisationsansätze heran, das nicht mehr von sozialdemokratischen Traditionen belastet ist. Gespeist wird diese neue Schicht der "Jobber" aus den verschiedensten Quellen, ehemalige Lehrlinge und Facharbeiter finden sich hier ebenso wie Jugendliche ohne jede Qualifikation und junge AusländerInnen. Vor allem aber stammen die "Jobber" aus den ungeheuer ausgedehnten mittleren und höheren Ausbildungsinstitutionen: FachoberschülerInnen, GymnasiastInnen und Abi- turientInnen, abgebrochene StudentInnen, arbeitslose SozialarbeiterInnen und AkademikerInnen etc., zunehmend ohne jede Berufsaussicht auf ihrer ursprünglichen Qualifikationsebene, geben sich hier ein Stelldichein in Fabriken und Gaststättenketten, in BÜros und Lagerhallen, Speditionen und Kommunikationsinstitutionen wie Post, Fernmeldewesen usw., oft mit großer Fluktuation und schneller Umgruppierung. Rascher als in allen anderen Teilen der arbeitenden Klasse reift im Schmelztigel dieser neuen Schicht, einem Produkt von Rationalisierung und Massenarbeitslosigkeit, nicht nur sozialer, sondern auch politischer Sprengstoff heran. Denn die Massen von Jugendlichen mit mittlerer oder höherer Bildung, die in diese neue Schicht hineinströmen, bringen nicht nur eine starke Unzufriedenheit mit, sondern auch eine unautoritäre Lebenshaltung und zumindest Brocken radikaler, mehr oder weniger Staats- und Kapitalfeindlicher Gedanken. Von dieser Schicht aus können sich soziale Unzufriedenheit und revolutionäre Aktivität in andere Teile der arbeitenden Klasse ausbreiten. Diese Möglichkeit wurde bis jetzt abgeblockt durch das Vorherrschen der grün-alternativen Ideologie in der "Szene", durch die illusionären Träume vom "selbstbestimmten" Leben und Arbeiten ohne sozialen und revolutionären Kampf. Aber auf die Dauer kann sich das sozialpädagogische Bewußtsein nicht behaupten gegen das quasi-proletarische Sein einer immer größeren Masse von auf ihrer Qualifikationsebene dauerarbeitslosen Ex-StudentInnen, AkademikerInnen und HalbakademikerInnen, die ständig zum "Jobben" gezwungen

sind. Die soziale Voraussetzung für einen politischen Bruch eines Teils der "Szene" mit der Mittelklassen-Fraktion ist längst herangereift.
3. Junge Arbeitslose, die zunächst außerhalb der "Jobber"-Schicht bleiben, aber auch bereits aus der Facharbeiterposition herausgefallen sind und sich registriert oder nicht registriert in sozialer Wartestellung befinden. Was die von der Volksschulbank weg arbeitslosen "underdogs" angeht, die zwangsläufig in Kriminalität (die Situation in den südeuropäischen und lateinamerikanischen Ländern kann einen diesbezüglichen Vorgeschmack geben) und Bandenbildung abgleiten, so können sie größtenteils sicher nicht unmittelbar für eine revolutionäre Bewegung gewonnen werden: sie bilden gegenwärtig im Gegenteil ein Rekrutierungsfeld des Neofaschismus. Von einer gewissen Reife ihrer Entwicklung an wird aber eine neue proletarische Bewegung sich auch dieser untersten Schicht zuwenden können (durch gegenseitige Hilfe etc.) und sozusagen selber "negative" Sozialarbeit betreiben (statt bürgerliche "Resozialisierung" revolutionäre Sozialisation). Rascher können junge Arbeitslose aus qualifizierten ArbeiterInnenschichten eine revolutionäre Bedeutung erlangen. Aus dieser Gruppe bildeten sich bereits in den 80er Jahren die zahlreichen Schwarze-Katze-Gruppen, die sich mit Recht den Gewerkschaften widersetzen. Dennoch wird eine tatsächliche Revolutionierung dieser Gruppen zunächst nur von einer bewußten Minderheit ausgehen können, die auch theoretische Klarheit besitzt.
Das hier grob abgesteckte Kampfpotential aus der sozioökonomischen Entwicklung heraus ist heute am Beginn der Weltwirtschaftskrise, sicherlich noch nicht sehr weit herangereift, aber seine Konturen werden doch schon sichtbar. Das Ende der sozialdemokratischen und alternativen Illusionen wird die Hinwendung zur revolutionären Theorie begünstigen; Marx und Bakunin sind noch lange keine toten Hunde.
Eine neue revolutionäre Bewegung muß Zeit dafür verwenden mit der Vergangenheit abzurechnen; sie muß ihre praktische wie theoretische Intervention über den Gesichtskreis der alten ArbeiterInnenbewgung hinaus ausdehnen (z.B. in der Kritik der instrumentellen Vernunft, Beachtung der sexuellen Frage etc.); sie muß sich ihr eigenes kulturelles Umfeld und ihre eigenen Ausdrucksformen schaffen.
Vielleicht gelingt es uns, auf lange Sicht mit diesem neuen Ansatz einer modernen proletarisch-revolutionären Bewegung den Kommunismus wieder in jenes drohende Gespenst zu verwandeln, das umgeht in der Welt, und gegen

das sich wieder alle alten Mächte verbünden mögen: Mitterand und Castro, Kohl und Jelzin, die Regierungen der USA und Chinas. Schroffe theoretische Abgrenzung ist nötig sowohl von den Grün-Alternativen wie von der Linken des Kapitals.

Me-ti lehrte: Umwälzungen finden in Sackgassen statt. (Bertholt Brecht)



Krieg 1935

Das Elend und seine Zirkulation

Das versachlichte Bild scheinbarer Veränderung beherrscht das Ende einer Epoche. Die Nach-68er-Zeit ist dieses Ende. Eine nunmehr vollständige Auswahl von Varianten der "Revolution" ist im Angebot, und ihre Funktion wird von den stillen Allianzen anerkannt, die das geschichtliche Erkennen der Gegenwart verhindern. Sie ist der Treffpunkt des Abwartens, dessen was "zu seiner Zeit kommen muß", ein stets von neuem verschobener Augenblick. Immer abgesetzt von dem, was an der Zeit ist. Die Verschärfung des Elends in der Nach-68er-Zeit läßt die Widersprüche in der modernen revolutionären Bewegung hervortreten. Aber auch wenn ihre Schwäche gewiß ist, so gibt es doch keinen Grund, daß sie allen ihr Gesetz aufzwingt.
Das Bewußtsein des Rückstands um nahezu ein Jahrhundert wurde im Pariser Mai und der Zeit danach bestätigt; und das, was die Kritik dieses Rückstands (LA SOCIETE DU SPECTACLE) erklärt hat, hat sich dabei bestätigt gefunden. Aber die Bedeutung der Notwendigkeit der kommunistischen Revolution in dieser Epoche ist von einer viel weit- gehenderen Bedeutung, als das bisher gesehen wurde, und zugleich auch von einer anderen. Was das und die Folgerungen daraus aus dem Auge verloren hat, befand sich neben der realen geschichtlichen Bewegung wieder und mußte zerfallen, sosehr entging ihm die Komplexität des Wirklichen; war bereits überholt und zweifelt nicht einmal daran. Es handelt sich um den Zerfall dessen, was die reale Bewegung unbekannt gelassen hat.
Die Intelligenz der vorangegangenen revolutionären Aktion hat nur teilweise den Nach-Mai begreifen helfen: die der Rückkehr der Vergangenheit offengelassene Tür, die die Rechtfertigung jedes enttäuschenden Verlaufs

erlaubt. Was im vorangegangenen Moment die Sache selbst war, ist heute nur noch ein Ton im Schatten und verschwindet in der Evidenz (Def.: "Die innere Gewißheit der Gültigkeit einer Erkenntnis"). Um die Gegenwart unbegriffen zu lassen, kann man denselben Begriffsapparat durchaus noch eine Zeitlang beleben, um eine unbewegende Gesamtheit in Gang zu halten. Die Ganze In-Intelligenz des Nach-Mai hat sich auf die Evidenz der nicht neu überprüften weitestgehenden revolutionären Aktion des vorangegangenen Moments gestützt.

Wir erleben heute den Zerfall der Evidenz, die vollkommen nutzlos geworden ist und nicht nur nicht mehr erklären hilft, wie man von einer Epoche in die nächste kommt, sondern häufig auch daran hindert. Die Äußerlichkeit und der inhumane Charakter, den sie erzeugt, führt zum Abwarten und zur Wiederholung, nagelt den Blick auf das Fest, was am ungeschichtlichsten ist. Wenn man sich diese Art von Oberflächlichkeit heute nicht mehr leisten kann, dann, weil klar wird, daß nichts erreicht werden kann, was nicht auf direkte Weise über das bewußt entscheidet, was man für sich selbst zu verwirklichen beginnt, und was seinerseits aufzulösen vermag, was uns an den herrschenden Zweck und die herrschende Realität, oder, einfacher noch, an "alles Erreichte" kettet. So kann man das Erbe eines vorangegangenen Momentes aufheben, die dort herrschende allgemeine Nicht-Debatte.

Nichts ist invariant bezüglich der Verwirklichung des revolutionären Projekts, denn nur zu leicht würde eine Festschreibung von Lehrsätzen ihre Überprüfung verhindern. Die beschworene "Invarianz" ist die Trennung zwischen dem globalen Sinn und dem faßbaren Wesentlichen, das er ausdrücken soll, und darin ist es ideologisch. Es dient nicht dazu mit Bestimmtheit den Feind anzugreifen, es spricht von dem, was diffus und folglich unfaßbar ist.

Das Projekt, "Situationen zu konstruieren und nicht von ihnen beherrscht zu werden"(Vaneigem), ihr Ergebnis zu sein, hat im Verlauf seiner Affirmation eine zentrale Trennung erfahren, als es eine sofortige Effizienz auf fremdem Boden und mit ungeeigneten Mitteln suchte. Dieses Projekt konnte nur auf die Qualität seines Spiels setzen, das sich ausschließlich um sich selbst zu kümmern hatte, ohne jemals eine quantitative Ausdehnung anzuvisieren. Denn da, wo es recht hat, wird es unmittelbar als wahr erkannt und hört auf, denen fremd zu sein, die sich auf der Suche nach ihm befinden. Es ist das Können der kritischen

Intelligenz gegenüber dem Bestehenden und muß die Art und Weise finden, wie die kritische Intelligenz am besten zum Ausdruck kommt, unter Berücksichtigung des Moments, dessen Kritik es ausdrückt.
Zwischen der irrationalen Befürchtung des Scheiterns und der Illusion der Leichtigkeit der Aufgabe liegt eine Welt wirklicher Schwierigkeiten, die nicht eigentlich angegangen, gelebt wird; ein Moment, das gemieden wird. Wodurch das Problem höchstens hinwegbeschworen wird. Als die Sache verloren schien, entstand bereits ihr Bild. Der Nach-Mai war die Zeit, in der die Trennung in der revolutionären Bewegung unmittelbar und ohne Konzept existierte.
Die Vergangenheit (...1917-1921-1933-1936-1953-1956-19681989...) hat sichtbar an der Gegenwart genagt. Sie reduziert das Erlebte, das hervorbricht, auf die herrschende Ruhe, deren trügerisches Wesen sie ignoriert, auf die Pazifizierung des nicht geschichtlich erlebten. Die Fortdauer des Vergangenen zieht eine Spur von Elend nach sich, von Unsichtbarkeit des Elends, denn es hört nicht auf, seine Erinnerung nachzuerleben. Die akkumulierte Unentschlossenheit der Wiederholung des nicht zum Ende geführten Klassenkampfes als konstante Eigenschaft des Überlebens.
Das psychologische Bewußtsein ist heute das falsche Bewußtsein des realen Elends. Andererseits treibt die Verschärfung des Elend, der äußerste Verfall des Sozialen zur Globalität seiner Rückeroberung, weil klar die Totalität der erlittenen Demütigung in Erscheinung tritt. Das reale Elend kennen heißt, die Schwäche der zu zerstörenden alten Welt kennen und ihre affektiven Verankerungen, wo sich ihre letzte Verteidigungslinie befindet. In diesem Sinne sagte Lukács, daß das Proletariat sich selbst bekämpfen muß, d.h. die von der Entwicklung des Kapitalismus in ihm erzeugte Schwäche.
Der Bedeutungsverlust der Arbeit als zentrale Entfremdung erklärt sich aus der Benutzung seines Mehrprodukts zur Verwaltung seiner bloßen Reproduktion, der Verselbständigung seiner Bewegung: des Überlebens. Die gewaltsame Enteigung der Geschichtlichkeit des Erlebten unter allen Fahnen, läßt dieses Erlebte ohne Inhalt, bloßer "lebender" Dekor der Bewegung des Kapitals. Die Repressionen die sie bei jedem erzeugt, machen die Gesamtheit der Gesellschaft zur Zuschauerin ihrer Entwicklung. Die Gesellschaft findet sich auf das lächerliche Spektakel einer Gesellschaft reduziert, einer Gesellschaft in der alles entfremdet, an der nichts mehr

gesellschaftlich ist,
Was in der proletarischen Bewegung unbekannt geblieben ist, ist nichts anderes als die Artikulierung des Maximums an Geschichtlichkeit: das Ende der intellektuellen Enteignung, die dem Ende der materiellen Enteignung vorangehen muß. Überall wird die Einzigartigkeit des Lebens eines jeden bekräftigt. will sie nicht mehr mit einer herrschenden Uniformierung verwecheslt werden. Der gegen das Überleben gerichtete Willen eines jeden, sich freizumachen, erlaubt es den moderenen Proletariern, ihre eigene Lage anzugreifen. Die wirkliche Jugend ist nichts anderes als die gelebte Geschichtlichkeit. Die Schranke des psychologischen Bewußtseins ist die letze dem Klassenbewußtsein der Proletarier entgegenstehende Schranke. Die moderne revolutionäre Bewegung braucht nur ihre Unreife zu bekämpfen, um wirklich zu werden.
Es hat am meisten an der Autonomie der proletarischen Kämpfe gefehlt, mit der Abwesenheit vor allem der Intelligenz der Bewegung als Folge. Die Menschen wollen nicht mehr indifferent als Masse behandelt werden, abstrahiert von dem einzigen Leben eines jeden. Das Individuum das weder übersieht noch ganz klar sieht, was es hinzumehmen gezwungen wird, kann nicht weiterhin ohne das Bewußtsein dessen leben, was es nicht antrifft, was es noch nicht kennt. Was heute nah ist, ist nicht mehr vertraut, eine Absonderlichkeit, die nichts anderes ist als der Einbruch des Geschichtlichen in das Alltagslebens. Was unweigerlich auch eine Distanz zur uns umgebenden Welt des Kapials schaffen wird. Der List des Kapitals kann man nicht die Naivität, sondern nur die Intelligenz seiner List entgegensetzen: nach der Erfahrung der Diktatur der Ware und der Verteidigung gegen sie ist die Unzulänglichkeit des Vorgehens unübersehbar. Eine offensive Verschlagenheit wird sichtbar, die aus dem übermäßigen Gebrauch der Ware entsteht. Was begriffen wird, wird nicht mehr post festum begriffen, und macht so einem Begreifen Platz, das sich dem Moment annähert, wo ein beliebiges Faktum produziert wird.
1917-1921-...1968-1989... Die Überwindung der Unreife der revolutionären Bewegung verlangt einen ganz entschiedeen Kampf gegen das, was sich ergeben hat, gegen die beschränkte Seite ihrer Kindheit, gegen die Positivität, in die sie zurückfällt, wenn sie sich selbst überlassen bleibt. Genauer noch heißt das, das Bild des vorangegangenen revolutionären Spiels bekämpfen, das nicht über sich hinauszugehen vermochte und über seinen Teil Mißerfolg geschwiegen hat. Es muß also eine Perspektive abgelehnt

werden, die aus nicht mehr als einer Imitation dessen besteht, was die früheren revolutionären Bewegungen wirklich waren.
Trotz ihrer Ehrlichkeit ist das Scheitern der alten revolutionären Bewegung unabweisbar. Und dieses Scheitern läßt sich nicht allein aus der Schwäche ihrer Epoche, sondern auch aus ihrer eigenen Geschichte erklären. Ihr Teil Erfolg liegt in allem, was den Rückstand der Revolution und die Kritik der modernen Bedingungen, die ihr Wiedererscheinen begünstigte, bezeichnet hat. Aber ihre praktische Orientierung ist dem Schicksal der "revolutionären" Politik erlegen. Seitdem war ihr Rückstand gegenüber dem Drang proletarischer Emanzipation für alle sichtbar.
Der Mangel an Autonomie der proletarischen Emanzipationsbestrebungen ist eher eine Tatsache der vorangegangenen Epoche, auch wenn er noch andauert, und in diesem Sinne gibt es durchaus eine Deckung im Mangel zwischen den "Linkskommunisten" und der revolutionären Bewegung in ihrer Unreife. Alle Strömungen des linken Radikalismus haben natürlich ihren Anteil an der Schwäche der Epoche, und selbst die "Minimaldefinition revolutionärer Organisationen" (ein bekannter Text der Situationisten) wurde, auch wenn ihr in einem Klima von Nicht-Debatte so sehr gefolgt wurde, von der Geschichte als untauglicher Versuch, d.h. als rückständig zurückgewiesen. Nie kann man auf der Basis von Minimaldefinitionen diejenigen treffen, mit denen man ein totales Engagement vorhat. Die Mindestübereinkunft ist die von der alten ArbeiterInnenbewegung geerbte "Plattform".
Ein Organisationsstil, dessen Gültigkeit allein auf seinem Prinzip beruht, kann auf Grund seiner Allgemeinheit nicht konsequent gegen die herrschende Ordnung angehen. Was subversiv ist, muß man denen überlassen, die es entdecken. Seine Gültigkeit bewirkt seine schnell anerkannte und von den Interessierten selbst von dem spektakulären Sumpf unterschiedene Anziehung. Die Kommunikation der Theorie ist nichts anderes. Ein Organisationsstil, der nicht von den Proletariern selbst definiert wird in dem Sinne, wie sie sich notwendig abstimmen müssen, um wirksam für sich selbst zu handeln, kann nur leeres Gerede sein. Die Autonomie der Kämpfenden ist das Werk der Proletarisierten selber. Und die Proletarisierte ist nicht notwendig der "klassische Arbeiter", sondern auch jeder Mensch, der "soziologisch" als "marginal" betrachtet wird, weil er zu denen gehört, die das Fehlen der Gesellschaft und ihre vergangenheitsbezogenen Illusionen ablehnen. Sie sind die Asozialen der Abwesenheit der Gesellschaft, diejenigen, die

gezwungen sind klar zu sehen, was aufgehört hat zu leben, was nur noch existiert und folglich gegen sie ist.
Der wichtigste Beitrag der Situationisten bleibt die Bedeutung, die sie der Konstruktion von Situationen beigemessen haben (Guy Debord, RAPPORT ÜBER DIE KONSTRUKTION VON SITUATIONEN). Sie kehrt verstärkt wieder und verlangt unsere gesamte Aufmerksamkeit in all ihren Implikationen. An der Schwelle des neuen Jahrhunderts genügt es nicht mehr zu wissen, was gewollt war, sondern was aus dem von den Situationisten modernisierten revolutionären Projekt geworden ist. Und zuallererst gilt es, nachdrücklich mit dem revolutionären Klassizismus zu brechen, der an den unendlichen Prozeß glaubt, der sich vorstellt, daß sich etwas anderes verwirklicht als das, was bewußt entschieden wurde und sich im Einklang mit der Intelligenz des Moments und der Situation befindet, in der das Projekt konzipiert wurde. Unsere Waffe ist noch die der kritischen Intelligenz, aber heute gilt der Kampf nicht ihrer Erneuerung, sondern ihrem Moment der Unwirksamkeit beim praktischen Erfassen der spezifischen Entgegnung auf die herrschende Ordnung. Sie ist lange Zeit naiv geblieben, ohne genaue und gründliche Kenntnis der Widerstände, mit denen sie es zu tun hatte. Wenn sie mit dem Feuer spielt, so erkennt sie doch nicht vollständig die geschichtliche Konsequenz für sich selbst.
Die Macht konzentriert auf die Proletarisierten alle Illusionen, die sie bezüglich ihrer selbst in einer Zeit ausschließlicher Not haben konnten. Begünstigt durch die Tatsache, daß die Proletarier zu wenig die Umstände auf ihrer Seite gehabt haben, die es ihnen erlaubt hätten, es nicht mehr zu sein; häufig haben sie im Gegenzug zu dem gehandelt, was sie zuvor unterjocht hatte und was noch andauerte, weil ihre momentanen Siege sie eher blind gemacht haben, als das sie gelebt und ausgebaut wurden. Die kritische Intelligenz muß aus dieser Einsicht ihre Bestimmtheit gewinnen. Sie kann nur der Ausdruck der vielgestaltigen Initiative der größten Zahl sein, die sich zu konzentrieren beginnt. Sie ist der direkte Ausdruck der Suche nach dem echt Sozialen. Sie muß mit der Passivität schluß machen, die sich in das Herz der sozialen Kämpfe, d.h. in das Herz der Kämpfe für den Kommunismus eingeschlichen hat. Sie ist eine praktische Art, das Problem anzugehen, indem das Wesentliche in den Fordergrund gestellt wird, ohne dabei irgendetwas im Ungewissen zu lassen, und indem man das sich selbst überläßt, was sich gehen läßt und ohne Entgegnung bleibt. Sie ist das Erkennen dessen, was kommt, zusammen mit

der bewußten Anregung dessen, was wir kommen sehen wollen und was sich eines Tages zu unseren Gunsten auswirkt, und zwar bereits in der revolutionären Aktivität selbst. Denn es gibt keine gesicherte Zukunft, sondern nur eine zu erringende.
Wenn eine Situation aufgrund einer Initiative beginnt, die ihr Motor ist, erträgt sie nicht mehr ihr Fehlen: denn sonst kehr die Vergangenheit mit ihrem Anpassungsdruck zurück, die den Mangel bewußter Anregung ausgleicht. Und Vergangenheit bedeutet nicht nur die Kritik einer besonderen Vergangenheit, sondern jeder Zusammenhang mit der Vergangenheit. Sie ist Einebnung, Depression dessen, was sich behauptet, Depression dessen was lebt.
Die Zeit dessen, was noch geschieht, ist vorbei.
Indem wir die Intelligenz des revolutionären Kampfes wiederfinden, können wir den gegenwärtigen Augenblick als Ausgangspunkt auf neuer geschichtlicher Grundlage wiederfinden und die Forderung des totalen Engagements der proletarisiertren Individuen neu definieren. Alle, die *etwas sagen wollen, ohne das zu kritisieren, was zuvor der Mangel der* "historischen Partei"(Bordiga) war, gehen notwendig falsch vor und sagen nichts Gültiges, sondern wiederholen lediglich auf ihre Weise das, was bereits gescheitert ist.
Das, was sich verändert, erkennen, heißt, die Dialektik der wirklichen Veränderung, ihre gegenwärtigen Bedingungen voranzutreiben. Eine genügende "Situation" ist zunächst die, in der keine einzige Illusion verteidigt wird, sie ist eine "Situation" im Prozeß egalitärer Begegnung, die die Rückkehr zur Vergangenheit verhindern kann und frei macht für das revolutionäre Spiel. Die revolutionäre Praxis ist nichts anderes als die Globalität des Geschichtlichen gegen das Überleben mit Blick für den Moment, in dem sie sich bildet. Die revolutionäre Praxis ist das aufgelöste Rätsel des Elends, die Auflösung der Affekte; die direkte Kommunikation der proletarisierten Menschen ist ihr Zentrum. Intelligenz der Situation heißt Intelligenz dort, wo die Geschichte die Entdeckung der Freiheit von Kapital und Ware erlaubt und nachdrücklich provoziert; sie ist die direkte Suche des Sozialen, die sich selbst als solche weiß, eine Suche, die, auch wenn sie noch von allen Polizeien der Welt eskortiert wird, sich bereits außerhalb der Eskorten weiß.
Eine kontemplative Haltung gegenüber dem geschichtlichen Prozeß ohne bewußte Entgegnung führt zu einer mechanistischen Unterentwicklung. Die

vollendete Äußerlichkeit eines solchen Vorgehens bildet den präzisen Sachverhalt der Nach68er-Zeit, die alle Zeichen eines nichtgelebten Augenblicks vereint. Die Irreversibilität schließt jede Passivität aus und zeigt, daß man das Geschichtliche nur begreifen kann, wenn man vorwärtsgeht bis man es lebt. Die Unmöglichkeit der Rückkehr der Vergangenheit zeichnet sich spürbar gegen die Summe des verstärkten Unbehagens ab. Keine Initiative hat sich im Nach-Mai so organisiert, daß sie in sich selbst ihre feste Grundlage gefunden hat, indem sie die Zeit bekämpfte, mit der sie konfrontiert war. Keine ausreichende Kritik hat den gleichzeitigen Rückstand wachsen sehen, vielmehr hat sich die Ohnmacht mit dem Rückstand verbunden.

Die moderne revolutionäre Bewegung hat in ihren vorangegangenen Moment nicht sehr gut ihre Epoche gekannt und hat sich auch selbst nicht sehr gut gekannt. Die getrennte Epoche, in der sie entstanden ist, hat sich in ihr gebrochen, ohne daß sie sich dagegen zu wehren vermochte. In einem zweiten Moment (nach 1968) vermochte sie nicht die Welt zu bekämpfen, deren Kritik sie war. Im Ausgangspunkt ist das Projekt total und setzt auf die Spielqualität seiner exklusiv beschlossenen Entgegnung. Im zweiten Moment ist es gezwungen, seinen intellektuellen Ausgangspunkt zu finden, weil das, was es in die getrennte Epoche wirft, nicht schnell genug zurückkehrt. Unter dem Druck dieser Epoche, die keinen großen Gebrauch von der modernen revolutionären Theorie macht, erscheint die praktische Orientierung als notwendig, während sie nur ein halbes Maß ist. Sie ist das Zeichen der Suche der Effizienz des totalen Projekts, seiner Rationalisierung, einer Effizienz, die nicht mehr die der organischen EInheit des totalen Projekts ist. Diese Einheit wird aufgegeben, die sichtbare Trennung entsteht unter den Teilnehmern selbst. Die praktizistische Orientierung verwässert den Sinn für den wirklichen Kampf, verfestigt den Rückstand, verliert das Bewußtsein der wirklichen Vermitlung.

Die einzige Verwirklichungschance des revolutionären Projekts heute liegt in der Affirmation der Komplexität des Lebendigen und seines einheitlichen Vorgehens.

"Weniger als jede andere kann meine Auffassung, die historisch und strategisch ist, davon ausgehen, daß das Leben, nur um uns angenehm zu sein, eine Idylle ohne Mühe und Übel sein sollte, und folglich auch nicht, daß die Untat einiger

Besitzender und Befehlshaber alleine das Unglück der meisten schafft. Jeder ist Sohn seiner Taten und wie die Passivität sich bettet, so schläft sie auch. Das höchste Resultat des katastrophischen Zerfalls der Klassengesellschaft ist, daß zum ersten Mal in der Geschichte das alte Problem, nämlich zu wissen, ob die Menschen in ihrer Masse wirklich die Freiheit lieben, sich aufgehoben findet: denn jetzt werden sie gewzungen sein sie zu lieben."

Guy Debord, Vorwort zur vierten italienischen Ausgabe
von "Die Gesellschaft des Spektakels"

Feierabend 1931

Teleologischer Reklamefeldzug für "Marxismus": Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft

---

1875, in demselben Jahr, in welchem die beiden Fraktionen der deutschen Sozialisten - Eisenacher und Lassalleaner - in Gotha ihre Vereinigung beschlossen hatten, trat der Privatdozent Eugen Dühring mit dem Anspruch auf, als "Reformator des Sozialismus" der Marxschen Theorie ein neues und "allumfassendes System der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus" entgegengestellt zu haben. Da Dühring mit seiner Theorie offensichtlich Anhänger fand, entschloß sich Engels auf Betreiben der "Freunde aus Deutschland" dieses System einer gründlichen Kritik zu unterziehen und "mit der Vernachlässigung anderer Arbeiten in diesen saueren Apfel zu beißen"(Marx/Engels-Werke, MEW, Bd.20, S.5). Der dann zunächst als Artikelserie ab 1877 im "Vorwärts", später unter dem Titel "Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" erscheinene Anti-Dühring (MEW 20) war also gedacht als eine Streitschrift, die die neugegründete Sozialistische Arbeiterpartei in der Kritik falscher Auffassungen vom Klassenkampf unterstützen sollte. Der Plan für den Anti-Dühring war mit Marx abgesprochen, das Manuskript hat er zur Kenntnis genommen und ein Kapitel zudem selbst verfaßt (20/210 ff). Bei Gelegenheit dieser Kritik sah sich Engels genötigt, dem Dühring "überallhin zu folgen und seinen Auffassungen die meinigen entgegenzusetzen. Die negative Kritik wurde damit positiv; die Polemik schlug um in eine mehr oder minder zusammenhängende Darstellung der von Marx und mir vertretenen dialektischen Methode und kommunistischen Weltanschauung, und dies auf einer ziemlich umfassenden Reihe von Gebieten."(20/8)

Von Auflage zu Auflage betonte Engels in seinen Vorworten genau diesen "positiven" Gesichtspunkt der Streitschrift und ließ 1880 nach einer Aufforderung von Paul Lafargue drei Kapitel des Anti-Dühring, in denen sich die "mehr oder minder zusammenhängende Darstellung" der "kommunistischen Weltanschauung" konzentrierte, als eigenständige Broschüre unter dem Titel "Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" (MEW 19) folgen. Innerhalb von gut einem Jahrzehnt erlebte diese Abhandlung mehr Auflagen als das Kommunistische Manifest oder als Das Kapital.
Der Herausgeber der MEW, das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, geriet in der einleitenden Würdigung des Anti-Dühring und der "Entwicklung des Sozialismus..." geradezu in Ekstase. Er bedachte die Engelsche Abrechnung mit Eugen Dühring mit so zweifelhaften Komplimenten wie: Sie sei "tatsächlich eine wahre Enzyklopädie des Marxismus. Hier werden alle drei Bestandteile der Lehre von Marx und Engels: der dialektische und historische Materialismus, die politische Ökonomie und die Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus allseitig dargelegt." Und: "Das geniale Werk von Engels behält seine unvergängliche Bedeutung sowohl als unerschöpfliche Schatzkammer (!) der marxistischen Theorie als auch als ideologische (!) Waffe gegen die heutigen Feinde des Marxismus..." (20/VIII und XIII)
Damit ist das ursprüngliche Anliegen von Engels und Marx, nämlich mit einer vernichtenden Kritik der Theorie von Eugen Dühring der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands falsche Freunde vom Hals zu schaffen, vollends verdreht. Wenn Engels in der Beurteilung seiner Schrift zunächst recht vorsichtig auf den positiven Charakter einiger Teile des Anti-Dühring verwies, wenn Marx in der Vorbemerkung zur französischen Ausgabe zurückhaltend schrieb, daß "Die Entwicklung..." "gewissermaßen eine Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus" bilde (19/185) so machten die Herausgeber der MEW kein Hehl mehr daraus, daß sie mit diesen beiden Schriften eine ergiebige "Schatzkammer" gefunden hatten, aus der sie so ziemlich jede Revision Marxscher Methode und Theorie als authentische - wenigstens - von Engels belegen konnten. Leider hatten sie recht!
Die nachfolgende Rezension setzt sich aus diesem Grunde weniger mit dem Anti-Dühring als vielmehr mit der "Entwicklung..." als einem der klassischen Schulungstexte jeder sozialistischen Partei oder Bewegung auseinander. Sie führt den Nachweis, daß Engels gerade in dem Kernstück

dieser Schrift, der Darlegung der "materialistischen Anschauung der Geschichte" (Teil III, 19/210 ff), Fehler unterlaufen sind, die seine Eignung als Kronzeuge sozialdemokratischer Theorien erklären.

Die "Entwicklung..." verfolgt ein für eine "Propagandaschrift" merkwürdiges Anliegen. "Reklame" zu machen für die Notwendigkeit der revolutionären Erhebung der arbeitenden Klasse gegen das Kapital und seinen Staat heißt doch, den wissenschaftlichen Nachweis zu führen, daß die Armut der arbeitenden Klasse notwendiges Mittel ihrer Ausbeuter ist, daß folglich weder die extensive Benutzung der Lohnarbeit selbst, noch die zahllosen Staatsreformen des Lohnarbeitsverhältnisses ("Sozialstaat") den Grund proletarischer Armut beseitigen. Dieses Anliegen ist nicht zu realisieren, ohne den Nachweis der Fehlerhaftigkeit jener Theorien zu führen, die entweder die Unabänderlichkeit der Lage der arbeitenden Klasse z.B. mit einem "Bevölkerungsprinzip"" (Malthus, vgl. Das Kapital, 23/640 ff.) beweisen, oder deren Überwindung z.B. mit Tauschbanken (Proudhon, 19/200; 25/357 ff.) bewerkstelligen wollten. All dies ist von Marx im "Kapital" hinreichend kritisiert worden und gerade jene "falschen Sozialisten" oder Apologeten der bürgerlichen Ordnung hat er sich erschöpfend vorgeknöpft, deren Einfluß auf das Denken und Handeln der internationalen proletarischen Klasse es zurückzudrängen galt.
Ganz anders Engels in der "Entwicklung...". Wenn er sich Saint-Simon, Fourier, Owen und Hegel vornimmt, dann verfolgt er nicht die Absicht die arbeitende Klasse und ihre Partei auf die Fehler diese Theoretiker aufmerksam zu machen: "Die materialistische Geschichtsanschauung und ihre spezielle Anwendung auf den modernen Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie war nur möglich (!) vermittels der Dialektik...- wir deutschen Sozialisten sind stolz darauf, daß wir abstammen nicht nur von Saint-Simon, Fourier und Owen, sondern auch von Kant, Fichte und Hegel." (19/187 f.)
Der Fehler der französischen und britischen "utopischen Sozialisten" und der Idealismus des deutschen Staatsphilosophen Hegel, um die keiner besser Bescheid wußte als Marx und Engels (vgl. MEW 1; 4/489 ff; 25/623; 27/461), werden hier dagegen für den Zweck einer sehr interessiert verfaßten Theoriegeschichte herangezogen, die genau dem Prinzip folgt, welches Engels selbst in einem späteren Vorwort zu eben dieser seiner eigenen Schrift kritisch gegen Dühring vorstellt: Dühring sei ein typisch deutscher Ver-

treter des "fundamentalen Tiefsinns oder einer tiefsinnigen Fundfamentalität." Als solcher hat er "zu beweisen, daß sowohl die ersten Prinzipien der Logik als auch die Grundgesetze des Universums von aller Ewigkeit her zu keinem anderen Zweck existiert haben als dazu, in letzter Instanz zu dieser neuentdeckten, allem die Krone aufsetzenden Theorie hinzuleiten." (19/524)

In Sachen "Wissenschaftlicher Sozialismus" geht dieser Beweis wie folgt: Wenn die Marxsche Theorie dem Sozialismus erst die "Krone aufgesetzt" hat, indem er ihn zu einer Wissenschaft gemacht hat, dann war er sozusagen die Erfüllung zweier Abteilungen des vorangegangenen Geisteslebens. Deren Mängel soll Marx überwunden und deren positive Momente soll er integriert haben. Über die früheren Sozialisten urteilt Engels folglich: "Der bisherige Sozialismus kritisierte zwar die bestehende Produktionsweise und ihre Folgen, konnte sie aber nicht erklären, also auch nicht mit ihr fertig werden; er konnte sie nur einfach als schlecht verwerfen." (19/208 f.)

Die "Zwar-Aber-Logik" der historischen Teleologie verfertigt hier aus der theoretischen Befassung mit der entstehenden kapitalistischen Ökonomie ein Plus, nur weil die Absicht dieser ersten Sozialisten kritisch, ihre Parteinahme für die Interessen der leidenden Klasse (4/490) nicht zu leugnen war. Das genau jene Kritik, mit deren Lob Engels beginnt, nichts taugt und sogar dort, wo sie praktisch wird, verheerende Konsequenzen nach sich zieht (sie wollen immer gleich "die ganze Menschheit befreien" - siehe dazu das Kommunistische Manifest, 4/489 ff.), bildet dann den Inhalt des Minus: Die Kritik war leider begriffslos; womit Engels hier auch weniger auf die bestimmten theoretischen Fehler dieser Sozialisten, als vielmehr auf die Abwesenheit der korrekten Kritik der kapitalistischen Ausbeutung durch Marx verwiesen haben will.

Um die so verrissenen Theorien - zusammengefaßt heißt das Urteil von Engels nämlich: begrifflose Parteinahme für die Elendigsten - zu einem Schritt auf dem Wege zum Sozialismus als Wissenschaft von Marx und Engels zu verfabeln, muß Engels selbst zwei Fehler machen: zum einen muß ihm das Bekenntnis eines Saint-Simon, es "sei ihm überall und immer zuerst zu tun um das Geschick der zahlreichsten und ärmsten Klasse" (19/195), bereits für sich als Leistung gelten, getrennt von den Ausführungen, die diesem Bekenntnis folgen. Weite Teile des Anti-Dühring, die Marxsche Kritik am Proudhon usw. sind eine einzige Blamage dieses Gedankens. Das Anliegen der Theorie erweist sich doch allererst in dem, was sie selbst an Gedanken

zuwege bringt und nicht in ihren Absichten und Bekenntnissen. Schärfer: Erst der Zusammenhang der Urteile selbst gibt die Absichten preis, die der Theoretiker verfolgt. Wäre dem nicht so, dann wäre das "Elend der Philosophie" Proudhons damit entschuldigt, daß es als die "Philosophie des Elends" gedacht war. Dann wäre auch ein Herr Dühring aus dem Schneider, der es an Bekenntnissen nicht fehlen läßt, einen Beitrag zum entgültigen Gelingen des Sozialismus liefern zu wollen, und dieses sein Bekenntnis mit der Erfindung einer Wirtschaftskommune Lügen straft, in der ausgerechnet das "Grundgesetz der Warenproduktion", wie es im Kapitalismus Gültigkeit hat, der Austausch von Arbeit gegen Arbeit, erstmal zu - bewußten - Ehren kommen soll (20/291).
Zum anderen erfindet sich Engels einen Gegenstand, weil es ihm um den Nachweis geht, dieser hätte in der Marxschen Theorie den Höhepunkt seiner "Entwicklung" erreicht. Was soll denn eigentlich dieser "Sozialismus" sein, der sich "entwickelt" habe? Was ist denn das Identische dieses Gegenstandes, ohne welches seine Entwicklung nicht gedacht, geschweige denn nachvollzogen werden kann? Das Dementi dieser Erfindung enthält der Titel der Schrift von Engels selbst: Wenn sich der "Sozialismus" von der "Utopie" zur "Wissenschaft" entwickelt hat, dann handelt es sich eben im einen Fall um die Erfindung "gesellschaftlicher Zukunftsvorstellungen" und im anderen Fall um die wissenschaftliche Erklärung des Kapitalismus. Größere Gegensätze sind auf dem Feld der theoretischen Befassung mit der Welt kaum auszumachen: Die Kritik der Verhältnisse einmal als Hirngespinst von einer besseren Zukunft und zm anderen als ihre richtige Durchführung. Die praktische Konsequenz dieser Fehler haben Marx und Engels bereits im Kommunistischen Manifest nachgewiesen: "Sie appellieren fortwährend an die ganze Gesellschaft ohne Unterschiede, ja vorzugsweise an die herrschende Klasse. Man braucht ihr System ja nur zu verstehen, um es als den bestmöglichen Plan der bestmöglichen Gesellschaft anzuerkennen. Sie verwerfen daher alle politische, nämlich revolutionäre Aktion, sie wollen ihr Ziel auf friedlichem Wege erreichen und versuchen, durch kleine, natürlich fehlgeschlagene Experimente, durch die Macht des Beispiels dem neuen Evangelium Bahn zu brechen." (4/490)
Von "Entwicklung" des Sozialismus kann also keine Rede sein: weder in dem Sinne, daß ohne jene frühen Sozialisten das "Kapital" nicht geschrieben worden wäre - wie soll auch ausgerechnet eine Ansammlung von falschen Erkenntnissen und "Zukunftsvorstellungen" bei der Erfassung der Wahrheit

über den Kapitalismus hilfreich sein -, noch in dem Sinne, daß jene utopischen Sozialisten in sich den Keim des wissenschaftlichen Sozialismus getragen hätten - das ginge nur vermöge einer "Dialektik", die ausgerechnet in Fehlern immer den Keim der Wahrheit entdeckt.
Die Erfindung des Gegenstandes "Sozialismus" und seiner "Entwicklung", die den angeblichen Vorläufern neben dem Verriß - "Sie waren noch nicht so weit!" - zugleich die Ehrenrettung - "Sie waren irgendwie auf dem richtigen Wege!" - angedeihen lassen muß, dient folglich nur als Beweis der besonders hervorragenden Bedeutung des Endpunkts, eben von Marx. Aus diesem Zweck leitet sich auch der Maßstab des Urteilens über die frühen Sozialisten her: Engels unterzieht nämlich diese Theoretiker in seiner Minus-Abteilung gar keiner Kritik, sondern macht ein Verhältnis zum Endprodukt seiner erfundenen Entwicklung auf. So stellt er zusammen, was sie alles noch nicht herausgefunden haben (oder gar haben konnten), "kritisiert" folglich Saint-Simon, Fourier und Owen nur in ihrer Abweichung von Marx. In der Plus-Abteilung verfährt er eben so. Ganz besonders ärgerlich ist es allerdings, wenn Engels zum Beweis der Genialität der frühen Sozialisten ausgerechnet auf solche Gedanken verweist, die mit kommunistischer Theoriebildung nichts, wohl aber einiges mit Engels Mißverständnis zu tun haben.

Erstes Beispiel: "Saint-Simon stellt bereits in seinen Genfer Briefen den Satz auf, daß ´alle Menschen arbeiten sollen`". (19/195)
Aus der Marxschen Notwendigkeit - "Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln." (23/57) - wird hier ganz umgekehrt ein Imperativ gemacht; die Existenzbedingung wird zum Existenzzweck verdreht, so daß das ganze Elend des Kapitalismus dann in fehlender Arbeit zu liegen scheint, statt daß es in dem ständig reproduzierten Ausschluß von den Existenzmitteln gesehen wird.

Zweites Beispiel: Fourier habe entdeckt, daß in "der Zivilisation die Armut aus dem Überfluß selbst entspringt." (19/197)
Eine Entdeckung, die Engels begeistert kommentiert: "Fourier wie man sieht handhabt die Dialektik mit derselben Meisterschaft wie sein Zeitgenosse

Hegel." (a.a.O.)
Wenn an diesen Sprüchen mehr eine "Denkform" (20/33) als ihr Inhalt interessiert, dann ist es kein Wunder, daß Engels der Fehler der Aussage von Fourier nicht auffällt. Aus Überfluß kann beim besten Willen keine Armut entspringen. Allein wenn der Überschuß die Form des abstrakten Reichtums annimmt, er überhaupt nur als solcher gilt, wenn er als Mittel für Profit tauglich ist, dann ist damit über den Ausschluß der proletarisierten Bevölkerung vom Reichtum der Gesellschaft entschieden. Doch genau dies hatte Fourier mitnichten erkannt. Wenn aber die abstrakte Form des Reichtums nicht geklärt ist, wird das Rätsel, daß im Kapitalismus nicht etwa zuviel Reichtum produziert wird, sondern "periodisch zuviel Reichtum in seinen kapitalistischen, gegensätzlichen Formen" (Das Kapital, 25/268) nicht gelöst und - verrückterweise - der Überfluß als Grund für Armut, statt als Mittel ihrer Überwindung vorgeführt. Man stelle sich nur die praktische Konsequenz dieser Botschaft vor: Statt "Abschaffung des Kapitalverhältnisses" hieße sie: Überschußproduktion überhaupt, nein Danke!

Um aus dem Sozialismus eine Wissenschaft zu machen, mußte er (!) erst auf einen realen Boden gestellt werden." (19/201). Das soll nun nicht etwa heißen, daß Marx, nach dem er zu der Feststellung gelangt war, daß alle sozialistischen Theoretiker das "Elend der arbeitenden Menschen" nicht zu erklären vermochten, sich wohl oder übel selbst an die Arbeit machen mußte, sich dazu die "Sache im Detail" anzueignen und ihren inneren Zusammenhang zu enthüllen hatte. Engels denkt anders: Er stellt sich die Frage, wie jene "Entwicklung" zum wissenschaftlichen Sozialismus von Marx möglich war! Eine Frage, die der Logik seines falschen Anliegens folgt: Wenn nämlich der Ausgangspunkt der "Entwicklung" des "Sozialismus" eben nur "Utopie" war, mithin Hirngespinst, das Gegenteil von wissenschaftlicher Ergründung des entstehenden Kapitalismus, dann muß, damit aus Falsch Richtig, aus Utopie Wissenschaft werden kann, im "Entwicklungsprozeß" des erfundenen Gegenstands "Sozialismus" irgendeine Wende eingetreten, irgendein die Wissenschaftlichkeit beförderndes Element - gottlob - dazwischengetreten sein. Und das hat Engels in Gestalt der "Dialektik" entdeckt, welche die "realistische" (= materialistische) Wende des "Sozialismus" eingeleitet haben soll: "Die materialistische Geschichtsanschauung und ihre spezielle Anwendung (!) auf den modernen Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie war nur möglich vermittels der Dialek-

tik." (19/187)
Daß eine bestimmte "Denkmethode" (19/202) der richtigen Erkenntnis des Kapitalismus vorausgesetzt sei, kann nur jemand behaupten, der den bestimmten Zusammenhang etwa von Lohn, Preis, Profit, Kredit usw. nicht in den ökonomischen Gegenständen selbst entdeckt, sondern in einer bestimmten Art des Denkens. Verrückte Vorstellung, zu der sich Engels in seiner Absicht, teleologisch die Überlegenheit der Marxschen Theorie zu beweisen, bekennt. Der alte, gerade von deutschen Philosophen wie Hegel bereits kritisierte erkenntnistheoretische Zirkel muß hier herhalten: Zur richtigen Erkenntnis des Gegenstandes bedarf es danach nämlich einer richtigen Methode des Denkens, die - sofern man sie sich einmal vom Inhalt des Denkens getrennt vorstellt - das Kriterium ihrer eigenen Richtigkeit doch aus nichts anderem als dem zu erkennenden Gegenstand selbst beziehen kann, was hieße, ihn als erkannten bereits vorauszusetzen, um die Adäquanz der Methode zu seiner Erkenntnis beurteilen zu können.
Was Engels jedoch in der "Entwicklung..." als "Dialektik" vorstellt, löst den Zirkel - falsch - auf. Von einer "Denkmethode" kann wirklich nicht die Rede sein bei der losen Ansammlung logischer Kategorien: Dialektik, faßt "die Dinge und (!) ihre begrifflichen Abbilder wesentlich in ihrem Zusammenhang, ihrer Verkettung, ihrer Bewegung, ihrem Entstehn und Vergehn auf ... mit steter Beachtung der allgemeinen Wechselwirkung des Werdens und Vergehens, der fort- und rückschreitenden Änderungen", stellt sie "als in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen" dar, so daß "von diesem Gesichtsphnkt aus ... die Geschichte der Menschheit nicht mehr als ein wüstes Gewirr sinnloser Gewalttätigkeiten ..., sondern als ein Entwicklungsprozeß der Menschheit selbst ..." erschien.
(19/205 f.)
Die einzige Gemeinsamkeit dieser Kategorien liegt in dem Anspruch, als theoretischer Ordnungsstifter zu fungieren, damit der Mangel überwunden würde, den Engels als Zusammenhangslosigkeit etc. bei den "Vorläufern" des "wissenschaftlichen Sozialismus" ausgemacht hat, so als hätten die nicht eine falsche, sondern gar keine Erklärung geliefert. Diese abstrakten, sprich: vom Gegenstand des Denkens getrennten Denkvorschriften verraten ihre Herkunft allesamt aus der Kritik der politischen Ökonomie selbst: Wo Marx etwa den bestimmten Zusammenhang zwischen Geld und Ware erklärt, erfindet Engels das Prinzip, daß die Dinge in ihrem Zusammenhang aufgefaßt werden müßten; wo Marx etwa die Formverwandlung des Kapitals

als Geld-, Waren- und produktives Kapital im Kapitalkreislauf erklärt, gibt es bei Engels das Prinzip, die Dinge in ihrer Veränderung und Bewegung zu begreifen etc. Man versuche einmal, nur ausgerüstet mit einem Haufen solcher "Denk"-Prinzipien wie "allgemeine Wechselwirkung", "Vergehn", "Bewegung" oder "Umbildung" auf die Welt loszugehen, um etwas über sie in Erfahrung zu bringen. Schon der erste Schritt würde das Scheitern eines solchen Weges offenbaren: Als Methode müßten diese Prinzipien eben auf Gegenstände angewandt werden, deren Identifizierung bereits eine Erkenntnisleistung vor der Anwendung der Prinzipien darstellt. Ihre Anwendung auf Erkanntes stellt aber nicht nur die Widerlegung der behaupteten Leistung dieser "dialektischen Methode" dar, sondern erweist die absolute Überflüssigkeit dieses Verfahrens: Man möge sich den Kapitalismus vornehmen und nun z.B. das Privateigentum an den Produktionsmitteln unter dem Gesichtspunkt "Vergehn" oder "Bewegung" untersuchen. Dabei steht nicht infrage, daß dies geht. Immerhin werden mittels eines solchen Verfahrens Bibliotheken gefüllt. Doch ist dieser Weg gleichgültig gegenüber der Erkenntnis des Gegenstandes. Er löst ihn in Betrachtungsweisen auf. Denn ob und/oder wie sich z.B das Privateigentum an Produktionsmitteln "bewegt", "verändert" oder "wechselwirkt", ist allein den Bestimmungen des Privateigentums zu entnehmen. Marx hat das "Rationelle an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat", auch durchaus nicht in einer Erkenntnisstiftenden Funktion, sondern darin gesehen, für die "Methode des Bearbeitens" der bereits entdeckten Geheimnisse des Kapitals Dienst zu leisten. (29/260)

Im übrigen exerziert Engels an Hegel, dem die neuere deutsche Philosophie die "Dialektik" verdanke, dasselbe Spielchen durch, daß an den französischen Sozialisten bereits kritisiert wurde. Hegel war eben einerseits der bekannte Idealist, der eine "kolossale Fehlgeburt" (19/206) hinterlassen habe, andererseits soll gerade "die Einsicht in die totale Verkehrtheit des bisherigen deutschen Idealismus ... notwendig zum Materialismus" (19/207) geführt haben; was ein Unding ist, denn die Einsicht in die Verkehrtheit einer Theorie ist nichts anderes als eben diese und fällt noch lange nicht mit der korrekten Erklärung der Dinge zusammen - geschweige denn mit Engels Notwendigkeit. Daß ausgerechnet die verfehlte Einsicht als positive Bedingung der erfolgten richtigen Einsicht in die Natur des Kapitals herhalten muß, statt daß sie als Irrtum einfach festgehalten wird, der weitere Anstrengungen des Hirns leider

noch nötig macht - wie froh wäre Marx gewesen, wenn ein Teil der Arbeit ihm von anderen bereits abgenommen worden wäre -, resultiert aus Engels Absicht, die Überlegenheit und letzte Gültigkeit der Marxschen Theorie damit beweisen zu wollen, daß sie als die notwendige Vollendung der in den Mängeln von französischem Utopismus und deutscher Philospohie liegenden Keime (= Möglichkeiten) vorgestellt wird - also als Krönung der modernen europäischen Geistesgeschichte.

Nur konsequent ist es, wenn Engels sein Beweisverfahren, welches dem "Utopismus" den Marxschen realistischen "Materialismus" und der verfehlten Anwendung der "Dialektik" auf die Geschichte bei Hegel deren richtige "Anwendung" als "materialistische Geschichtsanschauung" entgegensetzt, auf die Marxsche Einsicht in die Natur des Kapitalverhältnisses selbst auch noch anwendet. Dies beginnt damit, daß Engels bei der Darstellung der "großen Entdeckungen" die Trennung von "Kritik der politischen Ökonomie" und jener "materialistischen Geschichtsanschauung", welche auf alle Gegenstände angewendet werden müsse, durchhält: "Es handelt sich aber darum, die kapitalistische Produktionsweise einerseits in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und ihrer Notwendigkeit für einen bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt, also auch die Notwendigkeit ihres Untergangs, darzustellen, andererseits aber auch (!) ihren innern Charakter bloßzulegen, der noch immer verborgen war. Das geschah durch die Enthüllung des Mehrwerts." (19/209) Und zusammengefaßt: "Diese beiden (!) großen Entdeckungen: die materialistische Geschichtsauffassung und (!) die Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktion vermittelst des Mehrwerts verdanken wir Marx." (a.a.O.)
Es bleibt das Geheimnis von Engels, wie die historische Untersuchung des bestimmten Zusammenhangs etwa zwischen feudalistischer und kapitalistischer Produktionsweise vonstatten gehen kann, wenn nicht der Begriff beider Produktionsweisen und d.h. für den Kapitalismus allemal, die innere Natur des Mehrwerts, erklärt ist. Daß mit der Enthüllung des Mehrwerts allererst die "historische Frage" nach der sogenannten ursprünglichen Expropriation und der sogeannten ursprünglichen Akkumulation entstand - dies Verhältnis von "Geld- oder Warenbesitzer auf der einen und auf der andren bloßen Besitzern der eigenen Arbeitskraft" kann kein "naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre" (Das Kapital, 3 Bd. 183 u. 741 ff.) sein -, ist einem Historiker

schlecht einsichtig zu machen, der den geschichtsmethodischen Standpunkt, die Erklärung einer Produktionsweise sei weitgehend eine Sache des historischen Zusammenhangs der Produktionsweisen, bereits vor dem Begreifen der Gegenstände eingenommen hat.
Was für den Nachweis der "Notwendigkeit" des Entstehens der kapitalistischen Produktionsweise gilt, hat bei Engels auch Gültigkeit für die "Notwendigkeit ihres Untergangs". Dem Nachweis, daß die Marxsche Theorie die "allem die Krone aufsetzende Theorie" sei, schließt er im dritten Teil des Aufsatzes die Werbungsveranstaltung für die von ihm ausgemachten, bestimmten Resultate des "wissenschaftlichen Sozialismus" an: Die "Notwendigkeit des Untergangs" des Kapitalismus ist eben für Engels nicht mit der Enthüllung des Mehrwerts, d.h. mit den darin liegenden Gründen für das Proletariat, den Kapitalismus und seinen Staat abzuschaffen, gegeben, sondern bedarf für Engels eines gesonderten Nachweises. Für das "Untergehen" wird folglich ein historisches "Subjekt" erfunden, welches sich Notwendigkeit nennt, und welches nicht zu verwechseln ist mit dem logischen Sachverhalt, daß jeder Nachweis der Notwendigkeit eines ökonomischen Gegenstandes dessen Grund in einem anderen Gegenstand ausfindig gemacht hat. Wenn für Engels der arbeitenden Klasse mit der Erklärung, daß ihre lebenslang reproduzierte Armut Mittel des Kapitals ist, nicht zugleich die Gründe für die Abschaffung des Kapitalverhältnisses an die Hand gegeben sind, dann müssen ihr dafür andere Gründe geliefert werden. Ihre können es dann nicht mehr sein.

Die Darstellung der "großen Entdeckungen" von Marx - und die "Enthüllung des Mehrwerts" taucht da nicht mehr auf - gerät zu einem einzigen Nachweis der Unvermeidlichkeit der Revolution. Die Kritik des Kapitalismus, bei Engels historisch als sein "Entstehen", seine "Entwicklung" und sein "Vergehn" vorgestellt, soll den Beweis antreten, daß Revolution klappen wird. Zu diesem Zweck erfindet sich Engels Gesetzmäßigkeiten des Kapitals, denen zufolge der Kapitalismus systematisch auf seine eigene Überwindung zutreibt: zunächsteinmal beweisen für Engels "die Krisen die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur fernern Verwaltung der modernen Produktivkräfte" (19/221), die sie selbst ins Leben gerufen haben.
Ausgerechnet in der Krise, in welcher sich das Kapital bisher regelmäßig als ausgesprochen fähig erwies, mittels besonderer Benutzung der Lohnarbeiterschaft - Entlassung, Intensivierung der Arbeit, Lohnsenkung

... den Widerspruch seiner Akkumulation zu bereinigen und diese auf eine neue Grundlage zu stellen, entdeckt Engels die "Unfähigkeit" der Bourgeoisie. Zu diesem Urteil gelangt er nur, weil er 1. der Bourgeoisie einen falschen Zweck unterstellt, und sie dann 2. daran scheitern läßt! Es geht eben der Bourgeoisie nicht um die Verwaltung der Produktivkräfte, sondern um ihren Einsatz als Mittel der Akkumulation. Und wenn dieses "Mittel - die unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte - in fortwährenden Konflikt gerät mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals" (Das Kapital 25/260), dann zeigte sich bisher die Fähigkeit der Bourgeoisie gerade in der Abwicklung der Entwertung des Kapitals - als Kapitalwert und Kapitalsubstanz. Das aparte Urteil, welches Engels zustande bringt, lautet dagegen: Bei den KapitalistInnen handelt es sich um lauter untaugliche Figuren, die mit denen von ihnen selbst eingerichteten Produktivkräften nicht mehr zu Rande kommen. Der Beweis der dringenden Notwendigkeit ihrer Ablösung ist erbracht; allerdings auf Kosten einer grandiosen Verharmlosung des mit allen ökonomischen und politischen Gewaltmitteln ausgestatteten Gegensatzes, den das Kapital dem Proletariat - ganz besonders in der Krise - aufmacht.

Zum Vorwurf der Untauglichkeit gesellt sich der Nachweis der Entbehrlichkeit der Bourgeoisie: Es "zeigt die Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften, Trusts und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck (der fernen Verwaltung der modernen Produktivkräfte). Alle gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen." (19/221)

Der idealistische Maßstab der Kritik befördert weitere falsche Urteile über die Bourgeoisie zutage: ausgerechnet dort, wo das Kapital prinzipiell das Geld der ganzen Gesellschaft als Mittel seiner Akkumulation einsetzen kann, wo der Privateigentümer von Produktionsmitteln nicht mehr an sein Kapitalquantum als Mittel der weiteren Verwertung gebunden ist, folglich auf ungleich größerem Maßstab die Produktivkräfte der Arbeit als Kapital fungieren lassen kann, entdeckt Engels die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie. Für einen Zweck den die Bourgeoisie nicht hat, soll sie wohl entbehrlich sein!

Doch Engels will anderes aufzeigen: Die mit dem zinstragenden Kapital (Kredit) gegebene Trennung von "Kapital als Eigentum gegenüber dem Kapital als Funktion" (Das Kapital, 25/392), die den Grund für Rentiers, Banker,

Aktionäre usw., also für weitere Abteilungen der Bourgeoisie abgibt, läßt den Kapitaleigentümer als den Organisator der Ausbeutung in der Tat "entbehrlich" werden. Das läßt er von seinen Agenten bewerkstelligen. Doch bekanntlich hört die auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln beruhende Ausbeutung nicht auf, wenn die "Arbeit der Oberleitung, ganz getrennt vom Kapitaleigentum, auf der Straße herumläuft." (Das Kapital, 25/400) Und doch entdeckt Engels gerade in dem Nachweis der "Entbehrlichkeit" der Kapitaleigentümer für das Funktionieren des produktiven Kapitals die fortschreitende Bedingung für die Übernahme des ganzen Landes durch das Proletariat.

Der Fehlschluß von Engels grenzt an Antikommunismus, der den Proletariern den Klassengegensatz ausreden will: da schafft die Bourgeoisie sich mit dem Kredit eines der gewaltigsten Mittel zur weiteren Aussaugung der Proletarier, leistet sich innerhalb der eigenen Klasse dafür die Arbeitsteilung in den Kapitalfunktionär und in den Kapitaleigner, welcher in der Tat in dem kapitalistischen Unternehmen überflüssig ist, nur noch für diese Geld organisiert und sich durch sie bereichert, da setzt sie den Kredit international als das Zugriffsmittel auf sämtliche Reichtümer dieser Erde ein, finanziert ganze Nationen und pauperisiert deren Untertanen (vgl. Das Kapital 25/584 ff.) - und schon erklärt Engels: "Die Bourgeoisie erweist sich als überflüssige Klasse." (19/228) Gründlicher konnte er seinen Freund kaum mißverstehen.

Fast hat es den Anschein, als wolle Engels über eine falsche theoretische Analogie zwischen den beiden gegensätzlichen Klassen sogar noch eine Schicksalsgemeinschaft zwischen ihnen ableiten: "Hat die kapitalistische Produktionsweise zuerst Arbeiter verdrängt, so verdrängt sie jetzt die Kapitalisten und verweist sie, ganz wie (!) die Arbeiter, in die überflüssige Bevölkerung, wenn auch zunächst (!) noch nicht in die industrielle Reservearmee!" (19/222)

Der kleine Unterschied zwischen den beiden Klassen, daß nämlich die eine ihre "Entbehrlichkeit" in den Zentren des Luxus genießen kann, die andere ihre"Überflüssigkeit" auf dem Arbeitsmarkt und deren Auswirkungen in der Arbeit erfährt, ist Engels keiner Erwähnung wert. Denn die "Tendenz", daß wenigstens größere Teile der Bourgeoisie - zumindest "objektiv" - als Opfer ausgerechnet der Produktionsweise, von der sie allein profitiert, an der Seite der arbeitenden Klasse steht, ist für ihn unabweisbar. Es bleibt für ihn überhaupt nur noch übrig: "eine kleine Bande von

Kuponschneidern." "Hier aber wird die Ausbeutung so handgreiflich (!), daß sie zusammenbrechen muß. Kein Volk (!) würde eine durch Trusts geleitete Produktion, eine so unverhüllte Ausbeutung der Gesamtheit (!) durch eine kleine Bande von Kuponschneidern sich gefallen lassen." (19/221) Deswegen müssen gestandene StaatssozialistInnen wohl heute noch statt gegen die hingenommene Ausbeutung gegen die ungerechte Monopolstellung großer Konzerne Empörung stiften.

Fabrikhof 1926

Zunächst hat Engels Krise und Kredit als die besten Verbündeten des Proletariats im Klassenkampf ausgemacht - die Krise dadurch, daß sie die Unfähigkeit der Bourgeoisie, den Kredit dadurch, daß er ihre Überflüssigkeit erweist; jetzt ist konsequenterweise aus dem Klassenkampf ein Volkskampf geworden, in welchem auch die Bourgeoisie tapfer ihren Mann steht gegen ihre Klassenbrüder von der Kuponschneiderfraktion. Allerdings muß von Kampf nicht mehr geredet werden: Die Sachverhalte und die Machtverhältnisse sind klar und immer klarer. Eine "kleine Bande" wird von "der Gesamtheit", die entschlossen ist, kurz weggefegt, weil die Fortschritte der staatlich verwalteten Ausbeutung autonmatisch die staatsbürgerlichen Gedanken kritisiert, mit denen die Fortschritte der Ausbeutung als Sachnotwendigkeiten interpretiert werden.
Bleibt nur noch eine Frage offen: Was treibt bei Engels eigentlich der "ideelle Gesamtkapitalist", der Staat? Wie steht es mit ihm, der doch mit der gewaltsamen Aufrechterhaltung der kapitalistischen Eigentumsordnung, der mit der Regelung des vom Kapital so schön benutzten Klassengegensatzes steht und fällt? Auch aus ihm als "den Staat der Kapitalisten", aus dieser "wesentlich kapitalistischen Maschine" (19/222) verfertigt Engels schließlich theoretisch eine günstige Bedingung für die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise: "In den Trusts schlägt die freie Konkurrenz um ins Monopol, kapituliert die planlose Produktion der kapitalistischen Gesellschaft vor der planmäßigen Produktion der hereinbrechenden sozialistischen Gesellschaft ... So oder so, mit oder ohne Trusts, muß (!) schließlich der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft, der Staat, die Leitung der Produktion übernehmen ... Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum übernimmt, desto mehr wird er (der ideelle Gesamtkapitalist) wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger beutet er aus." (19/220 f.)
Schlechte Aussichten - zunächst wenigstens. Zumal Engels genug Verstaatlichungen - unter Metternich, Bismarck... - selbst studieren konnte. Die rangieren dann aber bei ihm unter "falschem Sozialismus", weil sie der Staat aus "politischen und finanziellen Gründen" iniziierte, nicht aber weil die "Verstaatlichung ökonomisch unabweisbar geworden" war. Und nur letztere verdient sich bei Engels das Prädikat "ökonomischer Fortschritt" (19/221, Anm.). Was jedoch an einer staatlich organisierten Ausbeutung, die wegen ihrer ökonomischen Unabweisbarkeit - worin diese auch immer bestehe - stattfindet, fortschrittlicher sein soll, als an eben derselben

staatlich organiserten Ausbeutung, die der Staat aus "ganz alltäglichen politischen und finanziellen Gründen" ins Werk setzt, bleibt unerfindlich. Doch ist es Engels darum gar nicht zu tun. Diese Zerlegung ein und derselben Staatsmaßnahme in zwei verschiedene verdankt sich einem Fehler, der seinem falschen Beweisanliegen gute Dienste tut: Einmal begründet Engels die Verstaatlichung aus einer Gesetzmäßigkeit der kapitalistischen Ökonomie, die er auch nicht inhaltlich entwickelt, sondern methodisch behauptet ("ökonomisch unabweisbar"). Zum anderen gibt er für sie die beim Staat vorhandenen, "ganz alltäglichen politischen und finanziellen Gründe" an. Er verdoppelt damit dieselbe Staatsmaßnahme, indem er sie einer doppelten Betrachtungsweise unterwirft. Einmal benennt er ihre allgemeinste ökonomische Funktion (deren Wahrheitsgehalt hier dabei nicht interessiert) und zum anderen gibt er die bestimmten Gründe für sie an, die der Staat bei sich für diese Verstaatlichung entdeckt. So als wollte man die Arbeitslosenversicherung in eine fortschrittliche zerlegen, die sie als Beitrag zur notwendigen Erhaltung der industriellen Reservearmee ausweist und die sich aus dem allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation erklären läßt (Das Kapital I, 23. Kapitel), und zum anderen in eine reaktionäre, die sich der "ganz alltäglichen Politik" des Staates verdankt, mit der er den ArbeiterInnen selbst die Kosten ihrer Erhaltung als Ausbeutungsmaterial aufbürdet und obendrein in der Versicherung noch eine hübsche zusätzliche Einnahmequelle entdeckt. Damit hat er den Staat einmal als exekutive Agentur der von ihm behaupteten ökonomischen Tendenz des Kapitals vorgestellt und zum anderen als politisches Instrument in den Händen der KapitalistInnenklasse. Als was er nun jeweis zu behandeln ist, kommt eben ganz darauf an. In der Tendenz ist für Engels die Sache jedenfalls klar. Auf Dauer hat die Bourgeoisie keine Chance, den Staat für sich einzusetzen, da muß er sich als "wirklicher Gesamtkapitalist" der historischen Notwendigkeit beugen: "Das Kapitalverhältnis wird (mit der unabweisbaren, ökonomisch notwendigen Verstaatlichung) nicht aufgehoben, es wird vielmehr auf die Spitze getrieben. Aber auf der Spitze schlägt es um (!). Das Staatseigentum an den Produktivkräften ist nicht Lösung des Konflikts, aber es birgt in sich das formelle Mittel, die Handhabe der Lösung. ... Indem sie (die kapitalistische Produktionsweise) mehr und mehr auf Verwandlung der großen vergesellschafteten Produktionsmittel in Staatseigentum drängt, zeigt sie selbst den Weg an zur Vollziehung der Umwälzung. Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt

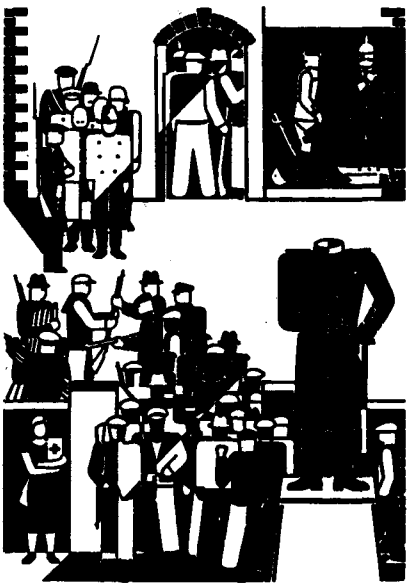
und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum." (19/222 f.)
Wenn der Staat dann nur noch die verkehrte Hülle der hereingebrochenen sozialistischen Produktionsweise ist, dann braucht eben das Proletariat nur noch diese Hülle wegzuziehen, d.h. die einfach so daliegende, zweck- und interessenlose Staatsgewalt ergreifen. Die Bourgeoisie ist "untauglich", "überflüssig" und geschrumpft. Sie kann den Staat als ihr Instrument nicht mehr halten. Das Proletariat dagegen hat sich nach Engels genau in die entgegengesetzte Richtung entwickelt: "Indem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletarier verwandelt, schafft sie die Macht (!), die diese Umwälzung, bei Strafe des Untergangs, zu vollziehen genötigt ist." (19/223)
Das verdrehte Szenario für den Schlußakt ist perfekt:
- In dem Umfang, wie die Leute aller Mittel, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, beraubt werden, wächst ihre Macht.
- In dem Maße, wie die Bourgeoisie sich Ausbeutungsmaterial verschafft und fiktiven Reichtum akkumuliert, wird sie zur untergehenden Klasse.
- In dem Grade, wie der Staat - d.h. die zum Zwecke des Aufrechterhalts des kapitalistischen Eigentums an Produktionsmitteln monopolisierte Gewalt der bürgerlichen Gesellschaft - direkt die Garantie der Ausbeutung übernimmt, ist er fällig zur Übernahme durch das Proletariat.
Da paßt alles zusammen und stimmen tut nichts. Die Botschaft an die arbeitende Klasse lautet also kurz und bündig: Die kapitalistische Produktionsweise ist "altersschwach" und hat "sich mehr und mehr überlebt." (Engels, Einführung in den 3. Band des "Kapital", 25/273)
Die Bourgeoisie hat abgewirtschaftet, das Proletariat steht dagegen machtvoll da und der bürgerliche Staat ist längst nicht mehr Staat der KapitalistInnen, sondern bietet mit den zunehmend in Staatseigentum überführten Produktivkräften die Handhabe der Umwälzung. Man muß sie nur ergreifen! Und dieses "muß" ist ein naturgesetzlicher Zwang, dem sich kein zum ganzen Staatsvolk gemausertes Proletariat dieser Welt entziehen kann. Der "historische Nenner" garantiert das Happy-end der Geschichte! Nicht im real existierenden Kapitalismus liegen hier alle Gründe für die kommunistische Revolution, die das Proletariat gegen ihn erstmal machen muß, um ihn abzuschaffen. Stattdessen verheißt Engels geschichtsphilosophisch Hoffnung, mittels derer gerade die erfolgreiche

Ausbeutung die Revolution auf die Tagesordnung setzen soll. So trösten Sprüche wie die Engelschen den Staatssozialismus bis auf den heutigen Tag: zwar nicht die arbeitende Klasse auf seiner Seite zu haben, wohl aber den "historischen Materialismus".

Mit der "Entwicklung..." hat Engels der Partei keinen "wissenschaftlichen Sieg errungen" (Marx). So zutreffend auch die Kritik an Eugen Dühring im "Anti-Dühring" über weite Strecken ist, so sehr damit auch der Einfluß dieses "Reformators des Sozialismus" auf die Bewegung der arbeitenden Klasse zurückgedrängt worden sein mag, der als "positive Darstellung" der grundlegenden "Anschauungen" von Marx und Engels gepriesene Extrakt aus dieser Kritik in Gestalt der "Entwicklung..." liefert jedoch gerade denjenigen Belegstellen in Hülle und Fülle, die eher das Erbe eines Eugen Dühring als das von Marx und Engels beanspruchen können; gemeint ist die ökonomische Theorie des "Realsozialismus".
Im "Anti-Dühring" stellt Engels nämlich die folgenden zentralen Fehler des Eugen Dühring zusammen:
- Die moralische Gerechtigkeit des Reichtums vom Standpunkt der Gerechtigkeit: "Und hiermit haben wir denn glücklich den Reichtum unter die beiden wesentlichen Gesichtspunkte der Produktion und Verteilung gebracht: Reichtum als Herrschaft über Dinge: Produktionsreichtum, gute Seite; als Herrschaft über Menschen: bisheriger Verteilungsreichtum, schlechte Seite. Fort damit! Auf die heutigen Verhältnisse angewandt, lautet dies: die kapitalistische Produktionsweise ist ganz gut und kann bleiben, aber die kapitalistische Verteilungsweise taugt nichts und muß abgeschafft werden. Zu solchen Unsinn führt es, wenn man über Ökonomie schreibt, ohne auch nur den Zusammenhang von Produktion und Verteilung begriffen zu haben." (20/173)
- Bewußte Anwendung des Wertgestzes in seiner "Wirtschaftskommune": "Indem Herr Dühring dies Gestz (das Wertgestz) zum Grundgesetz seiner Wirtschaftskommune erhebt und verlangt, daß diese es mit vollem Bewußtsein durchführen soll, macht er das Grundgesetz der bestehenden Gesellschaft zum Grundgesetz seiner Phantasiegesellschaft. Er will die bestehende Gesellschaft, aber ohne ihre Mißstände. ... Wie dieser (Proudhon) will er die Mißstände, die aus der Entwicklung der kapitalistischen Produktion entstanden sind, beseitigen, indem er ihnen gegenüber das Grundgesetz der Warenproduktion geltend macht, dessen Betätigung gerade diese Mißstände erzeugt hat."

(20/291)
- Den Idealismus der Souveränität des gleichen Individuums als der Grundlage des "solizitären Zukunftsstaates": "Wir haben hinlänglich gesehen, daß die völlige Gleichheit beider Willen (bei Dühring) nur solange besteht, als die beiden Willen nichts wollen; daß, sobald sie aufhören, menschliche Willen als solche zu sein, und sich in wirkliche, individuelle Willen, in die Willen von zwei wirklichen Menschen verwandeln, die Gleichheit aufhört; daß Kindheit, Wahnsinn, sogenannte Bestienhaftigkeit, angeblicher Aberglaube, behauptetes Vorurteil, vermutete Unfähigkeit auf der einen, und eingebildete Menschlichkeit, Einsicht in die Wahrheit und Wissenschaft auf der anderen Seite, daß also jede Differenz in der Qualität der beiden Willen und in derjenigen der sie begleitenden Intelligenz eine Ungleichheit rechtfertigt, die sich bis zur Unterwerfung steigern kann; was verlangen wir noch mehr, nach dem Herr Dühring sein eigenes Gleichheitsgebäude so wurzelhaft von Grund aus zertrümmert hat?" (20/95)
- Die Staatsvorstellung selbst mit der Dühring die Mißstände der Demokratie beseitigen will, indem er auf das Ideal eben dieser Zustände pocht, ist für Engels Anlaß zur Polemik: "Die `Souveränität des Individuums` bildet die Grundlage des Dühringschen Zukunftsstaats; sie soll in der Herrschaft der Majorität nicht unterdrückt werden, sondern erst recht kulminieren. Wie geht das zu? Sehr einfach.
´Wenn man in allen Richtungen Übereinkünfte eines jeden mit jeden anderen voraussetzt, und wenn diese Verträge die gegenseitige Hilfeleistung gegen ungerechte Verletzung zum Gegenstand haben - alsdann wird nur die Macht zur Aufrechterhaltung des Rechts verstärkt und aus keiner bloßen Übergewalt der Menge über den einzelnen oder der Mehrheit über die Minderheit ein Recht abgeleitet.`(Dühring)
Mit solcher Leichtigkeit setzt die lebendige Kraft des wirklichkeitsphilosophischen Hokuspokus über die unpassierbarsten Hindernisse weg." (20/292)
Das müssen bei Dühring schon merkwürdige "Übereinkünfte" sein, die ihrer vertraglichen Regelung bedürfen und die ohne Einsatz der Staatsgewalt für Recht nicht zu realisieren sind! Oder anders herum: Wozu braucht es Macht zur Aufrechterhaltung des Rechts, wenn zwischen allen Menschen das schönste Einvernehmen herrscht? Nur noch ganz gerecht soll das Recht bei Dühring eingesetzt werden, nicht mehr aus "bloßer Übergewalt der Menge"! Herr Dühring trennt also das Recht von der Gewalt und stellt sich den bürgerlichen Staat als zwecklose Gewaltausübungsmaschine vor, die ständig

das Recht, eine eigentlich für die Menschen segensreiche Einrichtung, mißbraucht.
Diese vier Fehler sind ebenso Bestandteil der falschen Kapitalismuskritik des Staatssozialismus, wie sie auch im "Realsozialismus" praktische Gültigkeit hatten. Und nur darin irrte Engels: Aus dem "wirklichkeitsphilosophischen Hokuspokus" wurde eine 70 Jahre dauerne beschämende Realität des Staatskapitalismus.



Kasernenbesetzung 1931

Die "Gruppe Internationaler Kommunisten" in Holland

Persönliche Erinnerungen aus den Jahren 1934-1939

Der witzige holländische Trotzkist Sneevliet war es, der die "Gruppe Internationale Kommunisten" Hollands in den dreißiger Jahren einmal mit jener ihn auszeichnenden Prägnanz, als "die Klosterbrüder des Marxismus" bezeichnete. Die Charakteristik war, selbstverständlich, eine Karikatur, aber eine geistreiche, und darum wurde sie gerade im Kreis der Gruppe gebührend geschätzt. Wie jede Karikatur enthielt sie einen gewissen Prozentsatz einer Wahrheit, die für Sneevliet politisch unannehmbar, für die Gruppe selbst jedoch historisch unabweisbar war.
Es handelt sich dabei um einen Punkt, an dem es - u.a. - zwischen Sneevliet und der GIK eine klare Trennung gab. Er erstrebte als Führer einer parlamentarischen und dazu eng mit einer gewissen Gewerkschaftsbewegung zusammenarbeitenden Partei an erster Stelle eine politische Wirkung. Eine sich inmitten der damaligen Arbeiterbewegung ganz anders verhaltende Gruppe, für die es darauf gar nicht ankam, sondern die sich bemühte, aus den Erfahrungen der zurückliegenden Kämpfe und somit aus der aktuellen ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus das theoretische Fazit zu ziehen, konnte Sneevliet eigentlich nichtplacieren. Er konnte das noch um so weniger, als jene theoretiscghe Bilanz eben die politische Tätigkeit als solche, und damit unmittelbar auch die sie voraussetzenden herkömmlichen Organisationsformen, in Frage stellte.
Die Internationalen Kommunisten bildeten nicht nur ohne weiteres eine Gruppe, welche dem Bedürfnis einer theoretischen Analyse der Revolutionsperiode 1917-1923 entgegenkam. Sie waren zugleich mittelbar das Produkt jener Periode. Jeder Versuch à la Sneevliet, sie als irgendeinen "Studienverein" hinzustellen oder ihre Entstehung auf Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie vor 1914 zurückzuführen, ging an dieser Tatsache, d.h. an dem Zusammenhang ihres Auftretens mit den proletarischen

Kämpfen nach dem Ende des ersten Weltkrieges, rücksichtslos vorbei.
In Deutschland, worauf ich mich hier, ohne die russische, die ungarische oder die italienische Erfahrung auch nur im geringsten herabzusetzen, bequemlichkeitshalber beschränken möchte, zeigten sich November 1918 und in den folgenden Jahren bei nicht unbeträchtlichen Teilen der Arbeiterschaft antiparlamentarische und antigewerkschaftliche Tendenzen, zu denen es übrigens schon längst Ansätze gegeben hatte. Die deutschen Arbeiter hatten sich in der Form ihrer Räte neue Werkzeuge geschaffen, mit denen verglichen die traditionellen Organisationen sich auf einmal als unzulänglich, ja sogar als untauglich erwiesen. Auf der organisatorischen Ebene führte das bekanntlich zu der Entstehung der KAPD (Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands) und der AAU (Allgemeine Arbeiter-Union), auf theoretischem Gebiet zu dem erstmalig von Otto Rühle erhobenen Satz, "die proletarische Revolution (sei) keine Parteisache".
Jedoch, zu Rühles konsequenter historsich-dialektischer Logik stand die Praxis der KAPD (und die ihrer in den Niederlanden gegründeten Schwesterpartei KAPN) noch durchaus im Widerspruch, was dann auch seinen Austritt veranlaßte. So sehr sie sich auch immer wieder anstrengen mochten, ihren von den üblichen Parteien wie SPD, USPD, KPD usw. wirklich verschiedenen Charakter in den Vordergrund zu stellen, ihr struktureller Aufbau war trotzdem mit der organisatorischen Tradition der Vergangenheit belastet. Obwohl eine Partei neuen Typus`, war sie nichtsdestoweniger noch immer eine Partei, und das wollte sie auch sein. Das Beispiel ihrer Geschichte belegt eindrucksvoll die Bedeutung von Rühles These. Die KAPD wollte die Vergangenheit ausstreichen ohne daß sie - den reellen Erfordernissen der kommenden Arbeiterrevolution gemäß - grundsätzlich mit ihr gebrochen hätte. Sie kam somit zwischen die Mühlsteine und wurde zermürbt. Bevor sie formell von der Bildfläche verschwand, führte ihr innerer Widerspruch bereits zu ihrem faktischen Untergang.
Die GIK, die auf ihren Trümmern entstand, hatte eine ganz andere Position inne. Weit davon entfernt, daß sie dem theoretischen Studium eine politische Wirkung opferte oder seinetwegen darauf verzichtete, war es im Gegenteil so, daß sie grundsätzlich sich davon enthielt. Indem sie gerade über die KAPD und die KAPN hinausging, faßte sie nicht nur die Befreiung der Arbeiterklasse als das Werk der Arbeiterklkasse selbst auf, sondern sie war gleichfalls überzeugt, daß es zu diesem Werk keiner, sei es auch nur rein-propagandistischen Vorhut bedürfe, sondern einer neuen,

von der herkömmlichen Arbeiterbewegung grundverschiedenen Bewegung der Arbeiter, welche die politische Hülle und die traditionellen Formen einer Avantgarde abstreife.
Die GIK konnte weder erneut die Widersprüche der KAP und der AAU reproduzieren, noch sich selbst als die neue Arbeiterbewegung proklamieren, von der sie nur allzu genau wußte, daß sie erst im Laufe langfristiger Kämpfe und der dabei gesammelten Erfahrungen entstehen konnte. Den geistreichen Spott Sneevliets nahm sie gelassen hin in der Überzeugung, daß er letztenendes mit seiner Partei und mit seinen Revolutionsauffassungen auf einem Boden fußte, der mit dem Befreiungskampf der westeuropäischen Arbeiterklasse nichts zu tun hatte.
Im Frühsommer 1934 kam ich mit der GIK zum erstenmal in Berührung. Die 1929 in den USA ausgebrochene Wirtschaftskrise hatte sich über den alten Kontinent ausgedehnt und vertiefte sich noch immer. Vor den Stempellokalen standen die Arbeitslosen Schlange. Ihr Glaube an Kapitalismus und Prosperität schrumpfte im gleichen Verhältnis, wie sich tagaus, tagein ihre Existenzmöglichkeiten verringerten. Zugleich gab ihnen ihre Lage außerhalb des Produktionsprozeßes ein niederschmetterndes Gefühl der Machtlosigkeit, daß durch die Ereignisse in Mitteleuropa noch verstärkt wurde. Im Februar 1934 hatten Dollfuß' Geschütze die österreichische Sozialdemokratie niedergerungen. Genau ein Jahr zuvor war die deutsche ruhmlos untergegangen. Hitlers Machtergreifung lag damals schon fast anderthalb Jahre zurück. Jenseits der holländischen Ostgrenze war der Faschismus "wie ein furchtbarer Tank über Schädel und Wirbelsäulen" der Arbeiter hinweggegangen.
Ich kannte die Broschüre Trotzkis, worin er die Katastrophe buchstäblich vorausgesagt hatte, gesetzt, die KPD und ihre Drahtzieher im Kreml verharrten bei ihrer verhängnisvollen, die Arbeiter zersplitternden Politik. Ich hatte damals - ohne Zweifel verschwommene - trotzkistische Sympathien. In einer öffentlichen Versammlung ließ ich mich mit irgendeinen stalinistischen Bürokraten auf eine Debatte ein. Hinter mir saßen zufällig ein Molkerei- und ein Metallarbeiter, die mich nachher anredeten und die sich zum Rätekommunismus bekannten. Es stellte sich später heraus, daß einer von den beiden Verbindungen hatte zu jener Gruppe, die uns hier beschäftigt.
Den ganzen Sommer und Herbst hindurch fuhr ich fast jeden Abend in seine Wohnung. Die Diskussionen dauerten meistens bis Mitternacht und waren

sehr gründlich. Was dabei nicht gesagt wurde, das erarbeitete ich mir zu Hause aus den Schriften der GIK, die mir in die Hand gedrückt wurden. Ich hatte das Gefühl, daß ich aus einem politischen Kinderladen in eine Art Hochschule versetzt worden war.
Die GIK legte überhaupt keinen Wert auf dummes Nachplaudern. Sie förderte das selbständige Denken. Sie verbreitete keine Losungen, sondern Kenntnis der Marxschen Gesellschaftslehre. Ds geschah keineswegs aus rein wissenschaftlicher Leidenschaft und erst recht nicht von ungefähr. Die Erfahrungen der bolschewistischen Revolution in Rußland zwangen die Gruppe einfach, sich von vorne an mit dem Marxismus zu beschäftigen. Eine derartige Beschäftigung betrachtete sie als eine Frage des Seins oder Nichtseins der Arbeiterbewegung überhaupt.
Schon zehn Jahre früher hatte Gorter die russische Revolution als eine bäuerlich-bürgerliche charakterisiert. Die Charakteristik wurde von der GIK fortwährend geprüft und vertieft. Gerade in jener Zeit, als ich die Gruppe kennenlernte, gab sie die "Thesen über den Bolschewismus" heraus. Bald folgte eine holländische Übersetzung der früher schon in Deutschland veröffentlichten Schrift "Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung", worin abermals die russische Revolution im allgemeinen und und dazu die bolschewistische Wirtschaftspolitik insbesondere einer grundlegenden marxistischen Analyse unterzogen wurde.
Abgerundet und abgeschlossen wurde diese theoretische Arbeit sodann mit einer prinzipiellen Darlegung der Differenzen zwischen Rosa Luxemburg und Lenin und mit J. Hapers Arbeit "Lenin als Philosoph". Daß der Verfasser der letzteren kein anderer war als Anton Pannekoek, wurde damals schon im Kreis der Gruppe nicht verheimlicht. Daß die "Thesen" - wenn ich mich nicht irre - von Alexander Schwab stammten, der Aufsatz über Lenin und Luxemburg von Paul Mattick, erfuhr ich erst viele Jahre später.
Matticks Schrift war nicht nur wichtig, weil sie die gesellschaftlichen Hintergründe der Leninschen Organisationsgrundsätze aufdeckte, Sie befaßte sich auch mit dem fundamentalen Unterschied der proletarischen von der bürgerlichen Revolution. Indem Mattick nachwies, daß Lenin, der "sich eine proletarische Revolution ohne ein Intellekt-Bewußtsein nicht vorstellen (könne), der die ganze Revolution zu einer Frage des bewußten Eingreifens der `Wissenden` oder der Leninschen `Berufsrevolutionäre` (mache) zum bürgerlichen Revolutionär (herabsinke)", kritisierte er zugleich Lenins "Überbetonung des subjektiven, politischen Momentes",

welche für ihn (Lenin) "die Organisierung des Sozialismus zum politischen Akt werden (ließe)".
Der Auffassung von der proletarischen Revolution als einem politischen Akt stellte Mattick das Verständnis ihres sozialen Charakters gegenüber. Im Gegensatz zu Lenin, der das politische Bewußtsein - das die Arbeiterklasse außerstande zu entwickeln sei - als die Voraussetzung der rein politischen Umwälzung betrachtet, wies Mattick darauf hin, daß gerade die Arbeiterrevolution solch ein von einer politischen Vorhut entwickeltes Bewußtsein nach der Einsicht von Marx gar nicht braucht.
So wurden die Avantgardisten jeder politischen Farbe belehrt, daß die proletarische Revolution etwas ganz anderes sei als jene bürgerliche des 19. Jahrhunderts, von der sie noch immer träumten. Die Frage, weshalb die GIK keine politische Arbeit machte und nicht machen wollte, weshalb sie keine Vorhut im traditionellen Sinne sein könne, wurde da nochmals in klarer Sprache beantwortet.
Die theoretische Höhe derartiger Auseinandersetzungen empfand ich damals als charakteristisch für die GIK, die sich damit deutlich von allen Richtungen der traditionellen Arbeiterbewegung unterschied. Sie tat es auch noch in anderer Hinsicht, nämlich durch ihre Krisenauffassung. Auf allen damaligen politischen Versammlungen und in allen linken Wochenzeitungen oder sonstigen Publikationen war die kapitalistische Wirtschaftskrise selbstverständlich ein immer wiederkehrender Gegenstand. Ob es sich nun um Erörterungen von sozialdemokratischer, linkssozialistischer, anarchosyndikalistischer, trotzkistischer oder stalinistischer Seite handelte, sie wurde fast ohne Ausnahme entweder in irgendeiner Weise im Kielwasser der bürgerlichen Ökonomen als eine Folge von Überproduktion interpretiert oder (mehr oder weniger metaphysisch) für eine Todeskrise des Systems gehalten, freilich nicht ohne daß der Wunsch zum Vater des Gedankens gemacht wurde. Das eine wie das andere führte unmittelbar oder mittelbar zur völligen Mißachtung des proletarischen Klassenkampfs, sei es im reformistischen, sei es im durchaus fatalistischen Sinne.
Die GIK dagegen vetrat Auffassungen, welche die Krise aus den eigentümlichen Tendenzen der kapitalistischen Akkumulation erklärten, eine Erklärung, welche die Gruppe nicht nur der "Krisentheorie" des Reformismus, sondern auch den Illusionen, an welche sich in ihrer damaligen Machtlosigkeit die Massen klammerten, gegenüberstellte. Letzteres war z.B sehr deutlich der Fall in ihrer Schrift über die "Bewegungsgesetze des

kapitalistischen Wirtschaftslebens", worin anhand wirtschaftlichen Tatsachenmaterials auch gegen jene Täuschung, die Krise sei aus Überproduktion entstanden, angekämpft wurde.
Mit alledem will nicht gesagt sein, daß die GIK über die Krise eine ganz einheitliche Auffassung gehabt hätte. Ich erinnere mich lebhaft, wie heftig auch innerhalb der Gruppe über Krise und Zusammenbruch diskutiert wurde und wie diese Diskussion in ihren Veröffentlichungen ihren Widerhall fand. Im Mittelpunkt stand dabei das Grossmannsche Werk "Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems", das sich anfangs bei der GIK einer großen Autorität erfreute. Als Pannekoek das Buch - sowohl schriftlich wie in einem Vortrag - äußerst scharf kritisierte, wurde die Beurteilung differenzierter. Einzelne hielten den Angriff Pannekoeks für verfehlt, andere für nur zu berechtigt, wieder andere teilten in vielem seine Ansichten, hielten aber trotzdem die Grossmannschen Darlegungen für "eindrücklich" und blieben dabei, daß ihnen "eine außerordentliche Bedeutung beikomme. So buchstäblich hat sich einmal mir gegenüber der 1962 gestorbene Henk Canne Meijer geäußert, den man mit Recht die Seele der Gruppe nennen darf.
Nur sehr, sehr wenigen Leuten bin ich in meinem Leben begegnet, die so wie er im Stande waren, die schwierigsten Probleme derart zu erläutern, daß sie wirklich jedem verständlich wurden. Ursprünglich Metallarbeiter, wurde er später Volksschullehrer, zeichnete sich aber auch in der Gruppe durch seine didaktische Begabung aus, von welcher unzählige Genossen Nutzen gezogen haben. Aus seiner Feder stammten u.a. aufschlußreiche Artikel, die auf der Philosophie Josef Dietzgens basierten und wesentlich zu einem besseren Verständnis der Marxschen Methode beitrugen.
Nichts wäre indes unrichtiger, als nun zu folgern, daß die GIK sich nur mit rein theoretischen Untersuchungen beschäftigte. Was die Gruppe sich theoretisch aneignete, wurde täglich praktisch angewandt. Die Tagesereignisse forderten dazu auch ständig heraus. In Frankreich wurde ab 1934 die Volksfrontpolitik erprobt, die 1936 die - sich alsbald arbeiterfeindlich zeigende - Regierung des Reformisten Léon Blum ans Ruder zu kommen half. Es waren die Jahre der spanischen Revolution, der Betriebsbesetzungen in Frankreich, Belgien und in den amerikanischen Automobilwerken, der Moskauer Prozesse. der planwirtschaftlichen Versuche Roosevelts, der aufflammenden "wilden" Streiks, des zunehmenden Verfalls der herkömmlichen Arbeiterbewegung, der russischen Stachanowbewegung, der internationalen

Goldwährungskonferenz, des Rüstungswettlaufs zum 2. Weltkrieg.
Zu all diesen Dingen nahm die GIK eine Stellung ein, dessen Kern immer wieder dieser war, daß die Führerpolitik der parlamentarischen Parteien und Gewerkschaften zu bekämpfen sei und daß zur Verwirklichung einer kommunistischen Gesellschaft ohne Ausbeutung und Lohnarbeit, d.h. einer Assoziation freier und gleicher Produzenten, die Arbeiter Verwaltung und Leitung von Produktion und Distribution selbst in die Hand zu nehemen hätten; daß die Kampflosung weder Volksfrontpolitik noch Planwirtschaft sei, sondern: "Alle Macht den Arbeiterräten". So auch stand es am Kopf ihres Pressedienstes.
Nicht nur in Wohnzimmern saßen wir damals in leidenschaftlichen Diskussionen beisammen. Die "Brüder" begaben sich auch außerhalb dieser "Klostermauern" in öffentliche Versammlungen, vor die Zeitungsgebäude und Stempellokale, wo die Arbeiter ihren Widerspruch gegen die Gewerkschaftsbürokratie artikulierten oder die Frage diskutierten, ob denn die UdSSR, allen entgegengesetzten Angaben zum Trotz, noch immer ein Arbeiterstaat sei. Da bildete die Erkenntnis, daß der russische Bolschewismus mit dem proletarischen Klassenkampf und mit dem Sozialismus nie etwas zu tun hatte, einen wesentlichen Beitrag zur Aufklärung der Gehirne, die übrigens vor allem darauf gerichtet war, das Selbstdenken und die Selbsttätigkeit zu fördern, wie es von den Parteien und Gewerkschaften systematisch unterlassen wurde. Verschiedene kurzgefaßte Protokolle derartiger Debatten habe ich aufbewahrt. Sie zeigen unzweideutig den prinzipiellen Charakter dieser mündlichen Propaganda.
Pannekoek hatte seine Grossmann-Kritik mit der These beschlossen, daß der Zusammenbruch des Kapitalismus die Selbstbefreiung des Proletariats bedeute, daß die Arbeiter selbst, als Masse, den Kampf zu führen hätten und sich dazu in neuen Kampfformen zurechtfinden müßten. Die Aktionsausschüsse der "wilden" Streiks boten sich der GIK als die wirklichen Ansätze zu solchen neuen Kampf- und Organisationsformen dar. Sie entstanden damals im Verlaufe fast aller Arbeiterkonflikte und hatten ihre eigene Geschichte. Nur ganz primitiv zuerst, bildeten sie in dem Maße, wie sich die "wilden" Streiks notwendigerweise vermehrten, immer deutlicher auf Seiten der Arbeiter das Mittel, mit dessen Hilfe sie sich - so wie sie es wollten, aber von ihren "Führern" vergeblich verlangten - gegen Lohnabbau oder gegen Verschlechterung des Arbeitsklimas wehren konnten. Auch wenn dies öfter ohne Erfolg geschah, so zeigten die Aus-

schüsse trotzdem in der Praxis Wege zu einer Machtbildung, zu der die Gewerkschaften unfähig waren. Je häufiger sie auftraten, je besser sie sich organisierten, je rücksichtsloser sie vorgingen - bei extremer Gewährleistung einer "proletarischen Demokratie von unten" -, um so mehr drang ihre Wesensgleichheit mit den Räten der Revolutionszeit zum Bewußtsein durch.
Die GIK verfolgte diese Entwicklung mit Aufmerksamkeit, stellte immer wieder deren Bedeutung zur Diskussion und verband dabei aufs engste diese Praxis der Werktätigen mit dem von ihr für unvermeidlich gehaltenen Aufstieg einer kommenen neuen Organisationsform der proletarischen Klasse. Ihr widmete Henk Canne Meijer Mitte der dreißiger Jahre seinen Aufsatz "Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung". Die Schrift zeichnete sich von vornherein schon dadurch aus, daß der Verfasser für die Machtlosigkeit der Arbeiterbewegung jener Zeit nicht deren Verwirrung verantwortlich machte, sondern umgekehrt die Verwirrung als die Folge ihrer Machtlosigkeit verstand. Die von ihm entwickelten Hauptlinien, namentlich jene, daß die Arbeiterbewegung der Zukunft sich durch die Selbsttätigkeit aller Angehörigen der proletarischen Klasse von der früheren wesentlich unterscheiden und abheben würde, kehrte in verschiedenen Streikanalysen und Kommentaren zu den täglichen Kämpfen wieder.
Die Aktivitäten der GIK umfaßten viele Bereiche. Die Gruppe organisierte - hauptsächlich am Sonntagmorgen - Kurse. Sie verbreitete, außer ihrem monatlichen Pressedienst und außer ihren unzähligen Broschüren, an einem Amsterdamer Stempellokal auch wöchentlich eine kleine, äußerst volkstümliche, von Anfang bis Ende in der Sprache der Arbeiter verfaßte Schablonenzeitung: Proletenstemmen (Proletenstimmen). Sie erschien über etwa zwei Jahre ununterbrochen in fortwährend steigender Auflage, wurde von einem kleinen Kern hergestellt und erweckte - nicht ohne Grund - die furchtbare Wut der Stalinisten und Reformisten, da sie mit einfacher Logik und mit glänzendem Sarkasmus die verheerenden Folgen und den arbeiterfeindlichen Charakter ihrer Politik ins Licht rückte.
Geschrieben wurde sie hauptsächlich von einem überaus geistreichen und tüchtigen Amsterdamer Genossen, der als geborener Pamphletist mühelos und treffsicher Ausdrücke oder Beispiele zu finden vermochte, die am direktesten überzeugten und im Gedächtnis blieben.
Der Genosse, von dem hier die Rede ist, war damals - fast möchte ich sagen: selbstverständlich - arbeitslos. Er widmete Proletenstemmen all seine

Kraft und Zeit. Vor demselben Stempellokal, wo am Freitag das Blättchen verteilt wurde, stand er auch einen beträchtlichen Teil der anderen Tage. Er hörte den Diskussionen zu und bekam Informationen aus erster Hand, die sich direkt auf das Leben der Arbeiter bezogen. Er versäumte nicht, sie beim Schreiben dankbar zu benutzen. Nicht zuletzt diesem Umstand verdankte die bescheidene Zeitung eine große Wirkung. Sie trug nicht wenig dazu ebi, die Auffassungen der GIK in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Meiner Meinung nach trug dazu besonders eine in Proletenstemmen veröffentlichte Artikelfolge unter dem Titel "Die Kampfausschüsse der wilden Streiks" bei. Es handeklte sich dabei tatsächlich um eine Vermittlung von Erfahrungen in jenem Sinne, wie es der GIK immer vorschwebte.

Die Anstrengungen der Genossen von Proletenstemmen waren eigentlich eine, übrigens wohl unbeabsichtigte, Antwort auf eine Frage, die ein paar Jahre früher in der Gruppe erhoben worden war. Im Sommer 1935 nämlich warfen Genossen im Haag, in Leiden und in Groningen ihren Amsterdamer Gesinnungsfreunden vor, sie hätten für das Problem der praktischen Tätigkeit keine genügend passende Lösung. In einer "Resolution" stellten sie fest, die GIK habe bisher nur Informationsarbeit geleistet. Ihre Funktion im Prozeß der revolutionären Entwicklung sei die gewesen, daß sie theoretisch, aus den Erfahrungen der vorangegangenen Revolutionen, die notwendigen Voraussetzungen künftiger Umwälzungen destilliert habe. Solange eine theoretische Neuorientierung noch das Wichtigste war, habe es bei der GIK ein Gleichgewicht gegeben. Der theoretischen Arbeit habe daher die praktische Organisation entsprochen. Aber, so fur jene Resolution fort, von der gesellschaftlichen Entwicklung werde jetzt "die Praxis" in den Vordergrund geschoben. Daraus ergebe sich eine Konfliktsituation, denn die Gruppe sei darauf nicht eingestellt. Sie versuche zwar, theoretisch Formeln für eine neue Arbeiterbewegung zu entwickeln (gemeint war natürlich die Canne Meijersche Schrift), verstehe aber nicht, daß die Arbeiterklasse ihre Schritte zur Praxis völlig unabhängig von den Studiengruppen machen werde.

Die Verfasser der "Resolution" zogen aus ihren Feststellungen den Schluß, die GIK sei faktisch "gestorben". Das führte dann dazu, daß die Gruppen Den Haag, Leiden und Groningen sich von der Amsterdamer Gruppe lossagten. Sie teilten zwar, schrieben sie, deren theoretische Auffassungen, könnten aber mit deren praktisachen Methoden nicht übereinstimmen.

Nennenswerte Konsequenzen hatte das alles kaum. Die persönlichen Beziehun-

gen dürften sich etwas gelockert haben, dennoch wurden sie aufrecht erhalten. Wie zuvor boten die Genossen im Haag und in Leiden die Schriften der Amsterdamer Gruppe feil. Die Amsterdamer haben wohl die Achseln gezuckt und dann mit ihrer Arbeit weitergemacht. Nur ein wenig später gaben sie mit der Herausgabe von Proletenstemmen ein Beispiel, das die in der Resolution enthaltene Kritik zunichte machte. Die Haager Genossen taten das Ihrige es nachzuahmen. Was sie herausbrachten, konnte den Vergleich mit Proletenstemmen nicht aushalten. Es fehlten ihnen dazu nicht nur die Kräfte, sondern auch die Fähigkeiten und Kenntnisse.
Damals gehörte ich zu denjenigen, die für die Resolution verantwortlich waren. Nach so vielen Jahrzehnten lassen sich deren Hintergründe nur schwer ins Gedächtnis zurückrufen. Ich habe eine schattenhafte Vorstellung von persönlichen Gegensätzen, die der GIK natürlich ebensowenig wie anderen Gruppen erspart blieben. Darauf gibt es an einer gewissen Stelle der Resolution ja auch Hinweise.
Wenn ich sie heute durchlese, so mit ziemlich gemischten Gefühlen. Worauf zielten wir eigentlich, als wir die Forderung erhoben, die GIK solle sich der Praxis anpassen, welche - wie es von uns gesagt wurde - die Gruppe "lediglich zu formulieren wußte"? Ich befürchte - und dies mit Grund -, es war uns noch ungenügend klar, daß die GIK sich zwar von der alten Arbeiterbewegung grundsätzlich unterschied, aber zu gleicher Zeit auf keinen Fall die neue Arbeiterbewegung war, noch sein konnte, da deren Entstehung nur als ein langwieriger Prozeß aufgefaßt werden konnte.
Wenn es richtig war, daß die Revolutionserfahrung den Beweis erbracht hatte, die Befreiung der Arbeiterklasse könne nur das Werk der Arbeiterklasse selber sein, dann sollte das nicht nur so verstanden werden, daß der Sozialismus nicht von einer Partei oder von einer Gewerkschaft herbeigeführt werden konnte, sondern auch so, daß diese Befreiung ebensowenig das Werk der GIK sein konnte. Der Vorwurf einer mangelnden revolutionären Praxis war in diesem Sinn so wenig berechtigt wie jener, daß die Gruppe sich hinter "Klostermauern" zurückziehe. Das tat sie nicht. Sie arbeitete inmitten ihrer damaligen Welt.
Was man ihr vielleicht hätte vorwerfen können: sie hielt die Entwicklung des Selbstbewußtseins der Arbeiter zu sehr für eine Voraussetzung des künftigen Klassenkampfes, statt für eine seiner Begleiterscheinungen. Das aber war eine Erwägung, die seinerzeit kaum in Betracht gezogen wurde, weder außerhalb, noch - soviel mir bekannt - innerhalb der Amsterdamer

Gruppe.
Wie dem aber auch gewesen sein dürfte, die GIK hat sich jedenfalls einer "Praxis" enthalten, die darauf hinausgelaufen wäre, daß sie sich Aufgaben gestellt hätte, die von einer Gruppe nicht erfüllt werden können. Und wenn sie so verfahren wäre - ihre theoretische Leistung wäre sofort herabgesunken. Ihre Aktivität nach außen war keineswegs zu gering, wie es bestimmte Kritiker behaupteten. Im Gegenteil! Diese aber hatte mit einem Voluntarismus nichts zu tun. Wenn sie sich tatsächlich innerhalb gewisser Schranken bewegte, so nur deshalb, weil diese Schranken nun einmal zeitbestimmt vorgefunden wurden.
Daran sollte erinnert werden in einer Zeit, in der es derartige Schranken noch immer gibt, viele Gruppen jedoch sich deren weniger bewußt sind, als es die GIK war, und die nach meiner Meinung gerade darin ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung von morgen hat.

Fabrikbesetzung 1931

Die menschliche Aktivität muß die Arbeit ersetzen

"Man muß die Arbeit nicht befreien, sondern sie vernichten." (Karl Marx)

---

1. Der Begriff "Arbeit" ist die bürgerliche Bezeichnung für die "menschliche Aktivität"

Die Sprache wird, ebenso wie alle anderen Bereiche der bürgerlichen Gesellschaft, vom Kapital bestimmt. Die Sprache ist im Grunde genommen die Sprache der herrschenden Klasse, die bürgerliche Sprache. Man könnte sie auch bezeichnen als die oberste Gewalt der bürgerlichen Ideologie, die durch die Art und Weise ihrer sprachlichen Vermittlung unmittelbar ausgeübt wird. Die bürgerliche Sprache ist der mündliche Austausch mittels Zeichen, der für die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft die größten Vorteile bietet, so daß es der Bourgeoisie gelingt, uns mit diesem Verkehrsmittel Beschränkungen in einem breiten Maßstab aufzuerlegen. Da es sich heute nicht darum handeln kann, eine neue Sprache zu erfinden, deren Grundlage nur eine neue Erkenntnis der menschlichen Beziehungen sein könnte, sind wir demnach unaufhörlich gezwungen, den Tücken der Wörter ihre Maske abzuziehen und sie neu zu bestimmen, auf die selbe Art und Weise, wie wir uns die Begriffe wieder aneignen.

Das Wort "Arbeit" ist ein perfektes Beispiel für die totale Verfälschung des gesamten menschlichen Bewußtseins. Da sich die Menschen immer bestimmt, ausgedrückt, erfüllt haben durch ihre lebenswichtige Tätigkeit (was ist schon das Leben, wenn nicht die Tätigkeit), da die Erfüllung der Menschen sich nur verwirklichen kann durch die Materialisierung dieser lebenswichtigen Tätigkeit (die Schöpfung von Gegenständen, Ideen ...), hat das Handelssystem diese Tätigkeit in die Form der "Arbeit" gegossen. Der Kapitalismus hat diese Form verallgemeinert, indem er sie unter seiner Regie zur herrschenden Existenzform der Arbeiterschaft gemacht hat. Indem sie heute für die Mehrheit der Menschen die einzige Form ist, um zu überleben, die einzige Art und Weise für das Proletariat, zu existieren, wird die Form der "Arbeit" auch zur zentralen lebenswichtigen Tätigkeit der Menschen, die universale Tätigkeit, um die sich alles dreht. Da die "Arbeit" so die wesentliche Tätigkeit der Menschen, die wichtigste Tätigkeit geworden ist, erklärt uns die Bourgeoisie die "Arbeit" als das Wesen des Menschen.

Und so geschieht es, daß das Wort "Arbeit", das ja in Wirklichkeit nur eine ganz besondere Form der menschlichen Tätigkeit bezeichnet, heute allgemein als ein Synonym für "Tätigkeit" erscheint, was nicht verwundern kann, denn für die Mehrheit der Menschen ist die "Arbeit" in Wirklichkeit tatsächlich längst zur Gesamtheit ihrer Tätigkeit geworden. Seitdem heißt tätig sein "arbeiten" und versteht sich dabei als "Arbeiter sein" mit einer guten Leistung. Die Heuchelei und der Zynismus der bürgerlichen Sprache erreichen ihren Höhepunkt mit Ausdrücken wie "das Geld arbeiten lassen", im Bild eines zwitterhaften Reichtums, der sich autark fortpflanzt und nicht in Wahrheit auf dem Schweiß und dem Blut der Armen aufbaut, von denen man den Mehrwert, die einzige Quelle für die Bereicherung

der Kapitalisten, auspreßt.

Man muß also, wenn man von "Arbeit" spricht, verstehen, daß mit diesem Ausdruck eine Kategorie, eine ganz genaue Form der Produktion und der menschlichen Tätigkeit gemeint ist, die untrennbar mit dem Handelssystem verbunden ist; man muß die Arbeit sowie die Produktion der menschlichen Tätigkeit verstehen als den Menschen fremde Tätigkeit. Als Äußerung und Bewußtsein ihres Lebens beschränkt sie die Menschen auf den Zustand von Arbeitern.

2. "Die Arbeit ist die Veräußerung der praktischen menschlichen Tätigkeit" (Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte)

"Arbeit" ist nichts anderes als ein Ausdruck für die menschliche Tätigkeit im Rahmen der Veräußerung, ein Ausdruck der Äußerung des Lebens als Entfremdung des Lebens. Das veräußerte Kennzeichen der Arbeit in verschiedener Gestalt, zuallererst durch den geschaffenen Gegenstand; dieser gehört nicht dem Arbeiter. Da das Ergebnis der menschlichen Produktion sich bestimmen sollte als die höchste Äußerung des Einzelwesens, als die Bestätigung des Menschen, zum Mittel des Erkennens seiner eigenen menschlichen Person durch die Anderen, macht die "Arbeit" im Gegensatz dazu den Menschen seinem Produkt fremd. Dieses steht ihm gegenüber und widersetzt sich ihm. Der Gegenstand, der vom Arbeiter geschaffen wird, wird ihm aus den Händen genommen; gezwungen, seine Arbeitskraft zu verkaufen, bringt er sein Leben in diesen Gegenstand ein, und dieses Leben gehört ihm von nun an nicht mehr.Die Entfremdung von seiner Arbeit ist für den Arbeiter untrennbar verbunden mit der Notwendigkeit, seine Arbeitskraft zu verkaufen, um eine Ware zu erzeugen, die ihm gänzlich fremd ist. Der Arbeiter kann keine Befriedigung aus dem Ergebnis seiner Arbeit erlangen; selbst wenn er an dem von ihm geschaffenen Gegenstand ein unmittelbares Interesse hätte, könnte er nichts davon genießen, seine Ausführung ist ihm abgenötigt, sie ist der Handelsökonomie unterworfen. Die Unsinnugkeit eines derartigen Sachverhalts erscheint dann und wann in ihrer ganzen Grausamkeit, wenn Stücklohnarbeiter, die bei Temperaturen von 35°C schuften müssen, erfahren, daß die Fabrik, in der sie arbeiten, auch Klimaanlagen herstellt und sie verkauft mit der Werbung: "Die sommerlichen Temperaturen werden Eurer Energie nicht schaden, wenn ihr die Klimaanlage XXX besitzt!".

Aber der Proletarier ist nicht nur dem Gegenstand seiner Tätigkeit fremd geworden, sondern auch seiner Tätigkeit selbst. Die Tätigkeit der Erzeugung gehört ihm auch nicht als freie Tätigkeit, tatsächlich ist die Arbeit dem Arbeiter äußerlich, aber da sie im kapitalistischen Systemdie einzige Tätigkeit ist, die ihm gestattet, sich die notwendigen Nahrungsmittel zu verschaffen, ist er gezwungen, sich zu fügen. Die Arbeit ist demnach vorzugsweise eine unfreie Tätigkeit, die erzwungen werden kann.
"Ihre Fremdheit tritt darin rein hervor, daß, sobald kein physischer oder sonstiger Zwang existiert, die Arbeit als eine Pest geflohen wird." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte von 1844)

Indem er arbeitet, bestätigt der Arbeiter sich nicht, sondern

wird geleugnet. Auf dieselbe Art, in der er sein Leben in den Gegenstand setzt und dabei aus dem Besitz vertrieben ist, verläßt er seine Existenz der Erzeugungstätigkeit aus diesem Gegenstand.

"Wenn also das Produkt der Arbeit die Entäußerung ist, so muß die Produktion selbst die tätige Entäußerung, die Entäußerung der Tätigkeit, die Tätigkeit der Entäußerung sein. In der Entfremdung des Gegenstands der Arbeit resümiert sich nur die Entfremdung, die Entäußerung in der Tätigkeit der Arbeit selbst." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte)

Die Arbeit, der Vorgang der Erzeugung, wird im kaptalistischen System demnach für den Arbeiter zu einer passiven Tätigkeit, die Kraft zu Unvermögen; jeden Tag achtstündige unsinnige Tätigkeit im Widerspruch zum menschlichen Wesen und der Vernuft; die Äußerung von sich selbst höchstens zur Äußerung des Gegenstands.

Verlust von sich selbst, Verlust des Gegenstands, bleibt noch der Verlust des Anderen. Die veräußerte Arbeit macht den Menschen dem Menschengeschlecht fremd.^E Er trennt das individuelle Leben vom Leben der Gattung. Das was den Mensch vom Tier unterscheidet, ist, daß dieser sich direkt mit seiner lebenswichtigen Tätigkeit identifiziert, "er ist diese Tätigkeit. Der Mensch macht aus seiner lebenswichtigen Tätigkeit das Objekt seines Willens und seines Bewußtseins." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte) Da die lebenswichtige Tätigkeit des Menschen im Handelssystem zur veräußerten Arbeit wird, dreht sich das Verhältnis um, insofern der Arbeiter gezwungen ist, aus seiner lebenswichtigen und bewußten Tätigkeit ein einfaches Mittel zum Überleben, ein Mittel, um zu existieren, zu machen. Da diese lebenswichtige und bewußte Tätigkeit der Ausdruck des Menschen als Erschaffung einer objektiven Welt durch den Menschen, in der er sich betrachten und erkennen kann, diese Produktion sein tätiges und gattungsgemäßes Leben als Erkennen der Menschen unter sich sein sollte, reduziert die veräußerte Arbeit die lebenswichtige Tätigkeit des Menschen zur einfachen Produktion von Reichtümern; sie macht aus der Tätigkeit des Menschen ein einfaches Mittel zum Überleben.
"Das Bewußtsein, welches der Mensch von seiner Gattung hat, verwandelt sich durch die Entfremdung also dahin, daß das Gattungsleben ihm zum Mittel wird." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte)

Die Arbeit macht den Menschen zu sich selbst, zu seinem Gattungswesen und demnach zu den Anderen, zu den Menschen ihm gegenüber, fremd.

"Was von dem Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit, zum Produkt seiner Arbeit und zu sich selbst, das gilt von dem Verhältnis des Menschen zum anderen Menschen, wie zu der Arbeit und dem Gegenstand der Arbeit des anderen Menschen. Überhaupt, der Satz, daß der Mensch seinem Gattungswesen entfremdet ist, heißt, daß ein Mensch dem anderen, wie jeder von ihnen dem menschlichen Wesen entfremdet ist." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte)

Dieses Bewußtsein der Gattung Mensch, das Bewußtsein der Gleichheit der Anderen, ist unter der Herrschaft des Kapitals

zerstört. Die Äußerungen einer Klassensolidarität sind die Spur und der erste Entwurf von diesem gattungsgemäßen Bewußtsein des Menschen; des Menschen, der versteht, daß seine eigenen Interessen und die der Gemeinschaft dieselben sind, des menschlichen Wesens, daß die Befriedigung seiner Bedürfnisse und Wünsche durch den Genuß des kollektiven Wesens erfüllt sieht.

3. Die Abschaffung der Arbeit drückt sich in politischer Form in der Emanzipation des Proletariats aus.

Wir haben gesehen, warum das veräußerte menschliche Wesen durch die Arbeit sich nicht mehr selbst gehört. Wenn er sich aber nicht mehr selbst gehört, muß er jemand anderem gehören. Wenn die menschliche Tätigkeit eine Qual für den Arbeiter wird, ist sie notwendigerweise der Genuß eines anderen. Durch die veräußerte Arbeit schafft der Mensch nicht nur ein fremdes Verhältnis zu seinem Produkt, seine Produktion begründet auch die Herrschaft von dem, der nichts erzeugt, Herrschaft, die sich auf sein Produkt, seine produktive Tätigkeit und auf ihn selbst erstreckt.

Nichts rechtfertigt heute noch, daß die menschliche Tätigkeit eingesperrt, veräußert, entfremdet in der Form der "Arbeit" bleibt; das sind allein die Interessen der herrschenden Klasse; der Gewinn, den die Bourgeoisie aus ihrer Herrschaft zieht, hindert sie daran, mehr als ihre eigenen egoistischen Interessen zu sehen. Die soziale Klasse, die die Menschheit von der entfremdeten Arbeit befreien wird, kann nur die sein, die am meisten unter deren unheilvoller Wirkung leidet. Die universale Emanzipation des Menschen hängt von der Emanzipation des Proletariats ab, weil diese Klasse in ihrem Verhältnis zur Produktion die ganze Unterwerfung des Menschen konzentriert.

"In der Bildung einer Klasse mit radikalen Ketten, einer Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, eines Standes, welcher die Auflösung aller Stände ist, einer Sphäre, welche einen universellen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt und kein besondres Recht in Anspruch nimmt, weil kein besondres Unrecht, sondern das Unrecht schlechthin an ihr verübt wird, welche nicht mehr auf einen historischen, sondern nur noch auf den menschlichen Titel provozieren kann, welche in keinen einzigen Gegensatz zu den Konsequenzen, sondern in einem allseitigen Gegensatz zu den Voraussetzungen des deutschen Staatswesens steht, einer Sphäre endlich, welche sich nicht emanzipieren kann, ohne sich von allen übrigenSpären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren, welche mit einem Wort der völlige Verlust des Menschen ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann. Diese Auflösung der Gesellschaft als ein besonderer Stand ist das Proletariat." (Marx, Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie)

Es ist also das Proletariat, organisiert als Klasse und demnach als Partei, dem die geschichtliche Aufgabe zukommt, die Menschheit von der Arbeit zu befreien und die Antagonismen zwischen dem Menschen und der Natur, zwischen dem Menschen und dem Menschen, zwischen seiner Tätigkeit und seiner Konsumtion, zwischen dem Individuum und der Gattung zu lösen.

4. Nieder mit der Arbeit

In Betrachtung dieser Entwicklung kann man sich sehr leicht vorstellen, wie höchst reaktionär und utopisch die gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Schlagwörter wie "Recht auf Arbeit" oder "Garantie der Arbeit" sind. Die Proletarier wissen, daß die Arbeit im kapitalistischen System das einzige Mittel zum Überleben ist, und daß in diesem Sinn keine Arbeit zu haben, bedeutet, zu verrecken. Tausende von Menschen, die täglich durch Hunger ermordet werden, sind ein gutes Beispiel dafür. Man muß also die Forderung nach einer Arbeit für den Arbeiter verstehen als eine Forderung nach einer Möglichkeit, sich zu ernähren, anzuziehen, sich und seine Familie zu reproduzieren. Aber Arbeit für alle in dieser bürgerlichen Gesellschaft zu beanspruchen, heißt glauben zu machen, daß dieses möglich sei, heißt, den katastrophalen Charakter des Kapitalismus und seine Unfähigkeit zur Kontrolle der Bewegung, die er erzeugt, zu leugnen. Die Kommunisten wissen, daß der Anspruch auf Arbeit für alle utopisch ist, und sie nehmen als offensichtlichen Beweis dafür die Tatsache, daß, wenn es dem Kapitalismus schon nicht gelungen ist, in günstigen Perioden Arbeit für alle zu verbürgen, wie könnte er diese Forderung mitten in einer Krisenperiode verwirklichen. Das Schlagwort ist reaktionär, denn es entspricht einer idealisierten Ansicht des kapitalistischen Systems; es ist die Verneinung der widersprüchlichen Natur des Kapitals, das, wenn es die Arbeit entwickelt, nur die Arbeitslosigkeit entwickeln kann; daß heißt die Arbeit auf Stufe Null, die Natur der Diktatur des Kapitals ist die des Reichtums, der das Elend erzeugt. Alle Nationalökonomen und andere Ideologen der Arbeit werden versuchen, uns zu erklären, in welchem Sinn die Arbeit notwendig ist, weil sie Warenproduktion und wirtschaftlichen Reichtum verwechseln. Dieses hier ist die größte Heuchelei, zu versuchen, uns die Arbeit als einzige Quelle des Reichtums zu präsentieren. Wir bezeichnen die Arbeit als veräußerte, entfremdete Tätigkeit, als Verlust des Menschen.

(Zitat)

Anstelle des reaktionären Schlagworts "ein gerechter Lohn für einen gerechten Arbeitstag" schlug uns schon Marx vor, den revolutionären Begriff "Abschaffung der Arbeitnehmerschaft" zu verwenden. Auf dieselbe Art und Weise werden wir auf dem Platz von Ansprüchen wie "Arbeit für alle" den unveränderlichen Begriff des kommunistischen Programms einsetzen: "Nieder mit der Arbeit!"

5. Arbeit, Freizeit und Kommunismus

"... daß in allen bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andre Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andre Personen handelte, während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige Art der Tätigkeit richtet, die Arbeit beseitigt und die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst aufhebt, weil sie durch die Klasse bewirkt wird, die in der Gesellschaft für keine Klasse mehr gilt, nicht als Klasse anerkannt wird, schon der Ausdruck der Auflösung aller Klassen, Nationalitäten etc. innerhalb der jetzigen Gesellschaft ist." (Marx/Engels, Die deutsche Ideologie)

Der Kommunismus vernichtet die dem kapitalistischen System eigene Tätigkeit, die Arbeit, das Wesen des privaten Eigentums. In der gleichen Zeit, in der er die Arbeit abschafft, schafft er auch die Einrichtung der Freizeit als unentbehrlicher Ergänzung der veräußerten Arbeit ab, wobei man hier unter "Freizeit" die Zeit, die dem Arbeiter gegeben wird, um seine Arbeitskraft zu reproduzieren, zu verstehen hat. Genauso, wie die Tatsache der Reproduktion nur verglichen werden kann mit dem "Schmieren" eines Kolbens zwecks gleichmäßigen und stetigen Arbeitens, genauso hat die "Freizeit" nur den einen Nutzen, die während der Tätigkeit "arbeiten" aufgetretenen Anspannungen zu beseitigen. Die "Freizeit" ist daher keineswegs eine freie Zeit für sich als Mensch, denn es sollen ja nur die Kräfte und Energien des Arbeiters erneuert werden, damit seine Leistungen noch wirksamer werden, für eine noch stärkere Ausbeutung seiner Tätigkeiten. Die Freizeit ist diktiert von der Notwendigkeit für den Proletarier, am Montagmorgen in möglichst guter Form auf seinem Posten zu sein. Durch seine Arbeit kennt der Mensch den wirklichen Sinn seiner lebenswichtigen Tätigkeiten nicht mehr, und er wird während seiner "verlorenen" Stunden nur eine gespiegelte Tätigkeit der veräußerten Arbeit erzeugen, so daß dieser Teil seiner Lebenszeit, seine sogenannte "freie" Tätigkeit, nicht in Widerspruch zur Periode "Arbeit" gerät; der entfremdeten Tätigkeit kann nur die entfremdete Untätigkeit entsprechen, der entfremdeten Arbeitszeit die entfremdete Freizeit. Der Kapitalismus setzt der Arbeitszeit die Freizeit entgegen, er trennt diese beiden Tätigkeiten, indem er sie sich gegenseitig ergänzen läßt. Die Schulzeit bereitet diese Trennung vor: "Ihr seid hier, um zu arbeiten; ihr seid hier, um euch zu amüsieren, aber tut nicht beides zur selben Zeit". Aber die menschliche Tätigkeit ist eine Gesamtheit. In diesem Sinn hat die kommunistische Gesellschaft nichts zu tun mit irgendeiner Freizeitgesellschaft, dieser Idealisierung des "positiven" Pols des bürgerlichen Systems. Der Trennung von Arbeit und Freizeit setzt der Kommunismus die lebenswichtige Tätigkeit entgegen, die zugleich Genuß ist, so wie der Genuß zugleich Tätigkeit bedeutet.

"Die Tätigkeit und der Genuß, wie ihrem Inhalt, sind auch der Existenzweise nach gesellschaftlich, gesellschaftliche Tätigkeit und gesellschaftlicher Genuß." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte)

Im Urkommunismus bezeichnete das selbe Wort "Arbeit" und "Spiel". Auf dieselbe Art und Weise schafft der Kommunismus die Widersprüche zwischen Arbeitszeit und Freizeit, zwischen Lehrzeit und Produktion, zwischen dem, was erlebt und was experimentiert ist, ab. Diese Darstellung beruht keineswegs auf einer idyllischen Antizipation einer idealisierten Sicht der Zukunft, sondern auf der Bewegung der Geschichte und der Welt selbst. Diese Bewegung ist in keiner Weise die Frucht eines Zufalls, sondern die phantastische Entwicklung der Produktivkräfte, die mehr als je zuvor die Möglichkeit und die Notwendigkeit des Kommunismus aktuell machen.

Die Abschaffung der Arbeit als entfremdete menschliche Tätigkeit ist ein Hauptpunkt des kommunistischen Programms, und das Proletariat wird dieses menschliche Werk durchführen, indem es sich als herrschende Klasse behauptet, um alle Klassen zu

verneinen. Den vierzig Stunden jede Woche, den Qualen, frühmorgens aufzustehen, dem qualvollen Suchen nach Arbeit, dem höflichen Schleimen der Kapitalisten, während sie Entlassungen aussprechen, dem erschöpfenden Tagesende mit einem Stehplatz in der U-Bahn, der Vertierung der hohlen Stunden, den Höllenkadenzen, der Ermordung durch Arbeit, dem Privateigentum, der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, in einem Wort: dem Kapital, setzen wir unsere Kraft, unsere Kenntnis und unseren Entschluß entgegen in der Aussicht auf das Erscheinen einer Gesellschaft ohne Arbeit, einer kommunistischen Gesellschaft, die für die Gemeinschaft die freie Verfügung der Zeit als Feld der Entfaltung der menschlichen Tätigkeit sichert.

"Eine andere Quelle der Demoralisation unter den Arbeitern ist die Verdammung zur Arbeit. Wenn die freiwillige produktive Tätigkeit der höchste Genuß ist, den wir kennen, so ist die Zwangsarbeit die härteste, entwürdigensde Qual. Nichts ist fürchterlicher, als alle Tage von morgens bis abends etwas tun zu müssen, was einem widerstrebt. Und je menschlicher der Arbeiter fühlt, desto mehr muß ihm seine Arbeit verhaßt sein, weil er den Zwang, die Zwecklosigkeit für ihn selbst fühlt, die in ihr liegen." (Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England)
^E Man muß das Geschlecht verstehen als Mensch, der sich als mensch versteht, als das Bewußtsein, daß das menschliche Einzelwesen vom Menschengeschlecht haben kann.

INTERNATIONALISTISCHE KOMMUNISTISCHE GRUPPE

Adresse: (Ohne den Namen der Gruppe zu nennen)
BP 54 1060 Bruxelles 31 (Belgium)

Zur Buchbesprechung "Planet der Habenichtse" im letzten Heft:(Leserbrief)

Obwohl ich die Überzeugung der Rezensentin durchaus teile, daß es sich bei diesem Buch um eine der interessantesten Sozialutopien unseres Jahrhunderts handelt, bin ich der Meinung, daß diese Besprechung schwerwiegende Mängel aufweist.
Das Buch enthält nicht nur eine vernichtende Kritik an der Geld- und Warenaustauschgesellschaft, sondern auch eine Warnung, utopische Gesellschaftsentwürfe blind zu übernehmen und unter ungeeigneten Bedingungen zu verwirklichen.
Die nachfolgende Interpretation des Buches ist daher keine Gegenrezension, sondern umfaßt inhaltlich nur Teile, welche meiner Meinung nach nicht oder nur fehlerhaft dargestellt wurden. Vielleicht könnte dies der Beginn einer Diskussion zu den Möglichkeiten der Verwirklichung alternativer Gesellschaftskonzepte sein.

Der Romanzyklus Ursula K.LeGuins behandelt Welten, welche vor Millionen von Jahren vom Planeten Hain aus besiedelt wurden und sich dann separat weiterentwickelt haben. Die Hainisch versuchen in diesem Zyklus, die besiedelten Welten gewaltfrei zu einer Föderation zusammenzuschließen. Im "Planet der Habenichtse" geht es um den Planeten Urras, welcher in zwei verfeindete Lager geteilt ist. Dies steht dem Anliegen der Botschafter von Hain und Terra entgegen.
Zum einen gibt es den Staat A-Io und die von ihm abhängigen unterentwickelten Regionen. A-Io ist ein typisch kapitalistischer, plutokratisch-oligarchisch regierter Staat, in dem ausschließlich der Profit eine Rolle spielt.
Der Staat Thu ist dagegen eine bürokratisch-repressive Diktatur, welche sich "sozialistisch" nennt, jedoch ebenfalls eine Geldwirtschaft hat. Beide Staaten führen miteinander Kriege um Einflußsphären, welche man jedoch aus praktischen Gründen nicht ins Herz der eigenen Hochzivilisation trägt, sondern (in diesem Falle) im rebellierenden Land Benbili ausficht. Dies ändert sich mit einem Aufstand in der Hauptstadt A-Io's. Als Schlüsselfigur dabei erweist sich Shevek, der Mann vom Mond, der Physiker, den A-Io's Wissenschaftler eingeladen haben, um ihm seine Allgemeine

Temporaltheorie abzukaufen, von der sie sich die Grundlage für die Entwicklung neuer furchterregender Waffen versprechen. Shevek flieht jedoch aus dem goldenen Käfig und schließt sich den Aufständischen an.
Shevek kommt vom Anarres, einer "kleinen Kommune hungerleidender Idealisten", welche vor 7 Generationen vom Urras auswanderten, um eine anarchistische Gesellschaftsutopie zu verwirklichen.

Nach der Niederlage des Aufstandes sucht Shevek Asyl in der Botschaft von Terra. Für die Möglichkeit der Rückkehr nach Anarres bietet er der Föderation seine Theorie an. Diese soll nicht der Entwicklung neuer Waffen dienen, sondern den Nachrichtenaustausch zwischen den entfernten Welten ohne zeitliche Verzögerung ermöglichen. Aufgrund Shevek's Informationen erkennen die Hainisch in der Gesellschaft auf Anarres den Schlüsesel zum Verständnis der Zivilisation dieses Planetensystems.
Die Gesellschaft auf Anarres ist das Ergebnis derselben sozialen Bewegungen, welche auch den Staat Thu hervorbrachten. Um die Anarchisten ein-und für allemale loszuwerden, überließ man damals den unbewohnten Mond der Internationalen Odonier-Bewegung zur Besiedelung.
Als Gegenleistung für den Transport von über 1 Million Menschen verpflichteten sich die Übersiedler zur regelmäßigen Lieferung von Rohstoffen nach Urras. Diese als "Landesverteidigung" bezeichneten Lieferungen konnten auch nie eingestellt werden, denn "es wäre für die Urrasti zu teuer, wenn sie ihr Erz selber fördern müßten; deswegen überfallen sie uns nicht". Die freie Welt Anarres war also in Wirklichkeit nichts anderes als eine Bergbaukolonie von Urras. (Erinnert dies nicht irgendwie an Neokolonialismus ?)
Die Übersiedler begannen, ihr Leben nach den Vorstellungen der (verstorbenen) Denkerin Odo einzurichten. Arbeit gab es für jedeN. Mensch konnte sich Syndikaten oder Kooperativen anschließen bzw. sich ihnen vermitteln lassen, mensch konnte aber auch selbst welche gründen. Es gab weder Verdienste, noch Verbote und Strafen. Auch herrschte generelle sexuelle Freizügigkeit; lediglich bei Mord und Vergewaltigung wurde mensch in ein Therapiezentrum verwiesen. Partnerschaften wurden geschlossen, indem mensch einfach zusammen- oder wieder auseinander zog. Homosexuelle Partnerschaften wurden generell als gleichwertig empfunden. Verständigt wurde sich ausschließlich in der Kunstsprache "Pravik", die "profitlerische" alte Kultur war verpönt und bald völlig verschwunden.

Ohne Unterscheidung der Geschlechter wurden Namen für Neugeborene vom Computer vergeben. "Siedlungsstatuten" verboten jeden weiteren Zuzug vom Urras.
Anarres war jedoch ein öder Planet, trocken, kalt und stürmisch. es gab zwar Pflanzen, aber kaum Tiere auf dem Festland, nur die Ozeane strotzten von Leben. Und um die labile Ökologie nicht zu gefährden, konnten die Siedler auch keine Tiere vom Urras einführen.
Außer der regulären Tätigkeit, welche jedeR Anarresti 5 bis 7 Stunden täglich ausübte, um sich dann je Dekade 2 bis 4 Tage frei zu nehmen (bezeichnenderweise gab es auf Pravik nur ein Wort für "Arbeit" und "Spiel"), waren regelmäßig auch jene "kleggich" genannte Einsätze erforderlich, meist eine üble Schinderei, zu welcher mensch sich freiwillig melden, aber auch abdelegiert werden konnte. Denn Odo's Pläne basierten auf dem reichen Boden von Urras, nicht den unfruchtbaren Wüsten des Anarres. Dieser Planet war einfach nicht dazu geschaffen, eine Zivilisation zu tragen.
"Auf Anarres gibt es nicht mehr viele Idealisten." erklärt Shevek an einer Stelle resigniert. "Was ist an sozialer Kooperation, an gegenseitiger Hilfe idealistisch, wenn sie die einzige Möglichkeit ist, sich am Leben zu erhalten ?"
Dennoch kam es aufgrund der Trockenheit zu Hungerkatastrophen. Tausende Anarresti fielen am Arbeitsplatz tot um oder wurden praktisch zum Hungertod verurteilt, indem ihnen die Verwaltung wegen mangelnder Arbeitsleistung die Rationen kürzte. Andere wurden bei der Plünderung von Lebensmittelzügen von diesen überrollt.
"Die tun etwas Falsches, aber würdest Du sie deswegen umbringen ? Sind wir denn nicht Odonier ?" fragte sich dazu ein Anarresti entsetzt.
Chronischer Staubhusten, Haut- und Augenentzündungen quälten die Siedler fast ebenso, wie Hunger und Durst. Und noch Schlimmeres war die Folge: Jede Notsituation, jede Naturkatastrophe hatte zwangsläufig ein Anwachsen jener seelenlosen Bürokratie zur Folge, deren Spitze die sogenannte Verteidigungsföderative PDK bildete. In einem sturen Beharren auf angeblich Althergebrachtes erstickten sie jeden Ansatz einer Weiterentwicklung. Kontakte nach außerhalb wurden als störend empfunden und entweder verhindert oder zensiert.
Überall triumphierte das Mittelmaß. Andersdenkende gab es nur wenige, denn bereits den Kindern wurde beigebracht, Odo's Worte nachzuplappern,

als handele es sich um Gesetze.
Besonders die Intellektuellen litten unter dieser Entwicklung. Ein junger Dichter wurde wegen eines von ihm verfaßten Theaterstückes in den Wahnsinn getrieben. Ein Komponist bekam ausschließlich ungelernte Schwerstarbeiten vermittelt, da die Musiksyndikate seine Werke ablehnten. Ein Biologe wurde vom Forschungsinstitut verwiesen, da sein Konkurrent zwar fachlich eine Null war, aber dem führenden Fachexperten "im Bad den Rücken schrubbte".
Auch Shevek bekam diese Entwicklung zu spüren. Der anerkannt führende Physiker auf Anarres war Sabul, obwohl dieser "seit 20 Jahren keinen eigenen Gedanken gehabt hatte. Und kein Bad genommen." Sabul erpresste Shevek. Er gab seine wissenschaftlichen Werke nicht eher zur Veröffentlichung frei, bis er sie verstümmelt und zensiert sowie sich selbst zum Hauptautor gemacht hatte. Schließlich entfernte Sabul Shevek ganz aus dem Institut und schickte ihn zum Hungereinsatz in die Wüste.

Shevek überlebte. Nach Ende der Hunhersnot schloß er sich mit einigen Gleichgesinnten zu einem Syndikat zusammen, um nichtzensierte Informationen verbreiten zu können. Auch erkannten sie, daß eine der Ursachen der unheilvollen Entwicklung in der selbstgewählten Isolation des Anarres lag. Trotz heftigen Widerstandes seitens des PDK nahmen sie Funkkontakt mit dem Urras auf. Der Versuch, politisch verfolgten Urrasti auf Anarres Asyl zu vermitteln, scheitert jedoch. "Die Besiedelung wieder freigeben! Für jeden Profitler, der sich als Odonier bezeichnet ?" Unter Lebensgefahr verläßt Shevek schließlich mit dem Erzfrachter den Planeten der Habenichtse, um sich selbst ein Bild von der Situation auf Urras zu machen. Auch um seine Theorie zu vollenden, für die es auf Anareres keinen Bedarf gibt. Aufgehetzte Anarresti versuchen ihn am Hafen als "Verräter" zu töten. Der Angehörige eines Verteidigungstrupps stirbt an seiner Stelle.
Als Shevek mit einem Landungsboot der Föderation auf den Anarres zurückkehrt, begleitet ihn ein junger Hainisch als Beauftragter zur Kontaktaufnahme. Der Kreis dieses Buches hat sich geschlossen.

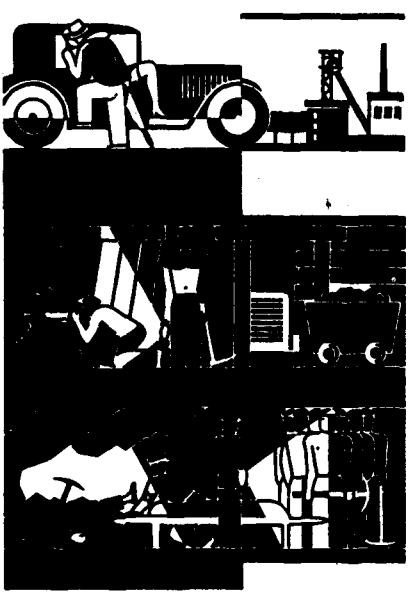
Einige Sätze und Formulierungen wurden - ohne besonders gekennzeichnet zu sein, - wörtlich aus dem Buch übernommen. Benutzt wurde die 1. Auflage (1987) der verlages "Das Neue Berlin" (Hauptstadt der DDR).

gerd bedszent

Dazu noch folgende Anmerkungen:
Zunächst einmal möchte ich mich bei allen bedanken, die die Buchbesprechung als Anregung zu einer Diskussion über anarchistische oder kommunistische Formen des Zusammenlebens aufgenommen und uns diesbezüglich angesprochen bzw. uns geschrieben haben.
Wir haben Gerds Brief zur Veröffentlichung ausgewählt, weil er besonders auf die Verknöcherung und Bürokratisierung der Gesellschaft auf Anarres eingegangen ist. Bei mir ist dieser Aspekt leider wirklich zu kurz gekommen.
Die Bedingungen auf Anarres, Armut und Mangel an allen Ecken und Enden, sind sicherlich die Hauptursache dafür, daß das anarchistische Prinzip der Herrschaftslosigkeit zur Phrase erstarrt ist.
Nur der allgegenwärtige Mangel macht die Arbeit in einem der Verteilungsgremien zum Privileg und damit zu Mittel der Macht. Könnte man ohne Bedenken das Vorhandene aufteilen, weil für alle genug da ist, müßte die Verteilung nur koordiniert werden und wäre eine Aufgabe wie jede andere.
Sicher, die Anarresti sind gezwungen, Rohstoffe an Urras zu liefern, um dafür Pflanzen und technisches Gerät zu erhalten, die Urrasti greifen aber nicht in die Organisation der Produktion ein. Die Gleichgültigkeit, mit der die Annaresti die sich entwickelnden oder schon ausgeprägten Strukturen der Macht hinnehmen, verhindert, daß sie sich über deren Ursachen und die Möglichkeiten einer wirklich anarchistischen Gemeinschaft klarwerden.
Es ist dieselbe Gleichgültigkeit, die man in der ehemaligen DDR beobachten konnte und die heute in linken Gruppen aller Schattierungen an der Tagesordnung ist. Es ist die Bequemlichkeit, das Bedürfnis, Schwierigkeiten auf irgendjemanden abzuwälzen, um ihn dann erbittert zur Rechenschaft ziehen zu können, was die Möglichkeit, Probleme gemeinsam zu lösen oft gar nicht erst eröffnet. Wenn's schiefgeht, sind die "Führer" schuld, denn man selbst hat ja die ganze Zeit nur "auf Anweisung" gehandelt. Wenn das "Ziel" erreicht ist, gibt es auch keinen Grund, die "Führung" aufzulösen, schließlich hat sie ja bis dahin alles so gut in den Griff bekommen - sie hat sich ihre Position verdient. Ein Kreislauf der Gleichgültigkeit, dessen man sich bewußt sein muß, um ihn nicht zuzulassen. Verantwortung übernehmen hat nur etwas mit "sich in den Vordergrund

drängen" zu tun, wenn die Beteiligten die Existenz eines Vorder- und eines Hintergrundes dulden.
Die natürlichen Bedingungen auf ihrem Planeten können die Annaresti nicht verändern, aber sie müssen erkennen, daß diese Bedingungen es sind, die bestimmte Machtpositionen ermöglichen. Voraussetzung dafür ist aber erst einmal, die Existenz dieser Machtpositionen anzuerkennen. Die einzige Chance zu ihrer Beseitigung bietet wahrscheinlich eine Revolution auf dem Mutterplaneten - verbunden mit der Bereitschaft aller Anarchisten, die Verantwortung für die neue Gesellschaft zu überehmen.

Heike Baur



Oben und unten 1931

Nieder mit dem Krieg ! Zusammenschluß der Arbeiter/Innen !

Als der sowjetische Block zusammenbrach und die Teilung Europas überwunden war, erklärte die herrschende Klasse aller Länder, daß sich der ganzen Welt nun eine neue Zeit von Wohlstand und Frieden zwischen den Völkern eröffne.
In den Jahren die seit damals vergangen sind, haben in der ganzen Welt Ereignisse von enormer Tragweite stattgefunden, die diese "Voraussagen" auf brutale Weise Lügen straften. Während Journalisten, Meinungsmacher und Ideologen Friedensszenarien entwarfen, bereiteten sich die Herrschenden darauf vor, die Arbeiter unter sich für die Interessen der verschiedenen kapitalistischen Gruppen abschlachten zu lassen.
Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien beweist dies auf tragische Weise.
Die internationalistischen Revolutionäre der ganzen Welt, bewußte Vorhut der Arbeiterklasse, stellen mit Entschiedenheit klar: *Verantwortlich für den Zerfall des Landes und den darauf folgenden Krieg mit seinen entsetzlichen Massakern ist die jugoslawische Bourgeoisie,* die im föfderalistischen Staat des falschen Sozialismus groß und fett geworden ist.

DIE VERANTWORTLICHEN VOR ORT

Die Bourgeoisie Jugoslawiens setzt sich aus jenen Partei- und Staatsbürokraten und Firmendirektoren zusammen, die sich bis Ende der 80er Jahreden Mehrwert bzw. Profit, den sie aus den Arbeitern und Arbeiterinnen aller Teilrepubliken gewonnen haben, friedlich unter sich aufgeteilt haben.
Es war Geld und Reichtum für sie alle vorhanden, erezugt von den Arbeitern und Arbeiterinnen in den Fabriken und

auf den Feldern.
Gleichzeitig hielt die herrschende Klasse Jugoslawiens die Arbeiter zum Narren, indem sie ihnen predigte, die "Arbeiterselbstverwaltung" sei eine Form von Sozialismus, eine Art der Machtausübung durch die Arbeiter.
In Wirklichkeit herrschten im Produktionsprozeß in Jugoslawien die selben Verhältnisase wie in jedem beliebiegen kapitalistischen Land:
* Die Arbeiter produzieren in einem Teil des Arbeitstages den Gegenwert ihres Lebens, der restliche Produktionswert wird von den kapitalistischen Eigentümern der Firmen angegeignet und zu ihrem Vorteil verwendet. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Kapitalisten die Produktionsmittel individuell - wie großteils im Westen - oder kollektiv bzw. staatlich besitzen - wie großteils in Jugoslawien und im ehemaligen Ostblock.
* Es wird produtziert , nicht um die wirklichen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, sondern für den Verkauf auf dem Markt - und das heißt für den, der Geld zum Kaufen hat -, daamit die Unternehmenseigentümer ihren Profit machen.
Im Vergleich damitz hat es nur wenig Bedeutung, wenn die Arbeiter über einige Details der Verwaltung des Betriebs mitentscheiden dürfen.
Während die Arbeiter in noch schlechteren Bedingungen als ihre Kollegen in Westeuropa lebten und arbeiteten, bereicherten sich die jugoslawischen Bourgeois und gaben sich dabei als Sozialisten aus.
Doch dann kam die Wirtschaftskrise, in der die herrschende Klasse Jugoslawiens den Weg des Nationalismus und der gegenseitigen Zerstörung und Vernichtung beschritt.
Die wirtschaftliche Krise traf die ganze kapitalistische Welt, West und Ost. Die Profite gingen zurück, und damit die Möglichkeiten der Bourgeoisie, sich zu bereichern - besonders stark ist dies der Fall in den wirtschaftlich

schwächeren Ländern, dazu zählte in Europa auch Jugoslawien.
Viele Betriebe warfen keine Profite mehr ab, die finanziellen Einnahmen des Staates gingen zurück. Auslandsverschuldung und Inflation stiegen dramatisch an. Die herrschende Klasse Jugoslawiens versuchte wie in allen kapitalistischen Ländern die Wirtschaft auf dem Rücken der Arbeiter zu sanieren: Es wurde bei den Löhnen gespart, Tausende wurden entlasssen - die ArbeiterInnen verarmtenJedoch führten in den Jahren 1986-1990 ArbeiterInnen in vielen Berieben Streiks gegen diese Maßnahmen durch, die herrschende Klasse geriet dadurch in allen Republiken in Bedrängnis.

NATIONALISMUS - DER "AUSWEG" DER HERRSCHENDEN KLASSE

Die herrschende Klasse Jugoslawiens fand aus dieser Situation den Ausweg, den die Bourgeoisie in der Krise immer sucht: den Nationalismus. Sie gab ihre gesamtjugoslawische Einheit auf, die herrschende Klasse jeder Republik ging ihren eigenen Weg, gab den Führungen der anderen Republiken die Schuld an der Misere und strebte nach den größtmöglichen Vorteilen auf Kosten der anderen Republiken. *Der Nationalismus wird eben durch die wirtschaftliche Konkurrenz im Kapitalismus hervorgebracht und ist eine Waffe der Bourgeoisie auf der Jagd nach wirtschaftlichen Vorteilen:*
* Die Bourgeoisie der reichsten Republiken (Slowenien unter Führung von Kucan, Kroatien unter Tudjman) weigerte sich, weiterhin finanzielle Beiträge an die Föderation für den rückständigen Süden zu zahlen, und beanspruchte die Gesamtheit des Reichtums, der in ihrer jeweiligen Republik erzeugt wird, für sich. Diese Republiken spalteten sich deshalb von Jugoslawien ab.
* Die serbische Bourgeoisie unter Milosevic schlug einen hypernationalistischen Kurs ein, zuerst um die

privilegierte Führungsstellung innerhalb der jugoslawischen Föderation zu verteidigen und auszubauen, dann, nach dem Zerfall der Föderation, um Teile des Territoriums anderer Republiken Serbien einzuverleiben.
* Die Bourgeoisie der ärmsten Gebiete, die am brutalsten von der Krise getroffen wurden (Kosovo, Mazedonien), hat die reaktionärte Fahne des Nationalismus erhoben, um neue autonome Staatsapparatemit gut bezahlten Führungsposten aufzubauen. In Kosovo hat die albanische Bevölerung einen berechtigten Kampf gegen ihre Benachteiligung und Unterdrückung durch den serbischen Staat geführt, doch das albanische Kleinbürgertum (Intelektuelle usw.) hat diese Proteste in eine nationalistische Auseinandersetzung zwischen Albanern und Serben umgewandelt.

Der Kampf für ihre allernächsten Vorteile hat die Bourgeoisie, diese Klasse von Parasiten, vollkommen blind gemacht. Die verschiedenen nationalen Fraktionen dieser Klasse (die serbische, die kroatische und die slowenische) entfesselten in den letzten Jahren ihre auf den rückständigsten und unzivilisiertesten Konzepten von Nation, Ethnie und Religien beruhenden *ideologischen Kampagnen*, wobei jede Nation, Ethnie, Religion gegen die anderen gestellt wird und so Spaltung und Haß in die Bevölkerung getragen wird. Durch diese nationalistischen Kampagnen gelang es der herrschenden Klasse in allen Republiken auch, den Kampf der Arbeiter für ihre Interessen, die Streiks zu einem Ende zu bringen und trotz Verschlechterung der Lage der Arbeiter wieder eine breite Unterstützung in der Bevölkerung zu bekommen.
Der nächste Schritt war *die Bewaffnung*: sie organisierten ihre bezahlten Schergen in nationalen Milizen, rüsteten sie mit Maschinengewehren, Kanonen und Panzern aus und schickten sie gegeneinander los. Damit stürzten sie das Land in ein *Inferno der Verwüstung und des Massenmordes*,

unter dem vor allem die Arbeiter und die ärmsten Schichten der Bevölkerung leiden.

DIE VERANTWORTLICHEN INTERNATIONAL

Bei all dem haben die Bourgeoisien der europäischen Länder und Amerikas eine erhebliche Rolle gespielt:
* Unternehmer und Regierungen von ganz Europa verkauften Waffen an die verschiedenen jugoslawischen Republiken und verdienten damit Millionen am Krieg im zerfallenden Jugoslawien;
* Die Regierungen Italiens, Deutschlands, Östereichs, Frankreichs, Großbritanniens, Rußlands und der USA unterstützten bestimmte jugoslawische Republiken gegen die anderen, um sie an sich zu binden - als Absatzmärkte für ihre Waren und Investitionen und als Schachfiguren bei den eigenen Bemühungen, sich gegenüber ihren gegnerischen Mächten in den internationalen imperialistischen Auseinandersetzungen durchzusetzen.
Die Wirtschaftskrise, die die ganze Welt erfaßt hat, verursachte den Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums und beschleunigte die großen Manöver und Interessen-zusammenstöße zwischen den größeren kapitalistischen Mächten (USA, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Rußland, Japan...). Dabei haben die Proletarierr der ganzen Welt nur draufgezahlt: mit der Erhöhung der Ausbeutung, wachsender Arbeitslosigkeit und schwerwiegenden Opfern in den wirtschaftlich reicheren Ländern, mit absolutem Elend in den ärmeren Ländern.

Bei den internationalen Verhandlungen über die Zukunft Jugoslawiens auf der Ebene der EG, der NATO und der UNO - nach außen hin als "Friedensverhandlungen" deklariert - *stritten sich in Wirklichkeit die verschiedenen Mächte und Staaten um die Art, wie Jugoslawien unter ihnen aufgeteilt werden sollte.* Nachdem sie tatkräftig den

Ausbruch des Krieges gefördert haben, bereiten sich dieselben Mächte jetzt unter dem heuchlerischen Vorwand der humanitären Hilfe auf die bewaffnete Intervention vor.Die verschiedenen Mächte wollen intervenieren, da sie damit den Haupteinfluß auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien bekommen, gleichzeitig blockieren sie sich gegenseitig, weil keine Macht der konkurrierenden Macht freie Hand für eine Intervention lassen will. Eine militärische Einmischung der großen Mächte wäre ein wieterer Schritt des Weltkapitalismus zu einem dritten imperialistischen Weltkrieg - die einzige Lösung, die die Bourgeoisie in der Krise ihrer Produktionsweise anbieten kann.

WER KÄMPFT IM JOGOSLAWISCH-BOSNISCHEN KRIEG?

Es sind die kapitalistischen Mächte, welche die Heere und Milizen, die sich heute auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien bekämpfen, *bewaffnet haben.* Es sind die kapitalistischen Mächte, *welche die Gelder gegeben haben,* mit denen die Armeen und die Söldner der Milizen und nationalistischen Banden der Seselj, der Parapa und der anderen Führer und Unterführer finanziert werden.
Die krisenhafte bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft bringt auch massenweise jene entwurzelten, verzweifelten Elemente hervor, aus denen diese Kriegsherrn ihre Banden von Massenmördern rekrutieren können. Sie sind für ein Stück Brot und für den Geschmack von Kriegsabenteuer bereit, sich zu verkaufen und jede Brutalität zu begehen.

Der Höhepunkt der Heuchelei der internationalen herrschenden Klassen ist erreicht: Nachdem sie die Schlächter bewaffnet, bezahlt und losgeschickt haben, streiten sie sich nun darüber, wer militärisch intervenieren soll, um das Gemetzel zu stoppen.

WER LEIDET UNTER DEM KRIEG?

Es ist ein Gesetz des imperialistischen Krieges, daß der Krieg von mehr oder weniger regulären Soldaten ausgefochten wird, daß aber *die Zivilbevölkerung* unter ihm leidet. Unter dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien leidet die arbeitende Bevölkerung. Mit Kanonen wird auf die Bewohner geschossen, Städte und Dörfer werden erobert, die Zivilbevölkerung wird vertrieben und massakriert. Die durch den Krieg verursachte wirtschaftliche Katastrophe stößt außerdem zehntausende Arbeiter, Bauern und Angestellte ins Elend, die Löhne sinken auf tiefstes Niveau, die Versorgung mit Lebensmitteln verschlechtert sich, die Leiden werden allgemein vergrößert.
All das geschieht im Namen von Nationalismen, ethnischen Unterschieden oder, noch schlimmer, Religionen, die in der Wirklichkeit in Jugoslawien schon lange keinen Graben mehr zwischen den Menschen bildeten. Mischehen, gemischte Verwandtschaften, Übersiedlungen von einer Gegend in eine andere innerhalb eines großen Vielvölker-Landes waren normal: Wer kümmerte sich in der arbeitenden Bevölkerung schon darum, ob sein Nachbar oder Arbeitskollege Serbe, Kroate, Bosniake, Slowene oder Montenegriner war? *Nein, der Nationalismus und der Krieg gingen nicht von der Bevölkerung aus*. Und doch ist es der herrschenden Klasse durch die von ihr künstlich geschaffenen Zusammenstöße und Massaker der bezahlten Milizen gelungen, die nationalen, ethnischen und religiösen Feindschaften der Vergangenheit - diese reaktionären Ungeheuerlichkeiten - auf die Bühne der Politik zurückzubringen.

WAS TUN GEGEN DEN KRIEG

All die tragischen Ereignisse, die geschehen sind und noch geschehen werden, sind *das Ergebnis der Politik der nationalen und internationalen Bourgeoisie*. Sie können

stattfinden, weil die ausgebeutete Klasse, das Proletariat, das beim Krieg nur drauf zahlt, dem nationalistischen Treiben der Bourgeoisie noch keine eigenständige Politik entgegengestellt hat.
Nur die Wiederaufnahme des Klassenkampfes der Arbeiter kann die Massaker in Jugoslawien gleich wie in anderen Gebieten unserer leidgeprüften Welt stoppen. Die Arbeiterklasse im ehemaligen Jugoslawien kann den Krieg beenden, indem sie wieder die Frage des Kampfes zwischen den Klassen auf die Bühne der Geschichte stellt. Bei diesem Kampf spielen die nationalen Unterschiede keine Rolle, die Arbeiter und Arbeiterinnen der verschiedenen Nationen schließen sich im Kampf gegen ihre Ausbeuter zusammen.
Das Hauptproblem ist aber, wie hier und jetzt damit begonnen werden kann.
Zuallererst muß aufgezeigt werden, wie die Bourgeoisie der verschiedenen Republiken die nationalen, ethnischen und religiösen Unterschiede für ihre Interessen in verbrecherischer Weise ausnützt. Die Arbeiter dürfen nicht in die Fallen der falschen Prinzipien und Konzepte gehen, mit denen die herrschenden Klassen die beherrschten Klassen immer dazu gebracht haben, sich für die Interessen der Herrschenden gegenseitig abzuschlachten.

Es ist erforderlich, daß die Arbeiter

* wieder den *Kampf gegen die Lohnkürzungen*, die von der Kriegspolitik in Serbien, Kroatien und Bosnien verursacht worden sind, aufnehmen und allgemein für ihre wirtschaftlichen und allgemeinen Interessen eintreten

* *den Krieg in allen möglichen Formen sabotieren*, von der Zerstörung der Waffenproduktion in den Fabriken bis zur Verhinderung des Waffentransportes in die Kriegsgebiete.

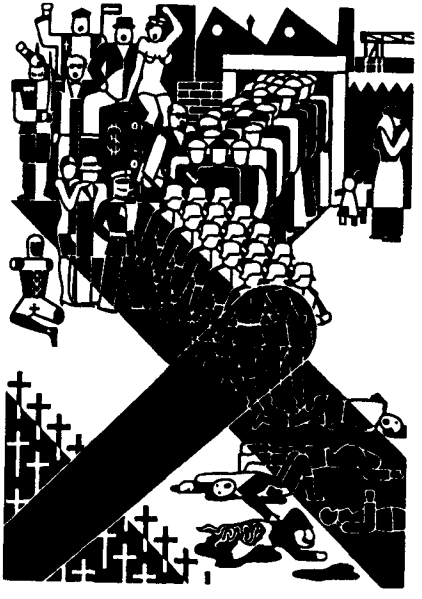
Es ist erforderlich, daaß die bewußteren Arbeiter in den Städten Serbiens, Kroatiens usw. *Demonstrationen* gegen die kriegsführenden Regierungen durchführen, unter der Parole *"Das ist nicht der Krieg der Arbeiter, sondern der Krieg der Bourgeoisie und der Bosse"*.
Die Arbeiter dürfen beim Kampf für ihre Interessen nicht das geringste Zugeständnis an die sogenannten Notwendigkeiten des Kriges machen, nicht die geringste "Solidarität"mit ihren mörderischen Regierungen Zeigen. Die wirkliche Solidarität kann es nur geben zwischen den Arbeitern der jugoslawischen Republiken und den Arbeitern und Ausgebeuteten aller anderen Länder.
Kein Geld, keinen Mann mehr für den bürgerlichen Nationalismus.
Die für ihre Interessen kämpfenden und klassenbewußten Arbeiter müssen sich *zu einer festen und unabhängigen politischen Organisation zusammenschließen*, die nur den Interessen der ArbeiterInnen verpflichtet ist und durch ein Programm des Kampfes für die Überwindung des Kapitalismus eine Orientierung für alle ArbeiterInnen darstellt. Die Organisation kann ihre Zwecke nur erfüllen, wenn sie international existiert und den Kampf der ArbeiterInnen der verschiedenen Länder zusammenführt: als internationalistische revolutionäre Partei.
Die InternationalistInnen der ganzen Welt sind auf der Seite der revolutionär Gesinnten und der kämpfenden ArbeiterInnen, die sich auf dem Gebiet des früheren Jugoslawien auf den Boden des *Kampfes gegen den Krieg* in ihrem Land, damit gegen einen dritten imperialistischen Weltkrieg und *für die Befreiung der Menschheit von der kapitalistischen Ausbeutung, von der Lohnarbeit und von der Teilung der Menschen in Klassen stellen.*

Dieses Flugblatt wurde auch auf Slowenisch und Serbokroatisch herausgebracht.

INTERNATIONALES BÜRO FÜR DIE REVOLUTIONÄRE PARTEI (Internationalistische Kommunistische Partei - Battaglia Comunista, Italien; Communist Workers Organisation, Großbritannien; Revue Comuniste, Frankreich)

GRUPPE INTERNATIONALISTISCHE KOMMUNISTEN, Östereich

Zuschriften an folgende Adressen:
cas.post. 1753, 20101 Milano, Italien
Postfach 113, A -6900 Bregenz, Östereich



Krieg 1931

MARXISMUS UND DIE HEUTIGE WELT

Ein Gespräch mit Mansoor Hekmat

Das nachfolgende Interview ist zuerst in der Zeitung INTERNATIONAL, dem Zentralorgan der neu gegründeten ARBEITERKOMMUNISTISCHEN PARTEI IRAN, erschienen. Wir drucken hier einen Auszug aus diesem Interview.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat den Standpunkt gestärkt, daß Kapitalismus und freier Markt das beste, effektivste und machbarste wirtschaftliche Modell überhaupt ist, das die Menschheit im Laufe ihrer Geschichte überhaupt verwirklichen konnte. Was sagst Du als Marxist zu dieser Behauptung ?

M.H.:
Man muß hier zwei Themen voneinander trennen. Ein Thema ist der Vergleich der Funktionen verschiedener Versionen des Kapitalismus in Ost und West, und das zweite Thema ist der Vergleich des Kapitalismus (sowohl die Version mit Wettbewerb als auch andere Versionen) mit dem Sozialismus als eine soziale und wirtschaftliche Alternative. Der Sozialismus - so, wie ihn die Marxisten verstehen - wurde bis heute noch nirgendwo verwirklicht. Wir sind der Meinung, daß man das wirtschaftliche System in der Sowjetunion in keiner seiner Phasen vom Gesichtspunkt der Marxisten und der Arbeiter sozialistisch nennen konnte. Ich werde auf die Problematik Kapitalismus contra Sozialismus noch zurückkommen, nachdem ich zunächst einige Punkte über die verschiedenen Entwicklungsmodelle in Ost und West erläutert habe.
Ist Kapitalismus, gestützt auf Markt und Wettbewerb, "das beste, effektivste und machbarste" Wirtschaftsmodell für die Gesellschaft, das bis heute in die Praxis umgesetzt werden konnte? Um diese Frage überhaupt beantworten zu können, muß man erst einmal einen Maßstab definieren, um beurteilen zu

können, ob ein Wirtschaftssystem besser oder schlechter, effektiver oder ineffektiver ist. Diese Begriffe sind sehr subjektiv und unbestimmt, und je nachdem, was der einzelne von dem Wirtschaftssystem erwartet, werden diese Begriffe umdefiniert. Das ist selbst in der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft lange ein Diskussionsthema gewesen. Das quantitative Wirtschaftswachstum, das technische Wachstum, die Verteilung des Reichtums, die industrielle Basis, das Beschäftigungsniveau, die Qualität der Güter, Autarkie oder die stabile Position auf dem Weltmarkt usw. wurden selbst in den verschiedenen bourgeois-ökonomischen Schulen als unterschiedliche und sogar widersprüchliche Maßstäbe für die Definition "besserer" und "schlechterer"Wirtschaftsmodelle verwendet und führten dazu, daß sich die ökonomischen Schulen und die politischen Parteien der Bourgeoisie miteinander auseinandersetzen mußten. Man kann sich hinsichlich des Ausdruckes "das effektivste und machbarste Wirtschaftsmodell" fragen, für welche Gesellschaft, in welcher Epoche und mit welchen Schwierigkeiten verbunden? Diese Frage ist schon immer ein Problem der Entwicklungswirtschaft gewesen. Für den russischen Kapitalismus und die Bourgeoisie nach der Oktober-Revolution war das Modell des freien Marktes überhaupt keine machbare und effektive Alternative. Die Geschichte des größten Teiles der unterentwickelten Länder (oder sogar die von Ländern wie Japan) haben die Tatsache bestätigt, daß sogar die Schaffung eines einheimischen Waren- und Arbeitsmarktes in der Anfangsphase, die Bildung einer ursprünglichen industriellen Basis oder die Beseitigung vorkapitalistischer Hindernisse usw. ohne einen Eingriff in den Marktmechanismus von oben nicht möglich gewesen wäre. Selbst die Geschichte des westlichen Kapitalismus weist viele Phasen auf, in denen der Staat gezwungen war, in den Marktmechanismus einzugreifen, um Rezessionen und Krisen oder technologische Rekonstruktionen bewältigen zu können. Schon heute können Begriffe wie Wettbewerb oder freier Markt nicht ohne starke Modifizierung für die Beschreibung des westlichen Kapitalismus verwendet werden, weil der Staat und nicht-staatliche Monopole eine grundlegende strukturelle Rolle bei der Lenkung der Kapitalbewegung und der Festlegung wirtschaftlicher Indikatoren, wie Preise, Zusammensetzung der Produktion, Wachstumsrate, Beschäftigungsniveau usw. spielen.

Trotzdem bin ich der Meinung, daß man den Anhängern des westlichen Kapitalismus Recht geben muß, wenn sie die Überlegenheit des westlichen Wirtschaftsmodells über das des

kapitalistischen Gesellschaft oder die quantitativen Indikatoren der wirtschaftlichen Funtionen der beiden Blöcke auf einer breiteren historischen Ebene ist.Das sowjetische Wirtschaftsmodell konnte als ein reformiertes kapitalistisches Modell keine besseren und effektiveren Rahmenbedingungen für Kapitalakkumulation und die Abschwächung der inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise bieten. Das kapitalistische Modell sowjetischer Prägung war dadurch gekennzeichnet, daß es versucht hat, den Marktmechanismus durch ein administratives System zu umgehen, was als Gegensatz zwischen Plan und Markt bezeichnet wurde. Die Beseitigung des Marktmechanismus ist möglich unter der Voraussetzung, daß das Wirtschaftsfundament des Kapitalismus, nämlich der Warencharakter der Arbeitskraft, die Verteilung der Produkte zwischen verschiedenen Sektoren und Einheiten der Gesellschaft, eine Wirtschaft, die auf Geld basiert usw. vollkommen beseitigt wird. Aber es ist nicht möglich, diese Verhältnisse unberührt zu lassen und gleichzeitig zu versuchen, den Markt als materielle Kristallisation dieser Verhältnisse und als einen Mechanismus, der sie alle miteinander verbindet, zu umgehen, ohne daß die Funktionen des Kapitalismus ernsthaft gestört werden. Das ist das, was in der Sowjetunion geschehen ist. Was dort passierte, war nicht die Ersetzung des Marktes durch Pläne, sondern die Übertragung der Funktionen des Marktes auf administrative Entscheidungsorgane. Im kapitalistischen System übernimmt der Markt (unabhängig vom Ausmaß des Wettbewerbs und des Monopols) komplizierte und verschiedenartige Funktionen: Was soll produziert werden, wieviel soll produziert werden, welche Technik soll angewendet werden, wer soll konsumieren, wie groß sind die Produtionskapazitäten, wieviel Produktionsmittel, wieviel mensch-liche Arbeitskraft soll in welchen Sektoren genutzt werden, wie hoch ist der Wert und der Preis der Waren von der Arbeitskraft bis hin zu den Produktions- und Konsumtionsmitteln gerechnet, welches Management und welches Produktionssystem sollen in jeder dieser Phasen angewendet werden, welche Bedürfnisse sollen befriedigt werden und welche sollen unbefriedigt bleiben, welche Richtung soll die Wirtschaft einschlagen, welche Produktionsmittel sollen aus dem Umlauf gezogen werden, welche Technik ist schon überholt usw. Je entwickelter die Industrie und die Produktion und je vielfältiger die Waren und Bedürfnisse in einer Gesellschaft sind, desto komplizierter wird die Rolle, die der Markt

spielt.Der Versuch, diesen Mechanismus zu umgehen und stattdessen diese Aufgaben an administrative Organe zu delegieren, bringt den Kapitalismus früher oder später in die Sackgasse. Lange Zeit hat die Sowjetunion behauptet, daß ihr im Gegensatz zum Westen Phänomene wie zyklische Krisen und Arbeitslosigkeit unbekannt sind. Aber diese Krisen, Arbeitslosigkeit und konjunkturelle Tief- und Höhepunkte sind für den Kapitalismus Mechanismen, mit deren Hilfe das Kapital sich den grundsätzlichen ökonomischen Widersprüchen im System anpaßt. Es sind Mechanismen, mit deren Hilfe sich das Kapital auf das Wachstum der Produktivkräfte in diesem System einstellt. Es sind Mechanismen, mit denen sich das Kapital restrukturiert und einen Ausgleich zum qualitativen und quantitativen Wachstum (technologisch) der Produktionskräfte findet. Im Laufe der Geschichte sind alle Produktionsweisen, unabhängig davon, wie ausbeuterisch und klassenbezogen sie gewesen sein mögen, letztendlich eine Organisation für die Ausweitung des Produktionsvolumens, das Wachstum der Produktionstechnologie und die Befriedigung ökonomischer Bedürfnisse gewesen. Wenn man heute überhaupt etwas über die sowjetische Wirtschaft sagen kann, dann, daß dieses Modell in einer bestimmten Phase von diesem Gesichtspunkt in eine Sackgasse geraten ist. Die sowjetische Erfahrung hat gezeigt, daß der Markt selbst das effektivste Instrument für ökonomische Berechnungen und die Erstellung ökonomischer Gleichungen im kapitalistischen System ist; und sollten sogar unter bestimmten Bedingungen das Umgehen des Marktmechanismus und die Delegierung seiner Funktionen an ein System administrativer Anordnungen gewisse wirtschaftliche Wegverkürzungen ermöglichen, werden längerfristig gesehen das technische Wachstum und die Vielfalt der Produktions- und Konsumtionsbedürfnisse der kapitalistischen Wirtschaft dennoch diese Strategie in eine Sackgasse führen.
Heute rächt sich der Markt am wirtschaftlichen System der Sowjetunion. Plötzlich tauchen dort anstelle der nicht vorhandenen Krisen, der niedriggehaltenen Preise, der subventionierten Industrien usw. Millionen von Arbeitslosen, wahnsinnige Inflationsraten und stillgelegte Fabriken auf. Es wird klar, daß der Markt bisher in einer negierenden Art und Weise alles bestimmt hat. Das sowjetische Modell hatte sich besonders währen des anfänglichen Wachstums der Industrie in diesem Land und der Bildung wirtschaftlicher Infrastrukturen als effektiv erwiesen, was zum großen Teil auf die politische Mobilisierungskraft der Oktober-Arbeiterrevolution

zurückzuführen war. Solange die Steigerung der Produktion durch den Einsatz einer wachsenden Anzahl menschlicher Arbeitskräfte und die Erzielung des absoluten Mehrwerts möglich war und das ländliche Gebiet diese menschlichen Kräfte anbieten konnte, machten sich die Probleme dieses Systems nicht bemerkbar. Später aber, besonders dann, als die Produktion des relativen Mehrwerts durch technische Verbesserungen ausschlaggebend wurde, und als die Bedürfnisse der Gesellschaft, seien es Konsumtions- oder *Produktionsbedürfnisse, vielfältiger wurden, und als die* Qualität der Produktions- und Konsumtionswaren an Bedeutung gewann, offenbarte sich die grundsätzliche Schwäche des Systems. Die Sowjetunion war nicht in der Lage, an der technischen Revolution der letzten zwei Jahrzehnte teilzunehmen. Das sowjetische Modell war nicht in der Lage, die vielfältigen Produktion- und Konsumtionsbedürfnisse einer hochindustrialisierten Wirtschaft zu befriedigen. Deshalb ist das sowjetische Modell aus der Sicht des Kapitals nicht brauchbar und der auf den Markt gestützte Kapitalismus wird immer noch als das einzige effektive und machbare Wirtschaftsmodell angesehen. Man könnte vielleicht sagen, daß die sowjetische Gesellschaft immerhin eine gerechtere Gesellschaft war: es gab mehr soziale Leistungen und wirtschaftliche Sicherheit; die Kluft zwischen den Klassen war geringer usw. Aus der Sicht der westlichen Bourgeoisie ist die wirtschaftliche Gerechtigkeit aber nicht unbedingt ein Indikator für eine bessere Gesellschaft. Der linke Flügel der Bourgeoisie, die Sozialdemokratie und die Strömungen um sie herum, haben im Grunde diese Begriffe wie soziale Leistungen *etc. in ihr wirtschaftliches Konzept aufgenommen, um die* Revolte der Armen bereits in der Wiege der Zivilisation und Industrie ersticken zu können und sie haben auch immer rechtzeitig, den SChwankungen der Profitrate entsprechend, diese beiseite geschoben. Wir, als Kommunisten und Arbeiter, haben auch unsere Alternative für wirtschaftliche Gerechtigkeit. Uns geht es erstens darum,ein System auf der Basis unseres Verständnisses vonwirtschaftlicher Gerechtigkeit zu schaffen, ein System, das diese wirtschaftliche Gerechtigkeit ständig reproduziert und sich auf deren Basis weiter entfaltet. 40 Jahre "Gerechtigkeit" in der Nutzung begrenzter Möglichkeiten durch Knochenarbeit und ein Absinken in absolute Armut und Arbeitslosigkeit, und zudem noch ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Reaktionen ausdgesetzt zu sein, kann kein Grund zur Freude sein. Zweitens

legen wir sehr viel Wert auf wirtschaftliches Wachstum, technischen Fortschritt, Expandierung der Produktionskapazitäten, Steigerung des Konsumniveaus und Wohlstand und Friede für die menschliche Gesellschaft. Die Verteilung von Knappheit ist nicht unsere Alternative.
Es ist zwar selbstverständlich, daß alle die Last der Knappheit tragen müssen, aber dabeimuß hier betont werden, daß Sozialismus die Wirtschaft der Expandierung der menschlichen Möglichkeiten und die Wirtschaft zur Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse aller Menschen ist.
Aber jetzt zum zweiten Teil der Frage.
Was kann man der Behauptung, daß zumindest das westliche und "siegreiche" Modell des des Kapitalismus das bisher beste, effektivste und machbarste System für die Menschheit gewesen ist, entgegenstellen? Ein besseres Wirtschaftssystem ist während dieses Jahrhunderts immer möglich und aktuell gewesen. Daß die Menschheit heute nicht in sozialistischen Verhältnissen lebt, liegt daran, daß sich das alte System mit Klauen und Zähnen, durch Ermordung, Folterung, Einschüchterung, Verdummung und Spaltung der Menschen verteidigt hat. Dieses System hat sich besser definiert und Millionen von Menschen kämpfen und haben für dieses System gekämpft. Die Behauptung, daß der Kapitalismus die beste wirtschaftliche Ordnung wäre, ist die größte Lüge der menschlichen Geschichte. Von oben bis unten ist dieses System verrottet. Während hundert Millionen von Menschen keine Unterkunft haben, krank sind, keine Schulen haben, keine Lebensfreude und zum Teil sogar nichts zu essen haben, werden die Mittel für die Produktion und für die Befriedigung dieser Bedürfnisse stillgelegt und Millionen von Menschen, die in der Lage wären,diese Mittel zu nutzen, um die o.a. Bedürfnisse zu befriedigen, werden arbeitslos gehalten. Stattdessen hat man einige eingestellt, die die Arbeiter erschießen sollen, faalls diese versuchen sollten, diese Mittel in ihre Gewalt zu bringen. In der westlichen Welt wird der Bergarbeiter, der Energie produzieren will, zusammengeschlagen und ins Gefängnis gesteckt. Während Weizen und Butterberge in den Lagern der Europäischen Gemeinschaft vrfaulen, verhungern ein paar Schritte weiter die Menschen. Wir brauchen uns nicht einmal die Menschen in den unterentwickelten Ländern als Beispiel zu nehmen, was Prostitution, Armut, Obdachlosigkeit und Hungersnot angeht. Allein in den USA leben 30 Millionen Menschen unterhalb der Armutsgrenze, 10 Millionen Kinder sind nicht krankenversichert und von New York bis Los Angeles sind

Millionen von Menschen obdachlos. In der ganzen Welt sind Frauen gezwungen, sich mit Prostitution ihren Lebensunterhalt zu verdienen und die Organisierung dieser Prostitution und Drogengeschäfte sind Methoden um reich zu werden und sich Ansehen zu verschaffen. In England ist man sogar so großzügig geworden, daß man den Obdachlosen erlaubt, in den U-Bahnstationen zu übernachten. Ohne unbezahlte Hausarbeit und die Erniedrigung der Frauen kann diese Gesellschaft wirtschaftlich nicht auf eigenen Beinen stehen.Sie zwingt die Kinder zu arbeiten und schiebt alte Menschen beiseite. Diese Gesellschaft kann nicht produzieren, ohne daß dabei die Arbeiter ausgenutzt und zu Invaliden gemacht werden oder sogar ganz dabei draufgehen.Diese Gesellschaft kann ohne die Verleugnung des Menschseins der Mehrheit der Bevölkerung auf dem Erdball und ohne Ignorierung ihrer elementaren Bedürfnisse wie Essen, Gesundheit, Unterkunft und wirtschaftliche Sicherheit bis hin zu Friede, Wissenschaft und Kunst nicht ihr Gleichgewicht halten.
Es ist das Prinzip dieser beschämenden Realität, daß die ehrheit dieser Gesellschaft ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten an eine Minderheit verkaufen muß, um überhaupt in dieser Welt leben zu dürfen. Die Produktion für die Bedürfnisse und den Lebensunterhalt des Menschen ist eng mit der Profitabilität des Kapitals verknüpft. Diese Tatsache ist die Wurzel für Ungleichheit und Rechtlosigkeit in dieser Gesellschaft. Lohnarbeit, die Aufteilung der Gesellschaft in Arbeiter und Kapitalisten, in Lohnempfänger und Lohnzahler und die Reduzierung der Arbeit von einer produktiven und kreativen Aktivität auf einen "Beruf", um das Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen, genügen, um den Bankrott dieses Systems zu beweisen.Meiner Meinung nach offenbart derjenige, der das vorhandene System als die beste und machbarste Ordnung bezeichnet, seine eigene schreckliche Seite. Tatsache ist, daß besonders Marx mit seiner Kritik am Kapitalismus der Menschheit die Notwendigkeit und Möglichkeit eines überlegeneren, sozialen Wirtschaftssystems verkündet und sogar die Grundsätze dieser Gesellschaft skizziert hat. Eine Gesellschaft auf der Basis vollkommener Gleichheit und Freiheit der Menschen, eine Gesellschaft, basierend auf den kreativen Bestrebungen zur Befriedugung aller menschlichen Bedürfnisse, eine Gesellschaft, in der die Produktionsmittel das Gemeinschaftseigentum aller Menschen sind, eine Wertegemeinschaft ohne Klassen, ohne Diskriminierung, ohne Landesgrenzen, ohne Staat ist längst möglich. Der Kapitalismus

selbst hat die materielle Vorarbeit für dieses neue Wirtschaftssystem geleistet.

DER REVOLUTIONÄRE FUNKE

- KEIN SCHROTTPLATZ ALTER MYTHEN...

Rückblick auf die vergangenen Ausgaben unseres Bulletins:

Nr.3:

- Der Zusammenbruch des "realen Sozialismus" und die Krise des Weltmarktes
- Die Frage der Partei
- Sowjetunion - Scherbenhaufen des Leninismus
- Strategie einer revolutionären Perspektive

Nr.4:

- Die kapitalisierte Natur
- Happy Birthday, Michelangelo
- Zehn Thesen über Marxismus heute (K.Korsch)
- Marxismus und die Unzulänglichkeiten der Arbeiterbewegung (P.Mattick)
- Ganz einfach Woody Allen

Nr.5:

- Eine vorläufige Bilanz, den Streit der Weltanschauungen betreffend
- Über die Selbstverwaltung der Armut und den Reichtum der Möglichkeiten
- Kronstadt: Proletarischer Ausläufer der Russischen Revolution (C.Brendel)
- Keine halben Sachen (L'Insecurite sociale)
- Buchbesprechung: Planet der Habenichtse (U.K.LeGuin)
- Neu beginnen - dringende Aufgaben der revolutionären Bewegung

Bestellungen sind zu richten an:
POSTLAGERKARTE 00 23 63 B, 10623 Berlin
(Pro Heft bitte 3 DM in Briefmarken beilegen, bzw. Überweisung an das im Impressum angegebene Konto.)

Vorträge und Diskussionen:

jeden ersten Montag im Monat,

19.00 Uhr im **Musik-Café "Ton-Ton"**
Boddinstr./Ecke Isarstr in Neukölln

Verbindung: U-Bhf. Rathaus Neukölln

Ihr seid herzlich dazu eingeladen !

Yesterday the 7th march 1991, revolutionary insurrection in Iraq against war and all capitalist forces showed proletarians all over the world that there is only one path leading to permanent elimination of all wars.

As always, on the other side of the barricade, Capital's forces worldwide act as one to decimate our class autonomy.

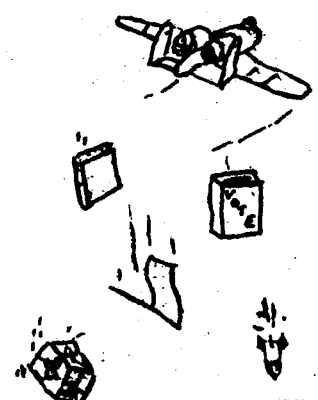
Today the 7th March 1993, Nationalist, Democrats, Pacifists, humanitarian organizations.. continue to mobilise to crush us in Iraq, Yugoslavia, Somalia, El Salvador....

INTERNATIONAL AID =
DISARMAMENT AND REPRESSION OF THE PROLETARIAT.

KURDISH NATIONALISTS = BAATHIST = U.N.

TO BE A PATRIOT IS TO BE AN ASSASSIN !

AGAINST THE KURDISH PARLIAMENT
AND ALL STATES !



FOR WORLDWIDE
SOCIAL REVOLUTION !

[illegible]